



Stephan Schütze

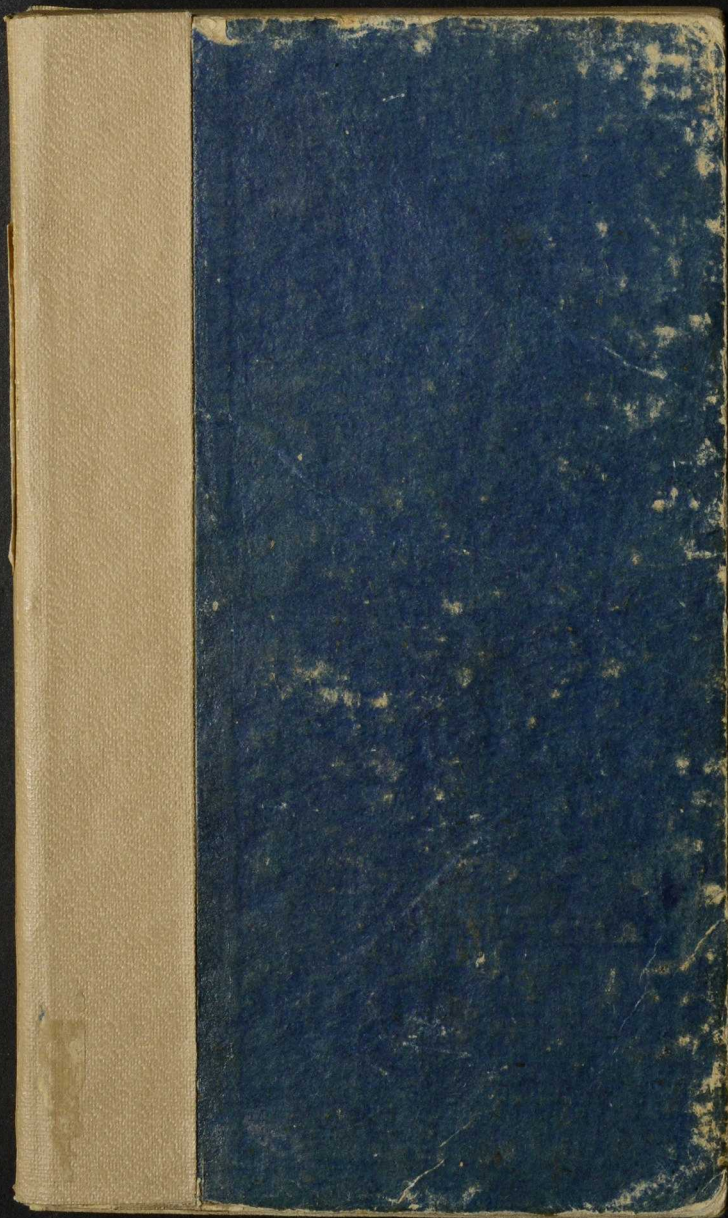
## **Schütze's Humoristische Reisen durch Mecklenburg, Holstein, Dännemarck, Ostfriesland etc. : als Gegenstück zu Baggesens Humoristischen Reisen**

Hamburg: Vollmer, [1812]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn750527188>

**Abstract:** Reiseroute Dassow - Wismar - Doberan - Rostock - Schwerin - Ludwigslust - Boizenburg. - S.30-172

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext



Dupl. no. 504

59.

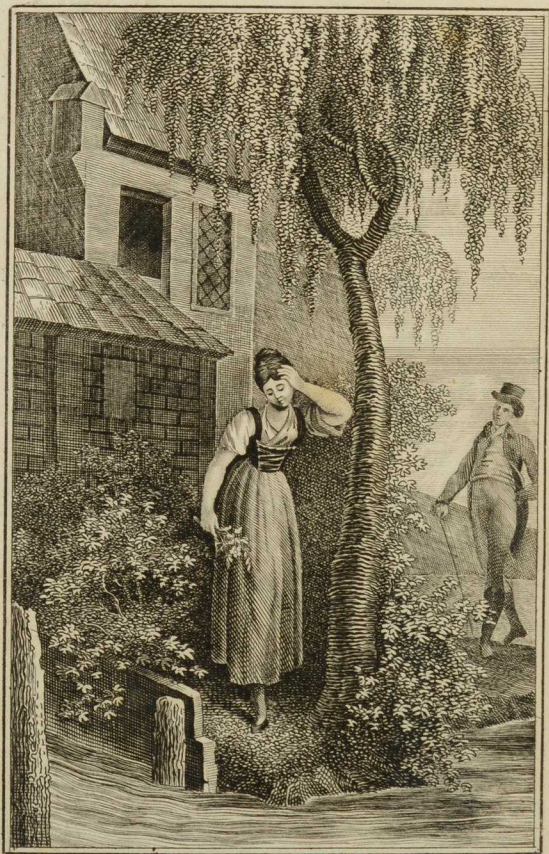
~~Geogr. 8. p. 159~~ 2347.

~~M. 3256.~~ 26.

V. 68.

3/10

Universitäts  
bibliothek  
Kassel



Nach Romberg gezeichnet von Rosmüller jun. in Hamburg. 1813.

SCHÜTZE'S

Humoristische Reisen

durch

Mecklenburg, Holstein

Dänne-marck, Ostfriesland etc.

als Gegenstück

zu

Saggesens Humoristischen Reisen.

HAMBURG

bey

Gottfried Wollmer

1812.

BIBLIOTHECA  
DUCALIS  
GOTILANA

DUBLIN  
H. E. G.

# Humoristische Reisen.

\_\_\_\_\_



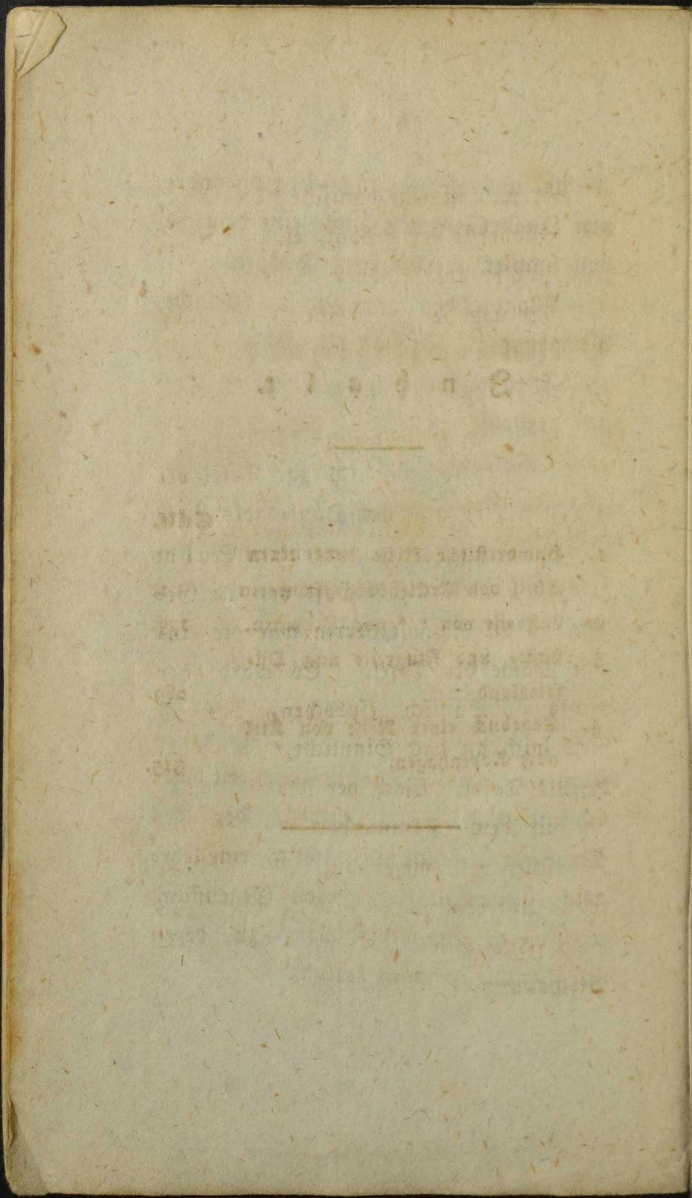


## I n h a l t.

---

	Seite.
1. Humoristische Reise durch einen Theil von Mecklenburg, Schwerin	1.
2. Lustreise von * * nach Fehmarn.	179.
3. Lust- und Flugreise nach Ost- friesland	269.
4. Tagebuch einer Reise von Kiel nach Kopenhagen.	315.

---

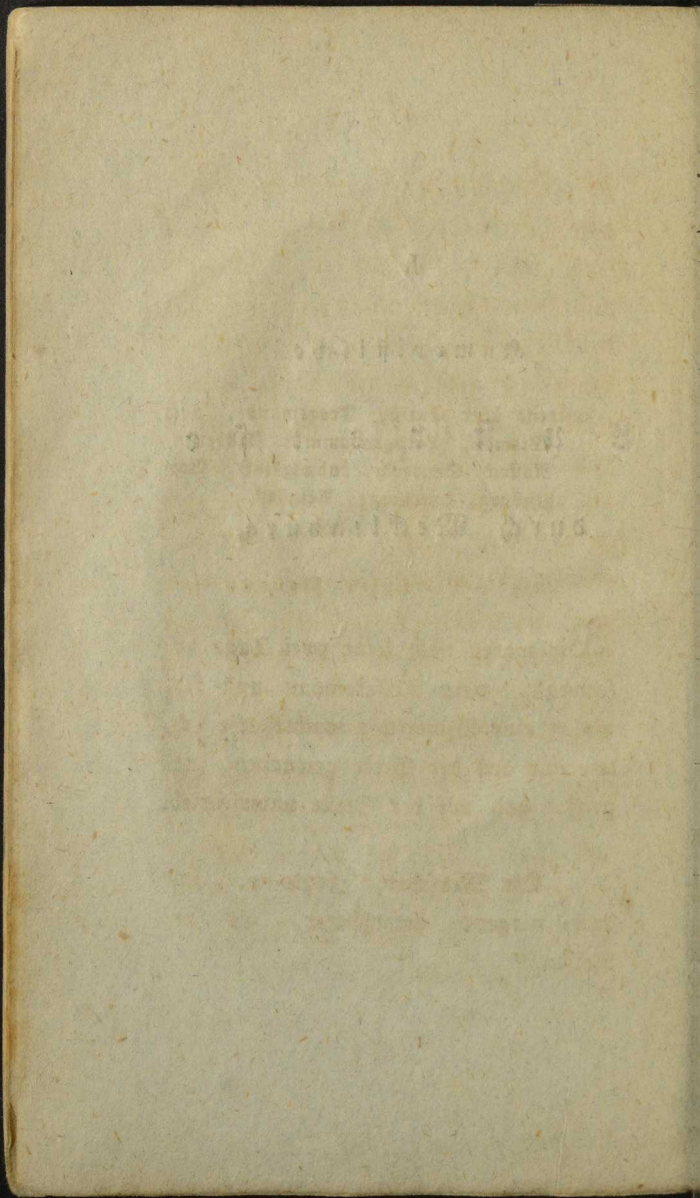


I.

Humoristische

L u s t r e i s e

durch Mecklenburg.



Lustreise über Gütin, Travemünde, nach  
Wismar, Heiligendamm, Dobberan,  
Rostock, Schwerin, Ludwigslust, Boi-  
zenburg, Lauenburg, Reinbeck.

Gütin, Mai 180 —.

Wir waren noch keine zwei Tage un-  
terwegs, mein Reisekompan und ich,  
als er eine Bemerkung machte, die ich,  
wie mir aus der Seele gewunden, er-  
griff, und auf der Stelle unterschrieb.

„Die Menschen,“ sagte er, „sind  
doch nirgend genießbarer, als auf  
Reisen!“

Sehr wahr, fuhr ich fort; fast jeden Tag neue Gesichter, die sich um eine mit neuen Schüsseln besetzte Gasttafel reihen, unter Laubdächern und Gezelten, in Scheunen und Ballsälen zum Tanz und Spiel zusammentreffen und an einander schließen. Die Neugier macht neue Bekanntschaften, für Augenblicke, Tage oder Stunden interessant und genügend. Das unerwartete Zusammenstoßen mit ältern Bekannten, Geschäfts-, oder wie wir, Lustreisenden, die sich auf der nächsten Station ohne Seufzer und Thränen wieder verlieren, durchkreuzt wie Episoden den Hauptroman.

Und, weil den Fremden, welche sich  
entfernten  
stets wieder andre folgten, bleibt  
man immer

den Neuen neu, und drum auch  
angenehm \*).

Man lebt und schwebt in angeneh-  
mer Täuschung, welche die Lust am  
Leben und am Menschen, wie an ver-  
witterten Gemälden, wieder auffrischt,  
den durch Egoismus, Eigennutz, Ver-  
lästerungssucht u. a. im täglichen und  
alltäglichen Geschäfts- und Gesellschafts-  
verkehr herrschende Zeitübel empörten  
Geist beruhigt, das prosaische Leben  
poetisirt. „Beneidenswürdig ist der,  
sagt Lessing, der die Menschen nie-  
mals näher als aus Büchern kennen  
lernt!“ \*\*) — außer etwa, mücht' ich  
hinzusehen, auf Reisen.

---

\*) Euripides Ion, attisches Museum von  
Wieland, 4, 3r. 57.

\*\*) Vorrede zu seinen Schriften 3 Th. 1754.



Jene glückliche Täuschung aber würde gesidhrt, wohl gar vernichtet worden seyn, wäre der Zweck und das Ziel unserer Reise nicht bloß Erholung gewesen. Mögen andre darauf ausreisen, Geschäfte und Geld zu machen, andere, Gelehrte und Bibliotheken zu beschauen, um sie etwa nachher in literarischen Reisebeschreibungen lobend oder tadelnd zu kritisiren; mögen andre sich in physikalisch-statistisch-geographische Ausmessungen, Entdeckungen und Berichtigungen vertiefen. Nicht so wir! Studium des Menschen, seiner Sitten, Gewohnheiten, Lebensweise, provinziellen und lokalen Eigenheiten, so wie die Ansicht der schönen großen Natur in den gepriesensten Gegenden der Mecklenburg-Schwerinschen Lande, die schon ein alter Scribent un des plus beaux pais de Basse-Saxe nannte, sollte

unser Studium wie unsre Beschäftigung während eines Zeitraums seyn, den wir hauptsächlich dem Far Niente, dem Nichtsthun (Rousséau's, des thätigen, Abgott) widmen zu können, so glücklich waren. Auch Harpocrates, der Gott des Schweigens, war eine der Gottheiten, denen wir auf unsrer Lustreise huldigten. Wir beide, Hypochondristen von Haus aus, sprachen wenig mit einander, dachten desto mehr, und ergossen uns nur dann gegen und mit einander, wenn uns das Herz zu voll war und wie ein Strom den verschlossenen Damm der Lippen durchbrach. Die anspruchlosen Resultate sowol dieser redseligen Momente, als einiger jener stummen Denkperioden, gelegentliche Bemerkungen und Ansichten erhält die Lesewelt mit diesen Blättern. Was darüber ist, gehört zur Manier und

Einkleidung des Darstellers, dessen frühere in Journale und Taschenbücher verstreute Reisebemerkungen das Publikum mit freundlicher Nachsicht aufnahm.

\*

\*

\*

Früh am Morgen des Pfingstsonntags führen wir von Hamburg ab über Schönberg nach Lübeck, wo wir im goldnen Engel soupirten und übernachteten, früh am Montage von da über Schwartau 4 Meilen bis Eutin, wo wir zu Mittag eintrafen.

Da der Hamburger und Altonaer bekanntlich nicht leben mag, wenn er in den Pfingstfeiertagen nicht reisen kann — versteht sich, daß hauptsächlich nur von den Matadors beider Städte

die Rede ist — und Lübeck, Cutin, mit Inbegriff Oldes, unstreitig das Paradies Holsteins, das gewöhnliche Ziel, der Sammel- und Lummelplatz besagter Reisenden ist, so trafen wir hier für unser Bedürfniß mancherlei. Trotz der schlechten Zeiten und der englischen (lieber brittischen, um dem Nebeninn des Wortes zu entgehen) Elbeblockade, war das Gewühl von Familien, nemlich reisenden, aus Hamburg und Altona groß. Ja, die Blockade hatte, statt ihn zu hemmen, den diesjährigen Reisezug verstärkt. Viele Kaufmannswaaren nahmen, der Elbe und der fremden Besatzung zu entweichen, ihren Weg per Achse über Lübeck oder Lönningen. Zu beiden Orten hin zog persönliches merkwürdiges Interesse die Pfingstluftfahrer, zugleich Geschäftsmacher aus der Handelskaste, und der gottlose Gott

Merkur nahm sich als Schutzgott ihrer, oft aber auch einer andern Classe von Schülzlingen an, denen diese Waaren-umfuhr Gelegenheit gab, jenen Geschäftsännern ein X für ein U zu machen. Z. B. Kaffeebohnen in Sau- oder Laubenbohnen umzuwandeln, und so eine Waare statt der andern zu spediren.

Das niedliche Städtchen Eutin, mit seinen reizenden Umgebungen eine Perle im Golde, auch Travemünde, wo eine neu angelegte Badeanstalt der Magnet war, ward von vielen nach Lübeck Steuernden im Fluge mitgenommen. Ganz unerwartet und um desto erfreulicher hatten wir am zweiten Abend unsers Seyns in Eutin eine der hübschesten Citoyennen aus Hamburg zur Tischnachbarin; am folgenden Tage

war sie über alle Berge, da sie mit ihrem lustigen Gefolge von Damen und Herren auf Kiel, wir aber auf Travezmünde loszusteuern willens waren. Dennoch machte sie verschiedene Stationen mit uns in der — Erinnerung. Wir bildeten sie nämlich zur Dryas des Sielbecker Holzes und zur Nixe des dortigen Keller = Sees um, was sie uns gar nicht übel nehmen darf und nicht wehren konnte. Wir belebten sogar eine weibliche Statue im Eutiner Schloßgarten mit ihren Zügen und unsere Phantasie bedurfte nur ein paar Meißelhiebe, um sie frappant ähnlich zu finden. Nur das liebliche Gespräch der Tischkonfortin versagte der kalte Marmor.

Wir nahmen aber in ein paar Tagen alles in Augenschein, was in und

um Eutin zu schauen und zu genießen  
 war. Eine Fußreise nach Sielbeck,  
 etwa eine halbe Meile von Eutin ent-  
 legen, war unsre erste Ausflucht. Von  
 einem Cicerone geleitet wanderten wir  
 durch eine von der Stadt aus führende  
 Allee in das Dorf Tiffau, wo eine  
 Wassermühle, die vor mehr als hun-  
 dert Jahren Pulvermühle war, von da  
 über mehrere buschreiche mit Thälern  
 durchschnittene Hügel bis in ein tiefes  
 Thal hinab nach Wüstenfelde, einem  
 Jägerhause, wo der Förster den Wirth  
 macht. Hinter dem Gärtchen des Hau-  
 ses öffnete sich uns urplötzlich die wahr-  
 haft majestätische Ansicht des von statt-  
 lichen Hügeln mit starken Gruppen und  
 dichten Massen von Bäumen und Ge-  
 büschen rund umkränzten Keller Sees,  
 den mit dem Uklei-See ein Kanal  
 verbindet. Wir nahmen den Rückweg

durch meist dicht am Kanal von See zu See sich hinziehende Schattengänge und athmeten den frischen Waldgeruch, den balsamischen Duft der Schlehenblüthen, die lieblichen Klogetöne der Nachtigallen mit allen Sinnennerven — den innern höhern Sinn nicht ausgeschlossen — ein. So wanden wir uns allmählig zu der Höhe hinan, wo oberhalb des Dorfes Zielbeck sich das im simpeln Styl erbaute, fein aber prunklos meublirte bischöfliche Landhaus mit einer Küche im Nebengebäude erhebt. Hier wankt (nach dem Ausdruck unsers plattdeutschen Cicerone, d. h. spaziert, bewegt sich) der Fürst am liebsten. Daß er nie dort schläft und daß in diesem Lusthause kein Schlafgemach ist, nahm uns Wunder. Von dieser Berghöhe aus ist der Blick über den See in den malerischen Hintergrund



der Bühne voll trefflich gruppirter Bäume unvergleichlich. Einen Maimorgen oder eine Mondnacht hier zu durchleben, müßte wünschens: wo nicht beneidens: werth seyn. Der wackre Fürst, ein Freund der Natur und Beschützer der Kunst und Wissenschaft, wie wenige die den Purpur zieren, von dem die meisten ihren Glanz erborgen, war gerade in diesem Maimond in Oldenburg. Wir sahen ihn nicht, doch seinen Geist in seinen Schöpfungen.

Am folgenden Morgen besahen wir, veranlaßt durch die dermalige Kastellantin, in welcher ich auch unerwartet eine vieljährige Bekannte traf, das Schloß und die Kapelle. Durch eine Menge Säle, Zimmer und Korridore geführt, ließen wir hier mancherlei Kunst- und künstlicher Sachen unsere

Blicke vorbeisliegen; zu viel für den kleinen Zeitraum, der zu erübrigen und der großen lebenden und grünenden Natur des romantischen Schloßgartens, unser Hauptaugenmerk, abzustehlen war. So viel erinnere ich mich, das Portrait der großen russischen Catharina in 4 bis 5 verschiedenen Gemächern gesehen zu haben, und daß keine dieser Catharinen, es war auch eine Blonde darunter, der andern glich; die Kaiser Paul und Alexander, beide so sprechend ähnlich im Bilde wie im Geiste und Leben unähnlich; Karl XII., der gar nicht zu verkennen ist, da ihn Kontour, Kostüme auf fast allen Bildern und Stichen, die man von ihm hat, ähnlich. Den großen Tanzsaal des Schloßes — soll ich sagen zierte oder entzierte? — bezeichnete der sogenannte Bierfürst, dessen Bekanntschaft wir

hier zum erstenmale machten, durch seine orphostähnliche Rändung und Aufgedunsenheit merkbar, mir ewig unvergesslich ist. Hier war die Quelle seines Lebens und der Styx, über den er ins Schattenreich fuhr. Länger und Achtung gebietend fesselten uns die Bildnisse der letztern Fürsten Entins, die sich unter den Mitfürsten ihrer Zeit durch Bildung eignen Geistes und Beförderung der Bildung und Aufklärung ihres Volkes in der Zeit- und Landesgeschichte denkwürdig machten.

Zuletzt noch — und was mich betrifft, nicht ohne Erfolg — ward durch unsere freundsame Führerin mit den Löffelschlüsseln meine ganze Aufmerksamkeit auf die im Korridor angehefteten Gemälde berühmter verstorbener Helden unter den Hunden gelenkt; mir, dem

Freunde und Schützer dieser wackern Thierart waren diese Denkmäler nichts weniger als anstößig; mir, dem ein treuer Pudel Ersatz für so manchen treulosen Nichtpudel — doch: manum de Tabula! die Hand vom Gemälde!

Wir eilen in den Schloßgarten. Ein niedliches Oval voll wilder und zahmer, mit Kenntniß und Geschmack geordneter Fruchtbäume, Buschgruppen, Blumenparterren, kleiner Wasserfälle, einer Boliere von bedeutendem Umfange, die Fußpfade, wie alles, in der freyern englischen Manier mit Sinn angelegt und mit Sorgfalt gepflegt und unterhalten. Das Ganze schließt und begränzt an der Nordseite der Eutiner See. Ein kleiner Tempel des Gartens mit Ruhesitzen lud uns ein. In zwei Nischen des offenen Portals stehn auf

Postamenten die Wüsten des Seneca und Atrat; ein Wasserfall rauschte zu unsern Füßen, eine Nachtigall zwitscherte in der Hängeweide seitwärts in das Gepätscher der Wassernixe. — Dieser Garten ist einer der wenigen ächt englischen in Deutschland. Könnte man einen Engländer mit verbundenen Augen in einen Luftballon laden und ihn hier absetzen, er würde, lösete man ihm die Binde, sagen: ich bin in England!

Der vorlezte Fürst hatte in Cutin eine Komödientruppe und ein Häuschen für dieselbe am Küchengarten einrichten lassen. Der jezt lebende fand diese Kleinheit, wie jedes Mittelmäßige, nicht nach seinem Geschmack, und aus dem Theaterhäuschen ward ein

Orangeriehaus \*). Musik und Baukunst sind seine Lieblingskünste. Doch will er nicht, daß seine Cutiner, vorzüglich die Landbewohner, wenn er ihnen gleich die Gelegenheit, Geld für Komödienspielwerk hinzugeben, nahm, ohne Belustigung seyn sollen. Die Landleute z. B., unter denen es viel wohlhabende giebt, feyern in den Dörfern nach Herzensgelüste ihre Tanzfeste, Ringstechen, Scheibenschießen. Näher liegt dem Regenten unstreitig das Wichtigste, was einem Herrscher über Land und Leute am Herzen liegen kann, wenn er auf den Titel des Landesvaters Anspruch macht, das Erziehungswesen.

---

\*) So ward in Plön, als die ehemals wandernde, jetzt fixirte Lübecker Truppe daselbst spielte, umgekehrt, das Orangeriehaus zum Theaterhause eingeräumt.

Als Voß noch Rektor der gelehrten Schule in Eutin war, hatte der Fürst eine Erziehungsreform im Sinn, und Voß ward der Auftrag und zugleich der Antrag der Direktion des Erziehungswesens im ganzen Lande; was dieser berühmte Gelehrte, wie späterhin einen ähnlichen Auftrag von Würzburg, seiner schwachen Gesundheit halber, ausschlagen mußte.

Ein Nachmittag ward zur Ausfahrt nach dem zwei Meilen von Eutin entlegenen Plön bestimmt und zum Besuche bei einem dort angesiedelten jövischen hamburgischen Bekannten. Schon mehrmal war mir, durch Holstein Reisenden, das Plöner Bergschloß mit seinen umliegenden Zaubergärten, Seen und Hölzungen, Lieblingsaufenthalt, und ich erneuerte die Bekanntschaft nur

zu gern. Ein belebter humaner Wirth, eine heitere Wirthin, eine treffliche Kollation, ächte Weine, unverfälscht wie das trauliche rücksichtslose Gespräch, erhobten den Werth dieses Reise-Absstechers. Bei einem Spaziergange über den Schloßhof zeigte man uns einen langen hagern Jungen und kürzlich inhaftirten Delinquenten, der sich durch originelle Einfalt und herzlose Ergebung in sein Schickal — er war dem Hängen näher als irgend einer Promotion oder Erhöhung — auszeichnete. Ruhig saß er da und rauchte seine Pfeiffe. Dieser junge Mensch, hieß es, habe mehrmal mit Einbruch gestohlen, obgleich er nie viel erübrigt, doch viele, ich meine ein Duzendmal, etwas Geld und Geldeswerth. Ergriffen, eingezogen und verhört, gestand er sogleich alles haarklein. Sein Defensor, der in



der Rohheit und Unkultur des Halb-  
menschen Gründe, ihn vom Tode zu  
retten, finden wollte, ging zu ihm, und  
da entspann sich folgendes Gespräch:

Advokat. Will er wohl so gut  
seyn, und mir alle Fragen, die ich ihm  
vorlegen werde, genau beantworten?

Ingenii. Mein Gott, habe ich  
denn beim Verhöre nicht schon genug  
gestanden?

Advokat. Mehr als zu viel, und  
eben deshalb komme ich, um dich her-  
auszuhelfen, wo möglich zu retten.

Ingenii. Na, so frag er man  
los, laß er mal hören.

Advokat. Nicht wahr, mein

Sohn, du bist von deiner Herrschaft zu  
N., die du bestahlst, hart und un-  
menschlich behandelt, daher du aus  
Verzweiflung — —

Jungenii. Halt er an! ach nein  
doch! die Herrschaft that mir alles  
Liebes und Gutes, ich müßte wie ein  
Schelm lügen wenn ich anders spräche;  
ich hatte immer vollauf Essen und Trin-  
ken, aber ich war's mit dem Stehlen  
so gewohnt.

Advokat. Gewiß bist du in dei-  
ner Jugend, in deinen Kindheitsjahren  
von deinen Eltern und Lehrern im  
Christenthum unverantwortlich vernach-  
lässigt? Du wußtest nicht oder kaum,  
was Recht und Unrecht, Sünde oder  
Verbrechen sey?

Jungenii. Wo will er hin? Gott bewahre! das alles wußte ich sehr gut. Ich bin zu Gottes Wort und Kirche angehalten, habe die Bibel, die Evangelien und Episteln und den Rathism mehr als zehnmal durchgemacht.

Advokat (für sich). Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. (laut) Noch eins: war es nicht dein Spießgefelle bei dem letzten Diebstahl, der dich zum Stehlen verführte und entkommen ist?

Jungenii. Umgekehrt wird ein Schuh draus! Es hat mir Mühe genug gekostet, ihn zu bereden; er wollte lange nicht dran, bis er endlich anbiß und mir stehlen half.

Advokat. An dir, mein Sohn,

ist Hopfen und Malz verloren. Ha-  
beas tibi!

Der Cutinsche Schloßgarten wird von der Stadt durch eine Allee getrennt, genannt der Jungfernstieg, aus dem man in die Gärten einiger der ansehnlichsten Häuser, z. B. des geh. Rath Jakobi sieht, und welche Schattenallee den Jungfern, Mädchen und Frauen nebst deren Gefolge, wenn Abends der Schloßgarten geschlossen wird, zur Zuflucht dient. Einige der schönern Gebäude der Stadt liegen am Markte \*): das Gräflich Bothmersche, die Apotheke (von einem ehrwürdigen Greise, Kind

---

\*) Als der Lustreisende im Jahr 1807 Cutin wieder durchpassirte, fand er diesen Marktplatz neu und geschmackvoll decorirt und eingeehgt.

mit Namen, bewohnt) und das v. Römelingische, durch schöne Töchter sich auszeichnend.

Den Namen der Stadt Eutin möchten Einige gern vom Odin, dem alten Schutzgott der Deutschen, ableiten. Näher liegt aber eine andre Etymologie. Eutin hatte nemlich ehemals nur ein Thor, das Lübsche, zum Aus- und Eingange, daher der Name Ut, aus, und In, ein. (S. Molde Uthinisches Stadtgedächtniß. Plön 1712. 8.)

Travemünde, Mai.

Er war in Rom und hat den Pabst nicht gesehn! — Dies Sprüchwort, so außerwegs es Manchem scheinen mag, fiel uns ein, als wir in Travemünde

zu Mittag angelangt den Bewillkommungs = Sermon des Wirthes und den Schluß desselben vernahmen: „aber Dorsche, meine Herren, sind heute für kein Geld zu haben.“ Wir waren in Travemünde und sahen keinen Dorsch!

Aber seit ich ihn dort aß und Travemünde zuletzt sah, — es mögen 4 Jahre seyn — hat dies öde Fleckchen an der Ostsee eine neue Merkwürdigkeit aufzuweisen: eine Seebadeanstalt, und diese war sehenswerth. Freilich ist noch alles neu und im Werden, aber aller Anfang ist schwierig. Die erste Dorschschüssel mit Sauce, die in Travemünde einem fremden Züngler oder Leckermaule vorgesetzt ward, mag auch darnach gewesen seyn! — Das Logierhaus außerhalb der Schanze ist ein geschmackvolles Gebäude, das außer vers

schiedenen geräumigen Zimmern einen Tanz- und Speisesaal aufweist, wo an einem der verflossenen Pfingstfeiertage bloß neugieriger Fremder bei 200 zu Tische saßen, da die Badezeit erst einen Monat später eintritt. In einem der Hintergebäude ist ein Billardzimmer, in einem andern die Küche. Eine Oekonomistin \*) dirigirt die Wirthschaft, ein Arzt aus Lübeck das Badewesen, als hier wohnender Brunnenarzt. Nach eingenommenem leckern Frühstück à la fourchette, (Leser werden bereits es weg haben, daß Lustreisende nicht zu den Kostverächtern gehören) wanderten wir zu dem ein paar hundert Schritte ent- und am Seegegestade belegenen Badehause. Eine neu angelegte noch

---

\*) In der Folge Rainville aus Altona.

schattenlose Allee führt über einen Sandweg dahin. Dies Baden durch den Sand ermüdet Gesunde, mehr noch Kranke, und es wäre zum Heil der Anstalt eine Art Chaussee für Fußgänger einzurichten. Dann würde zugleich der Einfall eines Spötters und Witzholdes zunichte gemacht, den wir auf diesem Wege trafen. „Man hätte,“ sagte dieser, „bei der Badeanstalt allhier zugleich einen Kirchhof anlegen sollen, um die Brunnengäste, die sich durch Sand und Sonne vom Erfrischungsbis zum Badehause her und hin zu Tode echauffert, sofort flugs und fröhlich begraben zu können.“ — Ein Berg zur Seite am See ist mit jungen Tannen und andern Bäumchen und Buschwerk bepflanzt und mit Bänken zum Ausruhen besetzt, um den Gästen zur Promenade zu dienen. Die Ein-



richtung der Baderzellen im Hause und Baderarren, um unmittelbar in der See zu baden, ist bequem und zweckmäßig eingerichtet. Uns aber bekam, *faute du mieux*, d. i. des Bades im See, unser Franklinisches Luftbad und Restaurations-Kur vortreflich.

B i s m a r, M a i.

Da wir in Travemünde nichts mehr zu suchen noch zu verlieren hatten, am wenigsten Zeit, so ließen wir uns gleich nach Mittag mit Pferd und Wagen auf der Fähr über den Binnensee an die Erdzunge, der Büral setzen, und so waren wir bald in dem Lande unserer Reisebestimmung: Mecklenburg. Der Weg führt durch den Flecken Daffow, eine Poststation nach

Grevesmühlen (3 Meilen); der letztere Ort ward uns nur dadurch merkbar, daß er des Dichters Rosengarten Geburtsort ist und dieser dort seine erste Pfarrstelle bekleidete, von wo er in das Paradies Rügen (Grevesmühlen ist Feins) übergieng. Um die letzten drei Meilen bis Wismar vor Nacht zu erreichen, hielten wir uns so kurz als möglich in Grevesmühlen auf und langten um 12 Uhr in Wismar an.

Ein altfränkischer, aber gut gebauter Ort. Große Häuser in breiten Gassen, imponirend durch weiß angestrichene stattliche alte Stiebel und Erker mit dunkelfarbigen Kirchen dazwischen abstechend. Widerlich aber fallen die zwischen den mehresten Häusern bis fast mitten in die Gassen ragenden hölzernen

nen Dachtraufen \*) ins Auge und auf den Leib; sie gemahnen an die famöfen Pariser Laternenpfähle, und gaben uns, da grade ein Regentag in unsre Reise trat, die volle Lage des Himmelsnektars, als gingen wir durch Gassen voll Spritzbädern. Die Handlung von Wismar (um aus den ewigen Traufen ins Trockne zu kommen) hatte seit einem Jahre viel gewonnen. Es ward bekanntlich 1803 die Stadt und Herrschaft Wismar, zufolge eines zwischen der Krone Schweden (die sie 1648 durch den westphälischen Frieden erhielt) und dem Hause Mecklenburg-

---

\*) Schon Nugent klagt in seiner Reise, die er 1766 machte: das Unbequeme der Dachtraufen die das Regenwasser mitten in die Gassen giesen. S. 127 der Uebers. I Th. Berlin 1797.

Schwerin abgeschlossenen Pfandkontrakts mit dem letztern wieder vereinigt. Die Abgabe der Einfuhr, die unter Schwedischer Herrschaft 3 1/2 Procent betrug, hat der Herzog auf das Gesuch des Commercians bis zu 1/2 Procent, jedoch auf unbestimmte Zeit, herabgesetzt. Von den im vorigen Jahre statt gehaltenen Huldigungsfeierlichkeiten, Illuminationen, Wasser- und Landfestivitäten, Schmäusen, Schützen- und Garden-Auszügen war viel zu erzählen und des gerechten Ruhms kein Ende, wie populär und wohlwollend der Fürst, dem lästige Zwang-Etikette und übertriebene Schmeicheleien gleich zuwider sind, sich gegen seine neuen Untergehörigen jedes Standes benommen. Lobreden der Art sind in unsern Tagen noch immer leider! so selten, als Fürsten wie Friedrich Franz; möchte er es vermögen, auch die Fesseln

der Leibeigenschaft in seinem Lande zu lösen! — In Schleswig-Holstein, Dank sey dafür der menschenfreundlichen dänischen Regierung! sind jene die Menschheit entehrende Fesseln zerbrochen, die im Nachbarlande noch allzuenge schließen.

Von einer wandernden Schauspielertruppe, die vor unsrer Ankunft in der Marktzeit vor Pfingsten hier nicht mehr als 4 Vorstellungen gegeben, sahn wir nur noch die Anschlagzettel, mit den bekannten Namen Dhlhorst, Sellen schlo, sogar einem Tausend schön bezeichnet, die sich aus der vorjährigen in der Vorstadt St. Georg bei Hamburg spielenden Truppe nach dem Falissement der Direktion abgesondert und zu einer eignen ziehenden gebildet, die in Mölln, Rasteburg, Wismar und wer weiß wo sonst noch? nach Brod reiset.

Mit Ariadne auf Naxos und dem Diener zweier Herren hatte man geschlossen. Von einem zweiten Schauspiele hingegen sahen wir unweit mehr als die Zettel — wir sahen das Schauspiel selbst. Unserm Wirthshause gegenüber ward auf einer Hausdiele eines Brauerbes die Königl. Schwedische Zahlenlotterie gezogen. Das Schauspiel machte sich kurz und gut; zwei Herren und ein Knabe, ein paar Schildwachen ungerechnet, siehe da, das ganze kleine Personal; und das Publikum? ein paar Herren in Arbeitskitteln, eben so viele alte Damen mit Marktörben abgezogen, waren wir zwei schausüchtige Reisende die einzigen Zuschauer dieser Ziehungsparade.

Dobberan. Rostock, Mai.

Früh um 5 Uhr ward von Bismar ab- und auf Rostock zugefahren, aber nicht gradezu, sondern auf einem Umwege über Heilgendam und Dobberan. Wir übereilen uns nicht, denn niemand treibt uns, und es giebt auf dieser Route von — mein ich — 7 Meilen für uns und die uns lesen, mehr als einen Moment des Stillstandes und der gelegentlichen Bemerkung. Zuerst eine Apologie der Mecklenburgischen Expressposten. Tüchtige Pferde, flinke Postillons fast allenthalben \*); etwas theurer als im Holsteinischen, wo man zwei Pferde, das Pferd mit 20 Schilling (10 Groschen) bezahlt, dahingegen im

---

\*) Nugent klagt am andern Orte, S. 146, über das Gegentheil: die Langsamkeit.

Mecklenburgischen jede Meile 1 Thlr., d. i. 12 Groschen für jedes Pferd per Meile, gilt. Die bequemen Wagen und das Verdeck, der Chaisen- (oder, wie er in Holstein heißt, Advokaten-) Stuhl, den man hier zu Lande für eine kleine Zulage zum Postgelde erhält, verdienen allerdings mit in die Apologie gezogen zu werden. In mehr als einem Dorfe, durch das wir passirten, ist es mir wohlthuend aufgefallen, daß die liebe das Vieh hütende Jugend nicht bloß hütet, sondern hütend strickt und folglich zwiefach beschäftigt und nützlich zu seyn angehalten wird. Die Land- und Straßenpolizei muß im Mecklenburgischen in einem wichtigen Punkte musterhaft seyn. Sie muß, sagt' ich, und doch fordre man keine Belege noch Auszüge aus Polizeiverordnungen, Mandaten und Anschlagzetteln als Beweise.



Diese sind ja oft, ob sie gleich schwarz auf weiß dastehn, unsicherer in Proxi als der, den ich führe. Sie sagen uns meisthin nur was geschehen soll, nicht was geschieht oder nicht geschieht. Ich schließe rückwärts von dem was ist, auf das, was nicht bloß geboten ist, sondern worauf gehalten wird. Und dieser Ruhm ist zwiefach fein. Auf unserer ganzen Reise von mehr als 60 Meilen durch den größten und bedeutendsten Strich Landes Mecklenburgs ist uns auch nicht ein einziger Bettler aufgestoßen und glaubwürdige Inländer versicherten, daß sie dies nicht befremde, weil man überall im Lande von Bettelei der größern Art wenig oder nichts wisse \*). Die Reinigung

---

\*) Diese Bemerkung ist, begreiflich, während der Reise gemacht und nach der Reise hier eingeschaltet.

des Landes von Bettlern und fremden Landstreichern wird nach Vorschrift einer Constitution vom Jahr 1801 durch ein Corps reitender Husaren beschafft \*). Die Mecklenburger sind im Ganzen und dem Anschein nach ein kernfestes, gleich ihrem fetten kornreichen Boden, gewichtiges und gediegenes Volk. Dem Holzsteiner fällt es auf, daß der Mecklenburger, und grade der, ein passionirter Freund des Süßen, namentlich des Zuckers ist. Daran erkennt man den ächten Mecklenburger (hörten wir selbst Mecklenburger sagen) wenn er viel Zucker zu Wein und Speisen mischt. Dieser Landesgeschmack ist schon alt,

---

\*) Siehe S. 169 des musterhaft eingerichteten Mecklenb. Schwerinschen Staatskalenders v. J. 1805.

und mag ehemals noch pikanter gewesen seyn. Nach Klüvers Chronik von Rostock 1696 starben daselbst bei Schorslors Tische viele Studenten auf einmal in der Kaserei; man meinte, daß die Magd aus Versehen, weil der Wirth ein Goldschmidt, Scheidewasser in die Suppe, oder auch „anstatt des Zuckers auf den Braten, wie es da gebräuchlich,“ mercurium sublimatum gebraucht (gestreut) habe \*). — Verzuckerte Braten und deren Esser sind uns denn doch nicht vorgekommen.

Außer dem Korn- und Pferdehandel ist der Güterhandel ein eigener merkantilischer Zweig. Guts- oder Hof-

---

\*) Klüver Beschreib. des Herz. Mecklenburg. Hamburg 1758, II., 503.

besitzer handeln und verhandeln, tauschen und vertauschen nicht selten ihre Güter und Stellen und einige treiben's als Marchandise. Wer heute ein Gut im westlichen Theile besitzt und bewohnt, den kann man oft nach Wochen im südlichen suchen.

Von Wismar führte unser Weg auf Neuburg zu, ist und seit lange ein Dorf (selbst Merians alte Charte Mecklenburgs giebt es so an); doch in ganz alten Zeiten, wie schon der Name deutet, eine feste Burg und Schloß. Noch ist bemerkten wir auf den in der Nähe Neuburgs liegenden Hügeln die Auschnitte, als Spuren ehemaliger Festungswerke und Wälle von bedeutendem Umfange. Der Ort muß mit Gewalt zerstöhrt worden seyn, sagt die Ge-

schichte \*), weil man daselbst viele Todtengebeine, Panzer u. a. Waffen vergraben gefunden. Auch das jetzige Amt und Kirchdorf Mecklenburg (Mezopolis die große Stadt \*\*) genannt, die dem ganzen Lande den Namen gab) war in uralten Zeiten gleichfalls eine große Stadt.

Frei ich nicht, so war es Neubuckow, Amt und Zollstelle, die wir passirten, wo der Kirchhof außerhalb des Ortes belegen, uns daran erinnerte, daß bereits 1771, und folglich früher

---

\*) Am andern Orte II., 289.

\*\*) Nugent, welcher Spuren dieser ehemaligen großen Stadt vergebens suchte, muthmaßt nicht ohne Grund, daß Wismar und Mecklenburg Eine Stadt zusammen besaß. S. 147 der Reisen.

als in manchen andern niederdeutschen Landen und Städten, Herzog Friedrich durch den Befehl, die Kirchhöfe außer die Städte zu verlegen, sich auszeichnete. Durch Westenbrügge, ein romantisch belegenes buschreiches Allodialgut, dem Domprobst von Witzendorf gehörig, führt der Weg durch das Städtchen Kröpelin; hier lenkten wir bald seitwärts von der Straße nach Rostock ab, auf den sogenannten heiligen Damm zu. [ Diesen, aus einer Legende entsprungene[n] geweihten Namen führt der an der Ostsee gelegene, mit einer anmuthigen Hölzung umgränzte Dobberanische Badeplatz. [ Der jetzt regierende Herzog stiftete hier 1794 die erste deutsche Seebadeanstalt. In dem ansehnlich großen Badehause wird bloß gebadet und mit Erfrischungen bedient. Nur sehr schwächliche Badegäste können

und mögen hier logiren, da in Doberan der Hauptzusammenfluß Gesunder und Kranker, und das Badebelustigungswesen dort eigentlich zu Hause ist. Die Badezellen im Hause für Warmbadende, die Badekeller in einem andern Gebäude dicht an der See zu kalten Bädern eingerichtet, die Baderbste und noch eine Art von Schilderhäuschen (der Form nach), aus denen der Beliebige in die See unmittelbar hineinspringt — der Herzog selbst bedient sich gewöhnlich der letztern — sind, diese wie jene, gut eingerichtet und unterhalten. Durch künstliche Röhren wird das Seewasser zu dem Hause am See und von diesem in das große Badehaus geleitet, wo es durch Kochöfen und dazu gehörige Maschinen zu warmen Bädern angewandt wird. Das Heiligendammer Badehaus liegt eine halbe,

beinahe dreiviertel Meilen von Dobberan, dem Aufenthalts- und Logir-Orte der Gäste, entfernt. Es scheint, die Ungemächlichkeit und Kosten desfahrens (denn abzugehn möchte wol gar nicht rathsam seyn) ungerechnet, die größte Vorsicht für Kranke nöthig, daß sie auf dem Wege hin und zurück vor dem Erkälten oder Erhitzen sicher gestellt werden \*).

#### Der pikante und possierliche Name

---

\*) Hr. Hofrath Vogel belehrte mich, als ich ihn nach zurückgelegter Lustreise in seinen lehreichen Schriften deshalb konsultirte, eines Bessern. Er versichert mehrere Male: daß der in Seewasser Badende nicht so leicht Erkältung zu befürchten habe. S. dessen Schriften über Seebäder, 1794, und Dobberan 1797. 1802.



Hoppelpoppel (wie jedes Possierliche ein Reiz für Lustreisende), der uns auf der Erfrischungskarte des Badehauses ins Auge sprang, reizte uns zum Versuch dieses, von einem berühmten Brunnenarzte erfundenen und empfohlenen Bade-Schnapses. Für Unkundige hier die Nachricht, daß er mit unserm Eierpunsch eine Geschmacksähnlichkeit hat, indem, die Zitronensäure abgerechnet, jener wie dieser aus Rum, mit Gelb vom Ei und Zucker abgerührt q. h. besteht, und wegen seiner die Lebensgeister beflügelnden Eigenschaft, Lustreisenden und Hypochondristen ganz vorzüglich zu empfehlen ist. Herr Vogel empfiehlt, rohen Schinken dazu genossen, und — wir ließens uns nicht zweimal sagen \*).

---

\*) Fortges. Annalen. Rostock 1801. S. 34.

Mit dieser Herz- und Magenstärkung durchwärmt, führen wir auf Dobberan zu; ein bejahrter Flecken, dem Natur und Kunst eine der lieblichsten, ich möchte sagen, jugendlichsten Physiognomien angebildet, nein, angezaubert haben. Es lohnt der Mühe, die einzelnen Parthien dieses lachenden Gemäldes nach dem ersten Eindrucke, gewöhnlich der sicherste, von fremdartigen Vergleichen und Eingebungen anderer Beobachter ungemischtere, da er sich auf individuelles Gefühl und Beobachtung stützt und gründet, nachzuzeichnen. Die fast eirunde Form des Ortes wird von der breiten, ebenen, doch ungepflasterten Landstraße in zwei fast gleiche Theile zerschnitten. Rechter Hand, wenn man, wie wir, vom Heilsgendamm hereinfährt, zeigt sich ein weiter, flacher, mit Bäumen und Blumen

bepflanzter und leichtem Stacketwerk  
 umgürteter Platz zur Promenade für  
 Brunnen- und andre Gäste bestimmt.  
 Links, diesem, sich um eine Grasebene  
 ziehenden Spaziergange gegenüber, liegt  
 das Logir- und Absteigequartier, das  
 der herzogliche Haushofmeister bewohnt  
 und darin bewirtheet. Zimmer, Betten,  
 Küche und Keller sind, wie die Bedie-  
 zung, vortreflich. Ein hoher Grad  
 Reinlichkeit und Akkuratesse bezeichnet  
 alles, was zur Bequemlichkeit und zum  
 Wohlbehagen der Gäste dient, und die  
 Preise der Bedürfnisse sind, im Ver-  
 hältniß mit deren Güte, äußerst billig  
 und nach einer festen Norm bestimmt.  
 Da bei der Menge von Gästen, Gesun-  
 den und Kranken, die des Badens oder  
 des Spiels, oder überhaupt der Gesell-  
 schaft wegen, in den Sommermonaten  
 hier zusammenströmen, die Ball-, Spiel-

und Speisefäle im Logirhause, so groß und geräumig sie sind, zu eng wurden, so ließ der Herzog vor ein paar Jahren in der Nähe des Logirhauses ein eignes großes und sehr geschmackvolles Prachtgebäude entstehen, dessen vordere in Arkaden ausgeschnittene Fagade zu Gewölben für Krämer bestimmt sind, die sich vordem in Buden etablirten und behelfen mußten. Den hintern Raum des Gebäudes füllt ein schön dekorirter Saal, der zum Tanz, zum Speisen und zur Goldbank (die Silberbank taillirt im Logirhause) bestimmt ist. Ein paar Seitenzimmer sind in einem simplern, aber zu dem Ganzen stimmenden Geschmack dekorirt. Dies gilt ganz vorzüglich vom Ameublement, wie von der Wandbekleidung. Keine Ueberladung von Farben, grotesken Figuren und Fratzen, wie oft der mißverständne oder

geleitete Geschmack der modischen Arabesken und des grotesken in modernen Prunksälen zur Schau und Scheu giebt. Ein simpler Altar mit leuchtender Flamme z. B. an der Wand des einen Seitenzimmers, giebt durch die offene Thür vom Saal aus durch schöne Malerei und Anspruchslosigkeit dem Beschauer eine überraschende Perspektive; im Saale selbst, dessen Platfond, Wappengemälde und allegorische Wandverzierungen schon einen höhern Styl und mehr Kühnheit der Compositionen verrathen, verweilt das Auge minder an den einzelnen Parthien; die Harmonie des Ganzen, der Totaleindruck, der nicht nach dem ersten An- und Ueberblick erlischt, ist es, was hier den Freund der Künste vor allem fesselt. Es dürfte leicht und ohne Uebertreibung gesagt, einer der geschmackvollsten Ge-

jellchaftssäle neuerer Schöpfung seyn. Am 11ten Juli 1802 ist dieser Saal feyerlich mit Freuden der Tafel, Musik und Tanz eingeweiht.

Außer der bereits erwähnten Esplanade, dem Logirhause gegenüber, hat Dobberan noch drei verschiedenartige Promenaden. Um die ehrwürdige altgothische Kirche, deren Schiff für ein Meisterwerk der Baukunst gilt, und an welche noch die feste dunkelfarbige Mauer des ehemaligen Klosters stößt, zieht sich dicht herum ein im englischen Geschmack angelegter Park. In die Kirche selbst sind wir nicht gekommen, und haben folglich weder etwas von den Statuen und Gemälden, noch von den Reliquien gesehn, weder der Jungfer Maria noch des Christkinds Schlafmütze, noch das bischen

Glachs von der Erstern Spinnrocken, noch das Fragment von Petrus zerrissenem Netze u. d. m., die man in andern Büchern über Dobberan nachgewiesen findet \*). Wir erwarteten, was Röper, und vor ihm Klüver darin setzen, und nicht, wie ein neuerer Hr. Holm, der diese Lächerlichkeiten ehrwürdig nennt \*\*). Dieser Lustpark wird von den Badegästen gewöhnlich am Morgen besucht; Abends ist es Ton, den Spaziergang der Esplanade zu gehn. In der Mitte derselben, auf

---

\*) Geschichte und Anekdoten von Dobberan, von F. E. Röper. 1797. 8. Klüver II., 1778.

\*\*\*) In der Beurtheilung u. der Holmschen Beiträge zur neuesten Geschichte des Herzogthums Saverin, von einem Mecklenburger, 1805, S. 157 berichtet.

der Rasenfläche, wird in der Brunnenzeit das Scheibenschießen exercirt; auch läßt der Herzog dort an Sonntag Abenden kleine Feuerwerke abbrennen und Illuminationen oder Bauphalls flammen.

Zwei andre Spaziergänge ziehen sich an zwei nahe bei Dobberan liegende Berge hinan. Der Büchenberg, linkerseits auf der Straße nach Rostock zu, ist ein mit Gehölz, meist Buchenstämme, und Kornfeldern geschmückter Berg; eine Regalbahn, Schaukel u. dgl. bieten sich zu Bewegungsspielen den Besuchenden dar. Rechterseits erhebt sich ein steiler Hügel, der Jungfernberg genannt; zu ihm hinauf führen in Schlangenlinien ausgeschnittene Pfade; reichlich belohnt wird der Wanderer, hat er die Höhe erreicht. Die Natur hat diesen Hügel seitwärts herum mit lieblich



duftenden, malerisch gruppirten Gebüsch und Baumgruppen garnirt; auf der fahlen Spitze macht ein kleiner niedlicher Pavillon Niene. Von hier aus ist die Aussicht auf das tief unten liegende Dobberan und die Umsicht der fernern Gegenden, Rostock zur einen, der Blick in die See auf der andern Seite bezaubernd schön \*). Dobberans viele große und kleine, fast alle weiß angestrichene Häuser in moderner Form, machen einen trefflichen Abstich mit dem antiken Kirchgebäu und Kloster-Ruin, die als fast einzige Ueberreste und Fingerzeige hohen Alterthums dieses Fleckens

---

\*) Nugent, der vor mir Mecklenburg bereisete, und den ich nach meiner Rückkehr los, ward von dem Anblick und Umblick so bezaubert, daß er in Dobberan zu Verben wünschte.

dunkelfarbig und mit dem vielfarbigt  
grünen Schleier des Parks umwunden  
da stehn. Das ganze Durcheinander  
von Häusern, Gärten, Fruchtbäumen,  
Saatsfeldern und Wiesen in einer für  
das Auge äußerst gefälligen Farben-  
mischung. So überraschte mich einst  
die, obwol bei weitem nicht so roman-  
tische, Lage von Naumburg, deren  
Nähe und Schöne der Reisende auf  
dem Wege von Leipzig ab nicht ahnete,  
wenn er sie von der Berghöhe herab  
plötzlich zu seinen Füßen in der reizend-  
sten Umgebung liegend findet.

Was den Aufenthalt in Dobberan  
noch angenehmer macht, ist der freye  
ungebundene Ton der Gesellschaft, die  
Entfernung aller Art von Absonderun-  
gen der Stände, die in andern Bade-  
orten den Gast zwängen und engen,

dem der freye Umgangston mehr behagt und anzieht. Der regierende Herzog ist der Tonangeber, oder vielmehr Schöpfer dieser zwanglosen Umgangsweise und Annäherung aller zu gemeinsamen Zweck der Erholung, Genesung, Belustigung versammelten Gäste. Das Hutabnehmen z. B. ist durch eine Affiche abgestellt. An der Table d'Hôte, wo der Herzog und ein großer Theil des mecklenburgischen und fremden Adels mit speiset, sitzt alles durch einander, so wie bei den Bällen kein Standesunterschied gilt, noch geduldet wird. Mancher Excellenz und Hochadelichkeit beides Geschlechts ist dies freilich nicht zu Sinne; aber il faut se soumettre! der ächte Kosmopolit und Freiheitsfreund freute sich der Bemerkung: Principis ad exemplum totus componitur orbis. Die ganze hier lebende Welt

folgt dem Beispiele des humanen Fürsten, und wer nicht mit Freude folgt — muß sich fügen.

Unter den Lustparthien, die von Dobberan und Rostock aus in die umliegende Gegend gemacht werden, ist außer Warnemünde und Dietrichshagen (die andre Schriftsteller besucht und gepriesen haben), noch Mönksweden bemerkbar, ein Forsthof mit einem Lustgeblz und Wirthschaftsgebäude, das ungefähr den Halbscheid der 2 Meilen macht, die Rostock von Dobberan trennen.

Mein Reisegefährte (der Dobberan schon ehemals Badens halber besucht) und ich, schieden mit dem Entschluß: wenn uns Leben und was zum Leben hilft und dient und zum Reiseleben das

unentbehrlichste Bedürfniß ist, Geld (denn an Lust zum Reisen kann es Lustreisenden nie mangeln) vom Himmel beschieden seyn sollte, die Bekanntschaft mit diesem Dertchen öfter zu erneuern. Unter allen Belustigungen, die wir versäumten, da wir dasmal vor, nicht in der eigentlichen Brunnzeit hier hauseten, würde ich nur einer — aus dem Wege gehn, wenn ich im August mich hier befände. Herr Hofrath Vogel, dessen Schriften über Dobberan ich nach der Reise als Refapitulation und zur Vergleichung mit den Notizen meines Reisetagebuchs nicht ohne Vergnügen und Belehrung las, beschreibt die im August auf dem Kovenster See gefeyerte Schwänenjagd als sehr reizend \*); ich, mit seiner Er-

---

\*) Ueber die Seebadekuren im Jahr 1798.  
S. 22 — 24.

laubniß, finde sie sehr grausam und reizlos. In dem friedlichen, lieblichen Dobberan eine — Schwänenheke! — Absit!

\* \* \*

Wir sind in Rostock angelangt. Der Weg von Dobberan gieng über Lamprechtshagen, ein dem Hamburger Hofrath Lange gehöriges Landwesen, und den Forsthof Mönkweide. Rostock, an der Ostsee vortheilhaft belegen, Akademie und Handelsort, wo die Musen und Merkur sich um den Rang streiten, den dieser mächtigere und in unsern merkantilischen Zeiten weit umgreifende Beschützer sich brevi manu zuzueignen keck genug ist. Rostock ist in diesem Falle mit Leipzig und Riel in fast gleis

Chem Verhältniß. Auch hier ist der  
 Handelsverkehr ungleich bedeutender als  
 der Mäusenverkehr. Dies unbeschadet  
 dem Ruhme und Rufe der gelehrten  
 Männer, Professoren dieser Landes-  
 akademie. Da wir in der geräusch-  
 vollen Pfingstmarktzeit, Rostock's Haupt-  
 messe, vorzüglich die Ansicht dieses  
 Menschengewühls, ihres Treibens und  
 Thuns zum Mitzweck unserer Zerstreu-  
 ungs- und Erholungsreise geseht hat-  
 ten, und ungeachtet wir, mein Reises-  
 kompan und ich, von Haus aus vom  
 Metier zu seyn uns rühmen dürfen;  
 so reiseten wir doch nichts weniger als  
 auf — Kundschaft. Daher der Besuch  
 von Gelehrten und Bibliotheken, sogar  
 Buchladen, die wir absichtlich umgien-  
 gen, ganz außer unsrer Fährte lag.  
 Denn, was sollen wir's hehl haben:  
 Hypochondristen unsers Schlages, die

wir daheim mehr als zu viel mit Bäckern und Büchermachern (wir gehören ja zu der Horde) verkehren, in Buchläden, Journalgesellschaften, Gelehrtenklubs und Tabackskollegien, als Nichtraucher, aber Mitsprecher unsrer resp. Vaterstädte umtreiben müssen, konnten wir — sagen wir — wol eine besonnenere Caprice auf die Reise mitnehmen, als den Entschluß, allem, was nach Gelahrtheit nur dünstete, aus dem Kreise zu gehen? Deshalb passirten wir auch einen Theil Wegs als reisende Kaufleute, besannen uns aber bei der Anfrage des Rostocker Thor- und Zollschreibers eines Bessern, und erklärten uns rundweg für gelehrte Charakterleute, worauf der freundliche Mann erwiederte: „haben also wol keine accisbare Waare mit?“ und nach einem flüchtigen Blick auf unsre Duodez-



Koffer die Fuhre passiren ließ. Auch die Dobberaner gedruckte Brunnenliste haben wir nicht hintergangen und uns ein paar Tage später selbst darauf gelesen.

Fortsetzung. Rostock, Mai.

Rostock, urbs rosarum, die Rosenstadt, nach einiger Etymologen Deutung auch Rhodopolis benannt, macht schon von außen eine nicht misrathene Figur. Drinnen fanden wir das Gewühl über Erwartung groß. Es zählt gegen 17000 Einwohner \*), und man

---

\*) Nach des Reg. Rath's Rudloffs neuester Bevölkerungstabelle 13756 Eingepfarrte. Herz. Mecklenb. Schwerin. Staatskalender, 1805.

rechnet in diesen Pfingstmarktstagen an Fremden eben so viel dazu. Den großen Marktplatz umfassen außer dem Rathhause verschiedene ansehnliche, diesen sogenannten Mittelmarkt (zum Unterschiede vom alten und Hopfenmarkte) zierende Gebäude: das Röhl'sche Hotel (wo wir logirten) und das Hotel de Russie, wo Mittags und Abends weit über 100 Personen beides Geschlechts unter Tafelmusik sich treffen; andre Privathäuser, in welchen bedeutende Gold- und Silberbanken gehalten werden. In diesen bieten Louisd'or-Rollen und Guldenstapel einander die Spitze, von Bankhaltern und Pointeurs aufgestellt; diese, wie die Konstabler (auch Pointeurs genannt) richten ihre Stücke gegen die Festung und drohen, wie jene, durch ein *Va Banque!* Vernichtung. Zwar hinkt die Vergleichung

wie mehrere und alle — omne simile  
 claudicat —. Die Festung, wird sie  
 erstürmt und die Konstabler verschossen  
 ihr Blei und Pulver nicht vergebens:  
 sie kommt in andre Hände, oft in die  
 müßigsten und verdienstlosesten. An-  
 ders Pointeurs, die mit Gold und Sil-  
 ber schießen — wahre Freibeuter und  
 Beutemacher für eigne Rechnung. Doch  
 wieder in die Mitte des Mittelmarkts.  
 Er ist mit Buden aller Art, Form und  
 Inhalts besetzt. In einigen wird  
 Kleinrämerei getrieben, in andern wer-  
 den theatralische Künlichkeiten ausge-  
 stellt und schau gegeben. Wilde Thiere  
 und verwilderte Menschen, Esquimaux  
 und Drathpuppen bei Trommelschall  
 und Schalmeigetön. Ein Seiltänzer  
 schwingt sich zwischen zwei Pfählen in  
 der Luft und macht sich, mit den Füßen  
 am Seil hängend, zum lasttragenden

Thiere anderer Thiermenschen. Die famöse Rüsauische Mordgeschichte wird von einem Spekulant als schredliche (in zwiefacher Hinsicht, sowol von Seiten des Gegenstandes als der Kunst) Malmachwerke gefleckt und nebst den in Hamburg über diese Unthat im Druck erschienenen Flugblättern preis- und schau geboten. Am Rathhause weg und eine schräge zum Strande, die Gegend am Hafen hinab, sich krümmende Gasse entlang, sind rechts und links die Gewölbe hamburgischer, lübeckischer, berliner und anderer Kaufherren, deren Namen und Herkunft (Daherkunft) vor jedem Gewölbe in Fraktur-Gemälden der Firma aushängen. Durch die, vorzüglich gegen Mittag starke Menschen- und Budenmasse (die portatise Bude des Polichinell-Direktors nicht zu vergessen) trieben wir uns, dem Zuge nach,

bis zum Strand hinab, vor wo eine Allee die Stadt beinahe ganz umzieht, in dieser Gegend und Zeit aber mit Buden besetzt ist, worin Spiel- und Galanterie-, Töpfer- und Erfrischungs- waaren feil geboten werden. Man könnte, der entfernten Aehnlichkeit wegen, in Versuchung kommen, diese Gegend Kleinlondon zu nennen; grade wie in Londons Strandgegend, doch nur en miniature. Der rumorvollste Tag unter den Markttagen ist der Montag nach Pfingsten, der Pferdemarkt. Auf einem zweiten Marktplatze der Stadt, dem Hopfenmarkte, auch, weil die akademischen Collegia umher belegen \*), der lateinische Markt benannt, dessen Hauptgebäude das fürstliche Schloß,

---

\*) Klüber II., 407.

das akademische Gebäude und das in der Mitte des Platzes frey stehende, von den Flügeln bejahrter Linden umschattete Promotionshaus sind, wird an diesem Montage der Pferdehandel betrieben. Die Anzahl der Pferde und Menschen war groß — schöne starke Geschöpfe edler Pferde-Racen, und die Gäule überall dies Jahr hoch im Preise. Indem ich, zwar minder mit dem Auge des Kenners als des Liebhabers und Forschers, die Physiognomien und das Benehmen der Käufer, Verkäufer und der Verkäuflichen musterte und die Taxirenden taxirte, flüsterte mir ein Landsmann, der, in jeder Rocktasche eine Hand, einer Hermensäule \*) zu ver-

---

\*) Hermen, Gränzgötter der Alten, ohne Arme und statt der Beine, als Postament des Kopfstücks, ein Stumpf.

gleichen, neben mir posirte, ins Ohr:  
 „Wahren Sie Ihre Uhr und Börse!  
 denn hier treiben die Taschen-Spekulanten  
 ihr verstoßnes Handgewerbe.“  
 — Dank für die Nachricht, mein Wer-  
 ther, sagte ich, fuhr plößlich mit den  
 Händen in Uhr- und Geldtasche und  
 ward, gleich dem Warner, zur Säule.

In Rostock sind dormalen (1804)  
 die Häuser in ungleich höhern Verkaufs-  
 und Miethpreise, als in Bismar. Ein  
 Haus z. B., das am letztern Orte mit  
 2000 Rthlr. Kaufpreis bezahlt würde,  
 dürfte in Rostock wenigstens dreimal  
 so viel kosten. Die Rostocker, vorzüg-  
 lich aus der Kaufmännischen Classe,  
 schienen mir nicht bloß in ihrer Denk-  
 art, sondern selbst in der äußern Form  
 und im Kostüm ihrer Sitten und Trach-  
 ten viel Reichstädtisches zu verrathen.

Eine gewisse rühmliche Eifersucht zwischen den Handelnden beider Städte ist unverkennbar.

Die Rostocker haben auch, gleich den Bewohnern andrer großen und mittelgroßen Städte, ihre Societät (was anderswo Museum, Harmonie oder Freundschafts- oder Einigkeitsclubb heißt) in die wir als Fremde eingeführt wurden. Das Haus ist von der Gesellschaft und aus ihrem Mittel für 10000 Thaler erbauet, hat eine günstige Lage in der Nähe des Markts, Rathhauses, Comodienhauses. Die Gesellschaft besteht aus 150 Mitgliedern, die jeder jährlich 6 Thaler einschließen. Es fehlt dem Institute, das wie gewöhnlich hauptsächlich von und für Männer gestiftet ist, nicht an Lese-, Spiel-, Speise- und Conversationszimmern, und die



ganze innere Einrichtung des Hauses ist zweckmäßig, ohne überflüssigen und zweckwidrigen Aufwand an Dekorirungen und Apparat des Luxus.

In der Nähe von Rostock liegen zwei ländliche Wirthschafts- und, wenn man will, Belustigungsorte, der eine diesseits, der andre jenseits des Hafens; jener Heddenhof, dieser Karls-  
hof genannt. Beide würden bedeutender seyn, wenn sie stärker besucht würden. Wir waren einige Augenblicke da und fanden das Gärtchen Heddens ein gut Theil buschreicher und anmuthiger als den Hofplatz des Rivalen Karl, aus dem etwas werden könnte, wenn das Publikum wollte.

Während der mehreren Tage, die wir in Rostock ohne Langeweile ver-

lebten, war unsre Tages- und, wenn man will, Müßiggangsordnung ungefähr folgende: Um 6 Uhr hoben wir uns aus den Federn, nahmen Frühstück und etwas leichte Lektüre ein, beides so gewählt, daß Magen und Kopf sich nicht beschwert fühlen durften; dabei abwechselndes Ausdemfenstersehen, um die Equipagen der in die Stadt Tag für Tag herein rollenden Mecklenburgischen Güterbesitzer und deren Pferde und Jockeys, und was sonst für Gewühl und Gewimmel dem Markte zuzog, in hohen (wir logirten in dem dritten Stockwerk) Augenschein zu nehmen; doch nur bis 10 Uhr. Dann warfen wir uns in die Kleider und Stiefeln und so mitten in das Gewühl hinein. An feyerliche oder gar Courtslisten kein Gedanke; denn alle dazuführende Adressen waren verboten.

Ausnahmen meine Morgenbesuche zu Actricen und Acteurs des Schweriner-, jetzt in Rostock spielenden Hoftheaters, die mir, dem Theater-Partisan, von andern deutschen Theatern her bekannt waren, und diese dem lustigen Bdlkchen und neuen und erneuerten Bekantschaften gewidmeten Beiseites, machten sich wie gewöhnlich, nicht übel. Eine gewisse Routine in der Conversation und leichten Umgangweise ist den Theatriften der höhern und bessern Classe nicht abzuspochen. Auch traf sich auf der Promenade längs den Gassen und dem Strande hin manches bekannte Gesicht und unbekante Menschenkind, mit dem ein Faden der Unterredung eben so leicht anzuknüpfen, als abzuschneiden war. Beides hat seine Vortheile, je nachdem die Gesichter und die Umstände

sind. Ein horazischer und hagedornischer Schwärzer würde uns Flug- und Lustreisenden höchst lästig gewesen seyn. Nur ein Schwärzer nicht, hätten wir ihn auf dieser Reise habhaft werden können. Es war dies Spitz, der, wie uns der Hamburger Correspondent berichtete, während unsrer Abwesenheit auf dem Hamburger Theater den Schwärzer *comme il faut* und mit allgemeinem Beifall gastspielte. — Um ein Uhr Mittags ward getafelt. Gegen die Zeit sammelten sich die Gäste auf und vor dem breiten ungitterten Trottoir des Köhlschen Gasthofs, bis die Klingel erscholl, die dem Eßlustigen durchs Ohr in den Magen dringend, die Gäste sitzen, verstummen, und die wandernden Tafel-Virtuosen musciren hieß. Die fatalste Viertelstunde war

beseitigt \*). Man tafelte gut und viel und lange. Die Marchandise der Kleinfrämer in und vor dem Speisesaal ist amüſant. Eine lebendigere Scene eröffnete ſich am Montage im Hintergrunde der Hausdiele und in den Zimmern des Hinterhauses. Ein buntes Gewühl und Luſtgeſchrei zum Theil benebelter leibeigner Bauern und Bäuerinnen, die gewöhnlich nur zweimal im Jahre ſo einen freyen Tag und Jubel hoben: tanzende, ſingende, zehende und taumelnde Gruppen und Tableaus, ächte Gemälde in Oſtade,

---

\*) „Man ſagt, der langweiligſte Augenblick in unſerm Leben ſey die Viertelſtunde vor dem Austritt des Mittagseſſens.“  
 Siehe S. 173 der — Luſtreiſe, Roman von Miſtriß Brooke, Uebers. Leipzig 1778. 8.

Bega, Brouvers Manier. An andern Tagen ein Spaziergang zum Thor hinaus, oder den Strand entlang, oder in die Societät zum Billard, schleifte die Zeit unpermerkt bis 6 Uhr hin, wo uns das Schauspiel erwartete. Das Schauspielhaus, wo die Schweriner Hoftruppe, eine der bessern Deutschlands, nur in der Marktzeit spielt, (die übrige Zeit des Jahrs bald in Schwerin, bald in Dobberan, daselbst in der Badezeit, bald in Güstrow) liegt am Ende der Stadt, nahe am Thore in der Nähe des Mittelmarkts. Der Bau desselben hat dem Herzog 20000 Thaler gekostet. Zur Erhaltung des Schauspiels giebt der regierende Fürst jährlich 4000, der Erbprinz 500 Thaler. — Das Personale dieses Hoftheaters sucht man in dem, übrigens so vollständigen als musterhaft eingerichteten

Mecklenburg-Schwerinschen Staatskalendar, neben dem Personale der Herzogl. Hofkapelle vergebens. (?) — Nach dem Schauspieler ward getafelt bei Köhl oder im Hotel de Russie, das einen der größten und hellsten Speisesäle aufzuweisen hat, und wo oft des Abends die Zahl der weiblichen Köpfe, und darunter recht hübsche (was sage ich: alle!) die der männlichen überstieg; welche Uebersahl natürlich die Reihe und Runde der Russischen Tafel um vieles reizender machte. Nach dem Souper ward irgend eins der (4) Häuser besucht, wo die Pharaobank mit ihren Scyllen und Charybden ausgespannt ward, wo man mit Fassung und Ergebung gewaffnet, das blinde Glück einiger Gulden versuchen und im eigentlichen Verstande hazardiren kann. Mancher Spieler freilich, den (mit

Lessing zu reden, und dieser selbst war der leidenschaftlichen Spielgeister einer) der Teufel des Spiels bei einem oder einigen Haaren faßte, ward sein auf ewig!

Ueberhaupt aber sind die Excesse, oder glimpflicher zu reden, die Abweichungen von der gewohnten Lebensweise und Regel, nirgend gewöhnlicher und, so zu sagen, einheimischer, als außer der Heimath: auf Reisen. Ich kenne Reisende und Wanderer, die daheim, in ihrem Wohnorte, in keine Kirche kommen; auf Reisen können sie keine Stadt oder Kirchdorf passiren, ohne in den Tempel wenigstens hineinzusehen; Weiberfeinde daheim, die auf Reisen jeder Schürze die Cour machen. Daher euer Leid, ihr armen Stroh Wittwen reisender Schiffskapitane und andrer



reisender Männer, Kouriere, Staffetten, Meßkaufleute, Postillione und spekulirender Reisebeschreiber, ihr Treuen unter euch, ihr gewissenhaften einhäufigen Schnecken, wie euch Doktor Luther am liebsten vergleicht und will! daher eure Thränen, ihr Verlassenen, Vergessenen! — Ich kenne ferner Wassertrinker zu Hause, die auf Reisen in jeder Schenke ihren Brauntwein oder Likör trinken. Ich kenne endlich, das nächste Beispiel, mich, der ich daheim dem Rouge et Noir (die Leibfarben des Teufels in jedem ausgemalten Porträt sind Roth und Schwarz!) aus dem Wege gehe, wie dem Pharaon; auf Reisen aber hätte ich es, wie hier in Rosstock, für keinen Preis unterlassen mögen, der Zehntausendthalerbank mit einigen Gulden die Spitze zu bieten. Sie flogen freilich weg wie nichts; doch

am Vorabend unsrer Abreise dankte ich es der 8, (für mich von nun an die heilige Zahl!) daß ich, nicht etwa bloß mit einem blauen Auge, d. i. einigen Gulden Verlust davon kam, nein! daß vielmehr ein: *Huit a gagné!* womit meine Glücksperiode begann, mir Muth und Geld wiedergab, um mit dem Wiedererübrigten den Gewinn zu dupliren.

An der heillosen Bank ward gewöhnlich unser Logewerk und Gang beschloffen und um Mitternacht nahmen weich gepolsterte Betten die Ermüdeten in ihre sanften Umarmungen auf.

Dobberan, Mai.

Es war ein glückliches Impromptu, das mein Reisekompan gestern früh mit

aus dem Bette brachte: daß nemlich ein schöner Morgen in Dobberan, den uns ein heittrer Himmel auf den nächsten Tag zu versprechen schien, einem schönen Morgen in Rostock aeteris paribus vorzuziehn seyn dürfte, und daß der morgende Morgen und Sonnenaufgang um so eher dort zu feyern rätzlich, da ohnehin nach unserm Reiseplan der Weg wieder nach Wismar und über Dobberan gehe. Fiat! rief ich, und wir bestellten Post. Gleich nach Mittag fuhren wir ab und die zwei Meilen im Fluge. Ein schöner Abend, eine sanfte Beleuchtung der romantischen Gegenden Dobberans nahm uns dort entgegen. Alles wie neu in diesem Lichte der Abendsonne, die, dem Scheiden nähernd, ihr Mattgold auf Berge und Baumgruppen warf, das vielartige Grün der weißstämmigen

Wirke, geschwähig-n Poppel und hypo-  
chondrisch = stummen Tanne im lieblich=  
sten Farbengemisch schattirte, die Fen=  
ster der weiß aus grün hervortretenden  
Häuser übergoldete, gleich Transparen=  
ten. Eilig bestellten wir unser Nacht=  
quartier im Logirhause und wanderten  
den Jungfernberg hinau und herum,  
hinab durch Kornfelder und über Wie=  
senpfade, durch die englische Parthie,  
den oft belobten Park an der Kloster=  
mauer weg, schlüchen und drängten  
uns durch schauerlich = dunkle Brüche  
und Hohlgänge des Gemäuers hindurch  
und trabten so unvermerkt und stumm  
bald neben bald hinter einander her,  
den Buchenberg hinan. Hier überschau=  
ten wir wie mit einem Blick den zu=  
rückgelegten Weg und umfaßten das  
Ganze des Paradieses mit neuem Ent=  
zücken. Und mein Reise = und Wanz

derungsgefährte brach die Stille durch ein Citat aus einem seiner Lieblingschriftsteller:

„Wehe dem Menschen,“ beklammerte er, „der nicht in dem Anblick der großen Natur die kleinen Sorgen des Lebens vergißt!“

Wohl uns (fiel ich ein) in diesen seligen, nur zu kurzen Augenblicken! Ausgelöscht ist in unsrer Seele die Erinnerung an so manche Trübsal und Hudelei, die auch unser Alltags- und Geschäftsleben durchkreuzt. Weg die Besorgniß, die uns wol manchmal unterwegs mit scharfem Zahn packte: wie mag es daheim stehn? was hast du zu fürchten von den Feinden der Ruhe und des Wohls? deine Familie, dein

Eigenthum, sind sie nicht etwa jetzt ein Raub der Krankheit, des Todes, der Flammen? Alle Sorgen und Qualen, sind sie nicht (oder waren's vor wenig Sekunden?) wie weggewischt aus unsrer Seele?

— Und wir wälzten uns bald, mit Luft überfüllt, im Grase, schlüpfen bald in eine Grotte und Nische des Buchenbergs, verloren und fanden uns endlich wieder unter dem hohen chinesischen Sonnenschirm und Champignon, und übersahen von da aus hohnlächelnd die kleinliche Welt und das Gefindel darin weit hinaus, und fühlten uns über alle physische und moralische Wehen hinauf gerückt und empor gehoben unerreichtbar. Wir waren wie im Himmel und in und um uns eine neue Sphäre.

Die Dunkelheit und der selbst in den geistigsten Momenten sein Recht fordernde Naturtrieb zogen uns nach Hause, wo ein schmackhaftes Souper unser wartete, das, der Badecortssitte gemäß, mit einer Suppe begann, die Lachs mit Spargel, Braten mit Salat zum Gefolge hatte. Eine kleine ausgesuchte Gesellschaft fand sich: ein emigrirter französischer Gelehrter, den ich vor einigen Jahren in \* \* \* kennen lernte und hier unverhofft und um so lieber wieder traf; einige Damen und Herren aus dem Mecklenburgschen, ein paar Fräulein B. . und eine Majoröswittwe, und ein Dobberanscher Beamter.

Am folgenden Morgen trieben wir's wie am Abend zuvor. Mit Sonnenaufgang aus den Federn ins Weite.

Eine neue Schöpfung öffnete sich dem Blicke: die schöne Natur von der Morgensonne Strahlen neu belebt und neu beleuchtet. Und diese sanfte Stille und ländliche Ruhe umher, die uns nach dem Getöse und Pöbelgetrommel, das uns noch gestern früh in Kofstock vom Markte her begrüßte, so wohl that.

Während der Wanderung hatte sich in dem Bienenkorbe des Logirhauſes eine neue Welt eingefunden. Durch eine bei weitem größere Geſellſchaft wurden wir beim Mittagmahl überrascht. Außer unserm Abbé von gestern mehrere angeſehene Hamburgiſche und Koſtockische Familien. Dieſer Wechsel neuer Geſichter, Geſpräche und Anſichten macht ja eben mit ſeinen vorübergehenden Erſcheinungen das Leben auf Reiſen zum wahren genußreichen Leben,



jedem, meine ich, dessen Erwartungen und Ansprüche auf bleibenden Werth und dauernde Anhänglichkeit durch Erfahrungen herabgestimmt oder vernichtet sind.

Wismar, Junius.

In nicht mehr als 6 Stunden wurden die 5 Meilen von Dobberan nach Wismar zurückgelegt. — Morgen in aller Frühe brechen wir auf, um das 4 Meilen entlegene

Schwerin,

die Haupt- und Residenzstadt Mecklenburgs, noch vor Mittag zu erreichen. — Wie gedacht, so geschehn! Der bedeutendste Ort, dem wir auf diesem

Wege begegneten, war das Amt mit Pfarrstelle Mecklenburg, dessen Lage und Gebäude nicht unvortheilhaft ins Auge fallen.

Schwerin (auf der alten Merianschen Karte Suerin, in alten Schriften auch Suerin gedruckt) ist eine mittelgroße Stadt mit zum Theil ansehnlichen Gebäuden, die nur mitunter in allzu engen Straßen unvortheilhaft stehn, z. B. das von der Prinzessin Ulrike Sophie bewohnte, wirklich schöne Palais. Der Ort theilt sich in Alt- und Neustadt. Die letztere wird auch mit dem Ausdruck Schelfe, Schell, bezeichnet. So heißt die daselbst befindliche Kirche: Schellkirche, auch hört man von einem da wohnenden Schellrichter. Die Schell, eigentlich Schelfe, gehörte ehemals zum Bisthum Schwerin, und ward 1705

mit zur Residenz gezogen. Die Bewohner haben seit der Zeit ihre besondere Jurisdiktion (aparte Obrigkeit, sagt Kläver) und mancherlei Privilegien, welche den Anbauern ertheilt wurden, erhalten. — Selbst der Markt in der Schweriner Altstadt ist von zu kleinem Umfange; außer dem Rathhause hat er nur noch ein großes modernes Gebäude aufzuweisen, mit einem Säulengange im Vorgrunde, der den Einwohnern bei schlechtem Wetter (wie den Hamburgern die Börse) zum Spaziergange dient; ein Saal oberhalb der Säulen zu bürgerlichen und andern Versammlungen und musikalischen Festen.

In den ungleich breiteren Gassen der Neu- oder Schellstadt werden die ansehnlichsten, zum Theil mit sehr schönen Gärten versehenen Häuser, meist

von Advokaten bewohnt. Die aurea praxis! Ehmals hieß es: Galen giebt Schätze, Justinian Titel und Ehrenämter; heut zu Tage gilt — wenigstens in vielen Städten Niedersachsens — der umgekehrte Fall. Die Advokaten, und dies sind ja doch die eigentlichen Justinianer, sitzen im Golde auf Gütern in Häusern bis an den Hals oder Doktorhut. Ein großer Theil Galener hingegen muß, seit sich die Patienten zugleich mit den Ärzten ins Unendliche vermehrt haben, nach Titeln haschen, um doch etwas zu haben. Es erklärt sich von selbst. In manchen Städten darf jedermann praktisiren, aber praktisiren darf nicht jedermann. Deutlicher: die Zahl der Advokaten ist auf eine feste Zahl bestimmt und keiner darf ihnen ins Amt oder Handwerk pfuschen. Nicht so die Ärzte. Jedes

alte Weib nimmt sich den Gradum und Huth, den jene auf Akademien theuer erkaufen mußten. Auch ist in der Regel (*turpe dictu!*) ein Klient dankbarer als ein Patient, wenigstens leichter zum Gerechtwerden, d. i. zum Zahlen zu bringen. Ein Advokat hat seinen Kundmann mehr und fester in Händen, und nicht nöthig, ihn fahren zu lassen, bis er auch den letzten Heller bezahle. Man läßt ihn (wie gewisse Mädchen es mit ihren Klienten und Kunden halten) *pro arrha* zahlen und *pränumerando* bluten. Anders die Aerzte. Mit so manchem Heilkünstler meiner Vaterstadt mücht' ich nicht die ausstehenden Rechnungen theilen, nicht das *residende Quantum* von Patienten, denen sie durch ihre Cur auf die Weine halfen, um sie mit diesen und der Schuld davon laufen zu sehn.

Zu dieser Digression — auch eine Ausschweifung, wozu das Reisen verleitet — noch die Bemerkung: daß den Schweriner Praktikanten ihre schönen Häuser und Gärten wohl zu gönnen sind, als nicht bloß einsichtsvollen, sondern notorisch rechtschaffenen Männern, zum Theil berühmten Autoren, und gewiß Mehrere unter ihnen, auf welche die Grabschrift passen wird, die ein Engländer einem braven Manne dieser Kaste setzte:

### G r a b s c h r i f t,

(n a c h d e m E n g l i s c h e n.)

Hier liegt ein Mann, in Wort  
und That

Rechtschaffen, obgleich Advokat.

Fällt dieser in des Teufels Krallen  
So gnade Gott den andern allen!

Wir hatten in Schwerin einige nicht unangenehme Genüsse. Da uns, wir läugnen es nicht, gleich anfangs und auf den ersten Blick alles und alles zu enge und zusammengeschoben schien, so flüchteten wir bald aus der Stadt hinaus ins Freye. Der Schweriner Schloßgarten, der das altgothische, thurm- und erkerreiche Schloß begränzt, ist in einer eignen, veralteten und verwilderten, aber nichts desto weniger bemerkenswerthen Manier gemodelt. Das Ganze scheint wie auf lauter kleinen Inseln zu schwimmen. Der Schweriner See streckt sich vielarmig durch die Gartenparthien; von Brücke zu Brücke schlendert man über Kanäle zu einer hohen Terrasse auf Rasentreppen hinan zu Rasensitzen, von wo aus der Blick

auf das Schloß und in die Gegend umher den Wandler reichlich belohnt. Rechts und links schlängeln sich Pfade durch kleine Tannen- und Buchengehöhlze hinab durch Gebüſche, wo ihr auf kleine Selgemälde unerwartet ſtoßt, die euch den Weg nicht verſperren, doch ein *Sta Viator!* ſieh *Wandrer!* zurufen, und, ſeyd ihr empfänglich, zu heilſamen Betrachtungen anleiten. Zuerſt traſen wir auf einen Einſiedler in Paſſorentracht, der uns eine, mit frommen Spruchreimen bemalte Tafel entgegen hielt; dann auf einen Eremiten, unter einer ſimpeln Verdachung da ſitzend, der es noch ernſtlicher meinte, und uns ein *memento mori*, ein: *Wandrer, du mußt ſterben!* in Geſtalt eines Todtenkopfes darbot. Aus den ernſten Gedanken, wozu uns dieſe Notabene's führten, ohne daß dieſe ſich wie jene



verlautbarten, wurden wir urplötzlich gerissen, als uns hinter einem Rasensitze ein in Moos versunkenes hübsches Mädchen entgegen lächelte. Die Holde war allein, und wir, auch in dieser Hinsicht keine Kostverächter, näherten uns, ihr Lächeln freundlich erwidern. Aber die Schöne hatte uns aufs grausamste zum Besten. Es war — vernimm es Welt und Folgewelt! \*) — nur der Halbscheid einer schönen Dirne, nur der obere Theil der gemalten Sirene und — Moos der Rest!

Aus diesen Schlingen und Schlängengängen, die sich zwischen Busch-

---

\*) Der Autor bittet, seine Bescheidenheit nicht zu übersehen, indem er die Aufmerksamkeit bloß einer Folge, nicht Nachwelt anspricht.

gruppen von Jasmin, Geißblatt und Akazien winden, kehrten wir in den Vordergrund, den eigentlichen Garten zurück, der einige Blumen-Rabatten, geregelte Alleen und hohe dick und dicht umlaubte Ruhesitze umfaßt. Hier fanden wir auch eine Eis- und Erfrischungsbude, deren zeitiger Inhaber über Mangel an Zuspruch klagte, doch uns, aber erst nach Mittag, wo wir den Schloßgarten zum zweitenmal besuchten, mit sehr schönem Eise und Konfitüren erfrischte. Genes ist nur nach Mittag, dieß und Liköre auch in den Frühstunden zu haben.

Den Abend brachten wir in einem Bodenraum des Rathhauses zu. Die Leser werden diese, anscheinend sonderbare Luft- und beinahe Luft = Reise (denn das Rathhaus hat eine artige

Höhe) begreiflich finden, wenn sie lesen, daß der bekannte wandernde Prinzipal und Tänzer, L. Nuth, seine Schauspieler- und Tänzergesellschaft daselbst etablirt hatte. Diese ehemalige Kindertruppe war, seit ich sie nicht sah, zu einer Truppe reifer und reisender Mädchen und Jünglinge heran gewachsen. Man gab Ziegler's Weltton und Herzensgüte, dazu ein viel bekanntes Ballet von Nuth: die Zaubermühle, worin alte Weiber jung gemacht werden. Einige Rollen des Stücks wurden recht gut ausgeführt. Ich würde gern die Namen der guten und bravsten Kinder namhaft machen, aber sie haben leider! noch keine Namen — versteht sich auf den vor mir liegenden Anschlagzetteln\*).

---

\*) März 1805, als diese Truppe in St. Georg bei Hamburg spielte, hatten die Kinder ihre Namen.

Und mancher und manche unter ihnen verdiente weit eher einen (Theater)-Namen als so mancher und manche unter dem Heere der namhaften auf Zetteln, in Theateralmanachen, Journalen, dramaturgischen Blättern und — Wischen, die namentlich da stehn, als ob sie einen Namen hätten, was freilich ein wenig mehr sagen will. Das Auditorium war auch an Honoratioren und Standespersonen des ersten Platzes zahlreich, und mir, der ich mich ganz vorne hinschob, ward das besondre Vergnügen, einen Blick in die nur mit losen Lappen verhängte Garderobe zu thun, den mir niemand wehrte. So genoß ich der Lust eines zwiefachen Schauspiels. Ich belauschte und besaugte das ganze Werk vom Ei und der Wiege an bis zum vollen, runden, lebenden und hüpfenden Daseyn. Ich

sah (seyd unbesorgt, liebe Mädchen! ein Lustreisender kann auch diskret seyn und sagt nicht alles was er sah); ich sah aber vor Anfang des komisch-pantomimischen Ballets die jungen hübschen Mädchen des Vorspiels, wie sie alt und häßlich gemacht wurden, oder sich machten, ehe sie's waren, und das übrige Publikum noch in der völligen Unwissenheit saß, was aus dem Kindelein werden würde; eine Art Neben- und Schadenfreude, die ich hatte und voraus genoß, denn ich wußte lange und früh, wie ich mit den Mädchen (und sehr nahe) dran war. Sie warfen vor meinen Augen (und dies unwissend) die Röcke ab und andre über, versteckten die niedlichen Köpfe und Gesichter unter Kappen und runzliche nasenschwere Masken, um als alte Weiber in burlesken Tänzen auf der

Bühne den Spaß zu beginnen. Auch belauschte ich sie, in die Ecke am Drchester gedrückt, in der Mühle selbst, hinter die eine Alte nach der andern kroch, Rock und Kappe fallen, Maske und Krücke sinken und schwinden ließ, um junggemahlen als Grazie wieder auf den Vorgrund der Bühne hinaus zu hüpfen. Um die beliebte Täuschung, womit ohnehin neuere Dramaturgen nichts zu schaffen haben wollen, war mir's nun eigentlich gar nicht zu thun. Es machte mir hingegen unendlichen Spaß, die Voranstalt mit der Anstalt, das Ankleide- und Spielzimmer, Maschinendreher und Maschinerie, kurz das ganze Schauspielwesen im Negligee und Staat wie mit einem großen Blicke zu umfassen. Wäre, ungeachtet des erbärmlichen, den guten Kindern eingeräumten Lokals, nicht alles so flink und

rasch von statten gegangen, als es  
 gieng, ich hätte durch eine leichte Be-  
 wegung der Hand, oder einen Griff in  
 die Garderobe und Kouliſſe manchen  
 Fehler verbessern, irgend ein verschobe-  
 nes Gurt- oder Strumpfband gehörig  
 — aber wie gesagt, eine strenge Kritik  
 über den ästhetischen Werth der Tänze,  
 so wenig der Direktor und seine tanze-  
 fertigen Zöglinge sie zu fürchten hätten,  
 würde hier am unrichten Orte seyn.  
 Aber das berg' ich nicht, daß ich diese  
 sogenannte Kindertruppe — ich würde  
 sie nach der Pariser ein Theatre des  
 jeunes Artistes taufen — für eine sehr  
 gute Bildungsschule halte, und daß ich  
 unter den jungen Zöglingen Italiens  
 mehr als ein Subjekt fand, das etwa,  
 oder kaum ein paar Jahre älter, für  
 größere Truppen eine treffliche Acquisi-  
 tion seyn dürfte. Auf meine Frage:

warum man den guten Kindern und ihrem achtsamen Lehrer und Prinzipal Nuth nicht ein besseres Lokal, warum nicht das Hoftheatergebäude in Schwerin zu ihren Vorstellungen eingeräumt? \*) war die Antwort: man wisse dies so eigentlich nicht. Dies zur Rechtfertigung meiner Unwissenheit über diesen Punkt.

Leser von einer ernsten Temperatur dürften sich wundern, daß unser Reisebericht über Schwerin so (nach ihrem Dafürhalten) fahl ausgefallen, daß wir nicht mehr und Besseres und Gründ-

---

\*) Besser waren sie 1805 in St. Georg placirt, wo sie ihre Ballette zum Theil trefflich und mit großem Beifall und Zuspruch, auch kleine Intermezze und Stücke gaben.



licheres aufzuzeichnen hatten als —  
 Maisanterien aus dem Schloßgarten  
 und Notizen über Kinderspiele. Nichts  
 ohne Grund. Hier ist er. Weßhalb  
 nicht mehr (warum eben besseres?) über  
 Schwerin aufgezeichnet ward, kam da-  
 her: Alles drängte und trieb uns nach  
 Ludwigslust, von welchem Orte  
 man uns so oft mit dem gemeinen,  
 aber nicht immer unpassenden Ausdrucke  
 gesagt hatte: „Sie haben nichts ge-  
 sehn, wenn sie Ludwigslust nicht sahn!“  
 Wir dürften übrigens unzufriedne Leser  
 der Art nur auf den Titel unsrer  
 Sammlung verweisen, und sie, wie  
 hiermit geschieht, fragen: ob Lustreis-  
 sende etwas Bessers (weil doch einmal  
 vom Bessern die Rede ist) und Eilha-  
 benderes thun können, als einem Orte  
 zuzusliegen, dem die Lust gleichfalls  
 schon an der Stirne steht?

Ludwigslust, Junius.

Nach unsrer oft belobten Gewohnheit, frühtags auszufahren und zu Mittag anzulangen, fahren wir bei guter Tageszeit von Schwerin, um 4 Meilen von da bis Ludwigslust in 5 Stunden zurück zu legen.

### Einschaltung und Notabene für reisende Wagen.

Wenn ihr Hamburger und Altonaer in Mecklenburg reiset, so müßt ihr, nolentes volentes, mit euren respektiven Wagen einen neuen Kontrakt und Akord schließen. Ihr seyd gewohnt, (Dank eurer kuriosen Lebensweise!) von Früh bis Mittag eure Geschäfte in Kaffeehäusern, Börsen, Rathhäusern und andern Häusern, die ich

nicht nennen will, oder Kellern, als da sind: Rathskellern, Wein- und Ausferrerkellern, Eiskellern und andre Keller, die ich nicht nennen mag, oder Buden, Eis-, Erfrischungs-, Etcetera-Buden, die ich nicht nennen darf; kurz, ihr seyd gewohnt, eure Geschäfte zu machen wo ihr wollt, und eure Zeit mit Thun oder Nichtsthun zu verbringen oder verschleppen. Weit nach Mittag, um 4 oder 5 Uhr, tafelt ihr zu Mittag, wenn andre wackre Städter, die ihr Kleinstädter tauft, z. B. Bergedorfer, Kremper, Glauchaer und Osteroder, die doch auch wissen was sie thun und wann Essenszeit ist, nahe am Abendessen sind. Reiset nach Paris und London, und ihr trefft eure Weise. In den Mecklenburg-Schwerinschen Städten und Orten, wo man tafelt, wird, daß ihr's wißt, um 4 bis 5 nichts gereicht.

Ihr findet leere Schüsseln, denn alle Welt hat gespeist. Ein Uhr präcise wird in Gasthöfen und Privathäusern in der Regel dinirt. — Deshalb, ihr reisenden Magen! und Zungen! nur deshalb dieser Avis au Lecteur, wofür ihr mir Dank wissen müßt!

\* \* \*

Der Weg von Schwerin bis Ludwigslust ist äußerst gut gebahnt und deforirt. Gleich Koulißen wechseln Birkenalleen mit kleinen Gehölzen und Saatfeldern. Küchenwagen, Hoffouriere und andere reitende und Fußboten, Zwischenträger und Trägerinnen beleben euch die Scenen wie ihr den andern Zuschauern und Mitspielern zugleich auf dieser Wandelbühne. Bei jeder Halbmeile seht ihr einen Stein gepflanzt,

der euch sagt, wie nahe oder ferne das Hauptgemälde dieser Präliminar- und Vorspiels-Scenen. Ungefähr auf der Hälfte des Wegs steht ein Haus, Ortskrug genannt, wo eine kurze Pause, ein Entre-Akt gemacht wird. Ihr trinkt ein Gläschen oder laßt's bleiben, genug ihr haltet. Aber Cantores, Sänger und Actores, die auch Sängler sind oder in gewisser Maße seyn sollten, amant humores, d. i. trinken, und Lustreisende sind, wie hier, halbe Schauspieler.

Am Ludwigsluster Thor fragt euch ein Sohn des Mars um Namen und Stand; beides müßt ihr noch einmal dem dienenden Bruder in der Auberge, Tafeldecker genannt, schriftlich geben. Ludwigslust macht nur eine lange, breite Gasse, ein paar Kreuz-, Queer- und

Hintergäßchen nicht zu rechnen. In den Häusern zu beiden Seiten wohnen fast bloß Hofbediente, da der regierende Hof sich den größten Theil des Jahrs, vorzüglich im Sommer, hier aufhält. Es ist nur ein Gasthof und ein Krug im Orte, die einander im Gesichte liegen. Ein Fremder ist auf alle Weise und in jedem Betracht gut aufgehoben. Den Gasthof beherrscht ein verständiger Wirth, Vogt, eine hübsche Wirthin sitzt ihm zur Seite, mit bürgerlich guten Speisen, reinlich und wohlschmeckend, wird die Tafel besetzt. Ein paar allerliebste Kinder mit Amorsköpfen sind nicht zu übersehen. Größere und bessere Schlaf- und Wohnzimmer für Fremde wären allerdings zu wünschen. Doch ubi plura nitent —! Das höchste Gute, dessen ein gefühlvoller, für die Reize der Natur, an der die

Hand der Kunst mit weiser Schonung gemeißelt und gemodelt hat, empfänglicher Reisender, hier froh werden kann, ist der Ludwigsluster Schloßgarten. Das Wort Garten (ich suche vergebens in unsrer Sprache nach einem umfassendern) sagt zu wenig und erschöpft den Begriff der ganzen großen, mit unendlicher Mannigfachheit der Parthien, Anlagen, Andeutungen, Ideen durchwebten Masse im mindesten nicht. Ein reiner geläuterter Geschmack ist fast in allem, was das Auge erblickt, sichtlich. Ludwigslust war vormals ein großes, wildes Gehölz, und bloß von diesem findet man auf ältern, z. B. der Merianschen Karte eine Spur. Es ist gar nicht uninteressant, diese und andre ältere Karten mit der neuesten zum Behuf des Mecklenburgischen Staatskalenders von Sohmann gefertigten und

Klieber gestochenen, 1804 vermehrten  
 und verbesserten Specialkarte, die ich in  
 Rostock mir ankaufte, zu vergleichen;  
 selbst für Lustreisende und ihre Leser  
 nicht, deren Tendenz nur so eben in  
 das Gebiet der Geographie streift. Dem  
 vorletzten Herzog hat man viele Anla-  
 gen und Verschönerungen der allzu ro-  
 hen Natur zu verdanken, vorzüglich, da  
 er selbst ein mathematisches Genie war,  
 zu den hydraulischen vielartigen Wasser-  
 künsten, Wasserfällen, Springbrunnen  
 und Schleusen, wozu er manches selbst  
 erfunden oder angegeben, z. B. die  
 Einrichtung der letztern, deren Klappen  
 und Thüren sich, wenn das Wasser bis  
 zu einem gewissen Grad Höhe gestiegen,  
 von selbst öffnen und zurückschlagen,  
 und wieder zuklappen und schließen,  
 wenn es zu dem gewöhnlichen Grade  
 herabgesunken ist. Der Schweriner



See versieht den Ludwigsluster Garten und Park mit Wasser in Fülle. Ein Meisterstück hydraulischer Architektur ist die vor dem Schlosse in 8 bis 12 breiten Doppelfällen strömende und rauschende Wassermasse, die von da in einen langen, mit den Schleusen versehenen Kanal durch die linke Seite des Gehölzes läuft und mit mannigartigen Springbrunnen, kleinen Fällen und Strudeln gemischt ist. Die reiche Fülle und zweckmäßige Vertheilung dieses Wasserschatzes zwingt selbst dem kältesten Beobachter Bewundrung ab.

Zu einer, meinen Lesern und mir bequemern Uebersicht des durch Natur und Kunst allzureich ausgestatteten Ganzen, will ich's in 4 Abtheilungen zerschneiden und vereinzeln, deren jede ihre eigenthümliche Reize und Vorzüge hat.

1. Der Eingang und Vorgrund.  
 Ueber die Schloßbrücke geht man grade auf das in einem neuen Styl erbaute Schloß zu, mit dem in grader Seitenlinie linkerseits die schöne Kapelle, deren Inneres wir weiter unten beschauen wollen, rechterseits ein Blumen- und Gemüsegarten. Vor dem Schlosse, das linkerhand so wie die Kapelle ein Park von jungen schnurgraden Buchen umgiebt, stieß uns ein Pavillon auf, den man uns als den Pavillon der Affen bezeichnete. „Morgen kommen sie, sagte jemand, die Affen nämlich, eine Menge weit her verschriebener, eine neue Zufuhr; die Colonie in diesem Affen-Pavillon wird ansehnlich verstärkt.“ Da wir in unserm Leben Affen und Affenähnlichkeiten genug gesehen hatten (die nach einiger Philosophen Meinung sich das Gehen auf zwei Beis-

nen nicht hätten angewöhnen und ihre Füße, gleich wahren Affen, sehr gut auch zu Händen hätten brauchen können, wenn sie nicht — ausgeartet wären,) so kam uns weder heut noch morgen die Lust an, in das Innere dieses Pavillons zu dringen. Statt dessen ließen wir uns bei Zeiten die Kapelle öffnen. Was in dieser schön gebauten Rotonde den ersten Blick trifft und fesselt, und je näher je stärker bis zur nächsten Nähe, ist die Hinterwand: ein großes gedachtes und nach ächten Regeln der Perspektive ausgeführtes Gemälde aus der Patriarchenzeit entlehnt. Der obere Theil der Wolken, des Himmels, von Sonnenstrahlen und Engeln beleuchtet und belebt, ist von einem Maler Findorp, der aber vor der Vollendung der Malerei starb. Die Wolken sind einem Theile nach vorge-

schoben, welches man nur ganz nahe davor oder seitwärts stehend bemerkt, und hinter diesen Wolken sind die Orgelpfeifen versteckt, so daß die Musik, indem Auge und Ohr zugleich nach einer Richtung hingezogen und wie gezaubert wird, aus himmlischen Sphären zu ertönen scheint. Der noch lebende Hofmaler J. H. Suhrland zu Ludwigslust vollendete die untere Hälfte dieses Wandgemäldes, und bildete darauf eine Patriarchenfamilie der Urzeit, nebst einigen Subjekten aus der vernunftlosen Thierwelt in einer Umgebung von Bäumen, Buschwerk und Pflanzen, ab. Unter der, einige Schritte vor dem Hintergrundgemälde stehenden Kanzel ist die Begräbnißgruft der herzoglichen Familie. Gleich vorn der schwarzsammetne, mit goldnen Tressen verbrämte Sarg umdeckt den Leichnam der

vor nicht lange hier entseelten, allgemein geliebten und bewunderten russischen Prinzessin, Gemahlin des Mecklenburgischen Erbprinzen. Von ihrer Wohlthätigkeit und der zarten Bildung, die diese schöne Seele bezeichnete, erzählte man uns einige edle Züge, unter welchen ich nur den folgenden aushebe. Während eines der Morgenspaziergänge, die sie gewöhnlich am Arm ihres Gemahls ohne weitre Begleitung im Schlosspark und Garten machte, und wo sie einige durch den Anschein sich verrathende Arme an sich gewöhnt hatte, denen sie unangesprochen (denn Bettelei ist, wie oben erwähnt, im Mecklenburgischen kein erlaubtes Erwerbsmittel) gab, vermifste sie diese ihre Klienten. Man hatte sie aber, weil man annahm, daß sie der Prinzessin lästig fielen, oder aus einem andern Grunde, aus ihrer

gewöhnlichen Spazierbahn zu entfernen gewußt. Mit dem herzlichen Ton, den man ihr bewunderte, zugleich mit einigem Unwillen rief sie aus: „Mein Gott, giebt es denn keine Arme mehr in Mecklenburg?“ — Der Prinz fühlt den Verlust dieser von ihm so gerecht und innig geliebten Gattin über allen Ausdruck. Er lebt fast beständig in Ludwigslust, in der Nähe der Unvergesslichen. (Sie ist es ja allen, die sie kannten, und mit gefühlter Achtung ihrer gedenken; aber was ist ihrer Aller Verlust gegen den seinigen? Nur der kann ihn ausdenken, den ein ähnliches Verhängniß traf!) Er bewohnt die einsamsten Zimmer des Schlosses, und lebt fast bloß unter seinen Büchern. Fast jeden Mittag gegen Ein Uhr soll er das Grabgewölbe besuchen und oft selbst um Mitternacht am Sarge der

Verlohrnen ihr seine Thränen zum  
 Todtenopfer bringen. Sie starb an den  
 unglücklichen Folgen eines Wangenge-  
 schwürs, nachdem sie ihren Gemahl mit  
 zwei lieblichen Kindern beschenkt hatte.  
 Von ihrer Russischen Dienerschaft ist  
 noch ein Priester hier, der zu bestimm-  
 ten Zeiten, vorzüglich und feyerlicher  
 an ihrem Namens- und Geburtstage,  
 Seelmesse liest. Dies traf sich grade  
 bei unserm Hierseyn am 2ten Junius,  
 (nach dem Julianischen Kalender 20sten  
 Mai) dem Helenen-, ihrem Namens-  
 tage, wo in der Kapelle feyerliche Messe  
 mit Musik, und der Sarg in der Gruft  
 mit brennenden Wachskerzen umleuch-  
 tet war.

Dem Altargemälde gegenüber ist  
 der herzogliche, mit Geschmack verzierte  
 Kirchenstuhl. In der Kapelle Mitte

ein Sarkophag aus inländischem braunen marmorartigen Stein gehauen, worin die Gebeine des vorletzten Herzogs ruhen. Die silbernen trefflich gearbeiteten Altarleuchter sind — nicht von Silber, sondern aus der berühmten Pappfabrik in Ludwigslust mit Silber überzogen, schön wie die schönste plattirte Arbeit, der massiven täuschend ähnlich. Da Kirchendiebstähle in unsern gewissenlosen und aufgeklärten Zeiten immer häufiger werden, auch überdies gewissermaßen weit leichter zu bewerkstelligen sind, als Hausdiebstähle, so wäre es in der That gerathen, das schwere Kirchensilbergeräth in mehreren Orten zu Gelde zu machen und den Ertrag den oft so zahlreichen Armen der Gemeinen (wozu Priester und Küster sehr oft mit gehören,) zuzuwenden, und statt jener schweren leichtere und wohl-



feilere Silbersachen aus der Ludwigsluster Pappfabrik anzuschaffen. Bei einem neulichen Einbruch und Diebstahl in der Ludwigsluster Kapelle hatten die Kirchenräuber diese Leuchter richtig stehen lassen.

2. Die zweite Parthie des Ludwigsluster Wesens ist das linkerhand hinter dem Schlosse sich hinziehende, von der nach Boizenburg führenden Landstraße seitwärts begränzte Lustgehölz. Es erstreckt sich sehr weit, je weiter, je regelloser, und wird von einer Menge Hirschen und Hirschkühen besiedelt, die, da nur selten gejagt und das Wild im Winter gefüttert wird, ein ziemlich friedliches Leben führen, auch sehr zahm sind. Dies Gehölz durchschneidet in die Länge oder Tiefe der bereits erwähnte Kanal, über den

verschiedene Brücken zum Theil über Schleusen führen, mit Springbrunnen und andern kleinen Wasserkünsten versehen, die gleich den wohl unterhaltenen Wasserfällen im beständigen ununterbrochenen Gange und Sprunge sind. Kleine, mit Büsten aus der Orts-Pappfabrik, die, weiß überfirnißt, jeder Witterung Troß bieten, und mit Ruhezügen gezierte Terrassen ziehen sich an beiden Seiten des Kanals entlang. Eine besondere Abtheilung im Gehölze macht eine Pläne, der Königsaal genannt, den 16 Büsten auf hohen Postamenten aus der erwähnten Fabrik umreihen, unter denen August, Nero, Scipio Afrikanus, Antonin und andre Helden der Vorzeit mit ausdrucksvollen Gesichtern den Wandrer anstarren. Einige grüne Sommerlauben und Boskets im Garten, ehe man ins Gehölz kommt,

sind mit kleinern Büsten römischer berühmter Frauen, Flavien, Julien und dergleichen mehr wie mit kleinen weißen Guirlanden von innen herum eingefaßt.

An dies Gehölz und mit demselben parallel laufend schließt sich

3. die umhegte Schweizerrei. Diese Parthie des Gehölzes ist mit Schweizerhütten besetzt, feiste und schön kolorirte und gefleckte Schweizerkühe weiden unter den Bäumen, von Hirten bewacht und gepflegt. Um mich ganz in die Schweiz versetzt zu fühlen, in ein Schweizerthal, denn die Berge dazu lassen sich freilich so leicht nicht versehen (auch durch Lavaters, des Schweizers, übergläubigen Glauben nicht, und der ehrliche Alte starb vor dem Experiment dahin); um, sage ich,

zu dieser Täuschung zu gelangen, die meiner Lust erwünscht gewesen wäre, hätte ich die Mecklenburger Schweizer im Schweizer-Costüm zu sehn erwartet; es waren aber ächte Mecklenburger an Physiognomie wie an Tracht. Mehr seitwärts zur Rechten erhebt sich das Schweizerhaus, ein im schweizerischen Baugeschmacke gedachtes und gebauetes, nicht großes Landhaus, von zwei Stockwerken, wo die herzogliche Familie, jetzt der Prinz mit seinem Hofstaat (denn der Herzog war noch in Rostock oder Dobberan, die Herzogin im Töplizer Bade) jeden Mittag speist. Ein besondrer Fahrweg durchs Holz, mit Laternen besetzt, führt vom Schlosse dahin, zum Behuf der Lustfahrenden des Hofes bei Abendzeiten. Eines Nachmittags, etwa um 3 oder 4 Uhr, nach aufgehobener Tafel und entfernter Ge-

fellschaft, traten wir als Beschauer ins  
 Schweizerhaus, und man führte uns  
 dienstfreundlich überall herum. Wir  
 nehmen die Leser mit und machen noch  
 einmal die Ronde. Es ist nicht viel  
 zu sehen, aber viel hübsches; der Länd-  
 lichkeit des Ortes und seiner Bestim-  
 mung angemessen Alles. Verschiedene  
 kleine, simpel aber nett verzierte Zim-  
 mer, ein Schlafzimmer der regierenden  
 Herzogin, so niedlich klein (es fehlt mir  
 am Verkleinerungswörtchen, um die  
 Niedlichkeit anschaulich zu machen), daß  
 uns die regierende Frau und ihre Ne-  
 benschläferin, die Hofzwergerin, so klein  
 diese ist, nur eben Platz darin zu haben  
 schienen. Wir (Ihr Cicerone) ersuchen  
 die Leserinnen, ein Zimmer weiter zu  
 gehn und sich mit uns an den feinen  
 Kupferstichen rings um die Wand,  
 welche Schweizergegenden darstellen, zu

laben; eine Tapete, um die ich für mein Theil eine atlasne gekrollte Säulentapete mit silbernen Schaften (die modernste) ohne mich lange zu besinnen, hingebe. Ein Zimmer weiter ist mit Oelgemälden, aber nur wenigen, Portraits der herzoglichen Familie umhängen. Ein kleines Lese- und Arbeitszimmer drückt sich, und etwa noch ein paar kleine Boudoirs an die zwei mittelgroßen Säle, deren einer im ersten als Empfangsaal und einer im zweiten Stock als Speisesaal gilt. An den letztern stößt ein kleiner Balkon, und auf diesem residirt ein kleiner — Affe. Wir zählen diesen aber nicht zu den Niedlichkeiten des allerliebsten Schweizerhäuschens, und unsre Leser müssen es schon oben beim Pavillon weg gehabt haben, daß wir den Affen nur einmal nicht hold sind — unter welcher

Gestalt sie uns auch erscheinen. Zudem widerrieth man uns die nähere Bekanntschaft mit diesem; denn tückisch, hieß es hier (wie hämisch bei Lessing) ist der Affe. Noch neuerlich hatte ein Fremder bei diesem die Probe gemacht und den Beweis an seinem zerrissenen Daumen mit auf die Rückreise genommen. Wir hielten es mit diesem Affen, wie wir's mit so manchen (Menschen)-Affen zu halten pflegen: wir mieden ihn, unbekümmert ob er (oder sie) unser scheues Zurückziehn für Feigheit oder Achtung und Ehrerbietung, oder Kälte und Gleichgültigkeit, oder Menschen- und Affenhaß genommen.

Wir verlassen nunmehr der Balkon und das Schweizerhaus, wo uns so viel angenehmer Genuß zu Theil ward, setzen uns aber auf eine Knüppelbank

gegenüber, um einige allgemeine Bemerkungen in eine Anrede an die um uns versammelten Leser und Leserinnen und gleichsam unter sie zu werfen, da wir diese uns das Herz drückende Bemerkungen nirgend paßlicher als hier unsrer Lustreisebeschreibung einfügen konnten.

\*

\*

\*

„Wie kann doch, meine Geehrtesten, Leser und Zuhörer, wie kann der Mensch, dem die zwei edelsten und geselligsten und treuesten Thiere der Schöpfung, Hund und Pferd, lieb und werth sind, oder, wo sie es nicht sind, seyn sollten, mitunter zugleich, oder bloß diesen den Affen, oder gar Katzen, den zwei falschesten und treus-



lofsten, so hold seyn? Wie konnte der verstorbene wackere und gewiß nicht problematisch selige Baron von F., ein wahrer Menschenfreund, zugleich ein so passionirter Katzenfreund seyn, eine ganze Katzen-Akademie und Erziehungs-Institut in seinem Hause stiften, dulden, und die Thiere und ihren Beschützer nach ihm, in seinem Testamente bedenken? Wie ist es möglich (mit steigendem Affekte) — aber es ist möglich, daß ein großer Theil des weichern, zarteren, bessern, aber freilich auch schwächern Geschlechts, sich an die Katze attachiren, deren Minauderien, Schwänzeleien, Rückbeugungen, heuchlerisch-affektirtes Geberdenspiel zugleich so widerlich in den Sinn fällt? Meine Nachbarin Julie z. B., die sanfte zarte — wie kann sie ihr Käzchen so lieb und gegen meinen Pudel, der

ihr so freundlich und nachbarlich zu-  
 spricht oder bellt, Degout haben? Wie  
 schön sitzt sie zu Pferde, aber wie  
 gleichgültig gegen dies mein edles  
 Thier, (daß ich ihr von Rechtswegen  
 gar nicht leihen sollte) das unter ihr  
 und wie durch sie sich veredelt fühlend,  
 stolzirt. Ist, aber dies ist bei Julien  
 und die ihr gleichen, nicht der Fall,  
 oft macht eine gewisse Aehnlichkeit der  
 Naturen das Räthsel der weiblichen  
 Katzenliebhaberei erklärlich. Ach! ich  
 fürchte, es giebt auch unter dieser,  
 übrigens ehrenvollen und viel geehrten  
 Versammlung von Hörern und Lesern  
 des Wortes der Barone K. und Ju-  
 lien viele! Und deshalb diese Kasual-  
 rede und dringende Ermahnung, die ihr,  
 wie alles, prüfen und das Bessere da-  
 raus behalten und befolgen möget!

Dixi et salvavi animam meam! 140

4. Die vierte Hauptparthie ist eine, vor dem Schweizerhause beginnende, und bis zu einer Pläne, die das Schloß vom Garten trennt, herablaufende Englische Gartenanlage. Hier wechseln die Gegenstände, Momente, Ansichten zur Beschauung und vervielfältigen sich ins Unendliche. Fast jede Biegung eines Schlangen- oder gradlinigten Ganges, oder Umbiegung in eine Allee öffnet eine neue An- und Aussicht. Jede neue macht die schönere oder schönste nur zweifelhafter. Bald stößt man auf ein Gemäuer, das von blühenden und duftenden Akazien und Geißblattranken halb versteckt und beschattet, die Goldfasanerie umschließt; bald auf einen großen zirkelrunden im Wasser schwimmenden Kaninchenberg; bald auf die Ruine einer alten Burg oder Räuberveste, aus einheimischen

braunen Steinen künstlich zusammengesetzt; mit gewölbten Treppengängen und Kellerhöhlen aus einem lichtgrünen Gebüsch hervordunkelnd; bald auf eine weite oblonge Fläche, wo unter Baumgewölbe ein Tanzlustlager und Ball-Simpromtū bereitet werden kann – und wird auf den Wink der Mächte, die in diesem Feenreiche den Stab führen; bald auf eine Anhöhe, die einen Säulentempel trägt, auf dessen Dachspitze ein Chinese huckt. Ein andres Plätzchen bietet euch eine Schaukel, mit zwei wie Schlitten geformten Lehnseffeln und durch Springfedern bewegbar; aber ihr bewegt euch nicht darin, wenn euch (wie uns) der Gnome fehlt, der zu diesem Springwerk (Wippmaschine?) den Schlüssel wahr. Eine mit Pappeln bepflanzte Insel, zu der eine Brücke hinüber führt, hält in ih-

rer Mitte einen Sarkophag, wo ein klagendes Weib mit einem Knaben sich an die mit dem Brustbilde des letztverewigten Herzogs gezierte Urne lehnen. Darunter folgende simple Inschrift, die mit Wenigem viel und wahr sagt:

F r i e d r i c h

Ruhm und Trost der Deinen,  
o, wie warst du so gut!

Gehölz und Garten wird in der Mitte vom Schloß aus durch einen breiten ebenen Gang durchschnitten, der an beiden Seiten mit schönen gesunden Bäumen, mancher Gattung Gebüsch und Bänken in laubichten Nischen besetzt ist, und hier fanden wir die

Residenz der Nachtigallen.

Mehr als 20 wechselten zu einer Zeit ihre himmlischen Töne und Akkorde mit und durcheinander, in so lieblichen und vernehmbareren Modulationen, daß ich mit Wielands Agathodämon \*) ausrufen mochte: „warum sollten wir sie nicht verstehen? wir, die in unserm Gefühl ein mit der ganzen Natur zusammen gestimmtes Organ und den Schlüssel zu der Sprache aller Wesen in unserm Busen tragen? Diese Machtigall glaubt freilich nicht mit uns zu sprechen, und sagt uns also nur wenig, aber dies Wenige verstehen wir gewiß alle, jeder nach seiner Weise.“ Ich aber meine, mir nach meiner Weise und Erfahrung diesen Machtsspruch des Weisen erklären zu können. Oft, Phi

---

\*) Attisches Museum 1 B. 3 P. S. 66, 67.

Somele, verstand ich oder deutete mir den Sinn und Inhalt deiner zarten, reinen und eindringlichen Töne, wenn ich in trüben Stunden meines Lebens die einsamen Schatten suchte, wo du und deine Gefährtinnen, ungestört durch fangfertige Vuben (denen deine unselige Neugier den Fang erleichtert und die dich zu Sklaven verhandeln) sich mit einander über Dinge besprachen, in Tönen, die denen in meiner Seele schlummernden hell und bedeutend ansprachen und zustimmten. Deine Klage- töne über unbefriedigtes Sehnen, verlohrenes Glück, getäuschte Liebe \*), unerwiederte Theilnahme; sie lagen stumm aber fest in meiner Seele, sie durften nur geweckt, angeregt werden, wie vom

---

\*) Nur so lang sie liebten, waren sie. (Schiller)

Winde die Saiten der Aeolsharfe an  
 meinem Fenster, um gleichgestimmt auf-  
 zuwallen. Deine rührende Melodien  
 waren und wurden die meinigen, dein  
 Klagelied, es war das meinige; helle  
 Thränen flossen oft, durch dich hervor-  
 gelockt, über meine Wangen. Auch du,  
 Klagende Sängerin \*\*), suchtest und  
 fandest nicht, fandest und verlorst;  
 durch Tod oder Zwist dir entrisßen, be-  
 jammerst du den Verlust der Freundin,  
 des Freundes, des Geliebten. Aber  
 du findest Theilnahme, ein gleichge-  
 stimmtes Wesen vernimmt dich, überhört  
 nicht wie andre nur mit sich beschäftigte  
 Egoisten (Schisten möchte ich besser, we-  
 nigstens deutscher nennen) der Men-  
 schenwelt deine ihm nicht lästige Beh-

---

\*) Luscinia, der Römer, quod lugens canat.



Klage; es schlägt korrespondirend in deine Löhne ein, und tröstende, beruhigende, wol gar erheiternde Löhne und Triller regen, wirbeln und zwitschern in seinen unnachahmlichen Erwieberungen. — — Freilich ein wenig leichtsinnig ist sie auch und ein wenig sehr neugierig (ach leider! nach sichern Nachrichten sogar gefräßig \*)!). die lieblichste Sängerin des Hains. Wie oft nach dem reizendsten Gesange über mir lockte meines Pudels blankes Halsband die Neugierige vom Baum herab auf das Tischchen vor mir oder den Baumstrunk im El-schen Wirthschaftsgarten meiner Heimath, und hüpfend und das Köpf-

---

\*) Die Nachtigallen überfüttern sich nicht bloß vereinzelt; sie sollen, zusammen eingesperrt, sich einander die Zähne abnagen, die sie für Würmer halten.

chen schaukelnd wie ein Mädchen, schien sie rein vergessen zu haben all ihr Leid. Bedurfte sie etwa dieser und ähnlicher Erholung und Abspannung ihrer durch anhaltenden Klage- und Wechselfang erschöpften Kräfte??

Ein Wunder ist es nicht, daß die Nachtigallen in Ludwigslust so häufig sind, und daß ihre dortige Operisten-truppe und Gesellschaft aus den trefflichsten Stimmen gemischt ist. (Bekanntlich singt jede Nachtigall von der andern verschieden \*), und nur einige ähneln sich in den Haupttönen; aber hier zeichnen sich selbst die dritten Lieb-

---

\*) Tu Philomela potes vocum discrimina mille, mille potes varios ipsa referre modos, sang Ovid, der Sänger der Liebe und Liebhaber des avis musica!

haber und Choristen aus.) Kein Wunder, sag ich, denn sie genießen hier der vollkommensten, ungestörtesten und verdienstlichsten Freiheit und reichlichsten Nahrung. Niemand darf es wagen, und keinem fällt es bei, sie zu fangen und zu verhaften oder zu verschachern, wie leider! anderswo \*), wo Gassenbuben und Dirnen auf den Nachtigallengang und Raub ausgehn und mit Philometen — marchandiren! Daß dieses häufige Auffangen und Weggreifen die Nachtigallen nicht oder wenig vermindere, hat neulich jemand in einem viel gelesenen Blatte voreilig zu behaupten gesucht,

---

\*) Z. B. in Holstein, trotz und ungeachtet einer gegen das Nachtigallfangen emanirten Verordnung.

und seinen Widerleger \*) bereits in demselben Blatte gefunden. Mögen einige meiner Leser über mich lächeln oder zürnen, ich wage es darauf zu gestehen: daß ich nicht bloß einen Widerwillen gegen jeden Nachtigallfänger habe und hege, sondern daß mir sogar jeder Nachtigallbesitzer widersteht, der nämlich seine erkaupte Philomele ins Bauer kerkerte und sich an dem Gesänge der Gefangenen, von ihrer Welt und allen Lieben geschiedenen Unglücklichen weiden kann und mag. Eine Nachtigall aber, die später als gewöhnlich nach Johannis und in den Junius hinein noch singt, muß über allen Aus-

---

\*) Reichsanzeiger, December 1803. „Erlaubt man das Nachtigallfangen, heißt es daselbst, so nistet nach 3 Jahren keine bei uns mehr.“

druck unglücklich seyn, denn man stahl ihr das Nest mit der Brut. Bei und während Erbauung eines neuen Nestes singt und klagt sie nun über die Zeit hinaus und später als die mehrsten; da hingegen die jungen im Kästch aufgefütterten Gefangenen früher und oft schon ihren März durchsingen.

Da bei diesen und den mehrsten, wo nicht allen (?) Vögeln der Er und nicht die Sie singt \*), (was das weibliche Geschlecht unsrer Gattung, dem man so gern, aber mit Unrecht den Vorwurf des Gesprächigern oder Geschwätzigern macht, für sich anführen

---

\*) Der alte Colerus in seinem Hausbuche meint: sie singen beide, aber die masculi besser.

dürfte, wenn der Vorwurf sich nicht von selbst widerlegte); so sollten wir eigentlich der Nachtigall sagen, wenn von singenden die Nachtigall, wenn von den stummen Personen dieses Thiergeschlechts die Rede ist. So heißt es irgendwo \*): „In der Linde stülte eine Nachtigall der brütenden Sie ein zärtliches Lied.“ Ein Nachtigall würde richtiger seyn. Wir unterscheiden bei andern Thiergattungen das Geschlecht, den Ochsen von der Kuh, die Ziege vom Ziegenbock, die Gans vom Gänserich, den Hahn von der Henne; warum nicht bei der Lerche und Nachtigall, welche nur in einigen Sprachen per Er, in den mehrsten per Sie traktirt wird.

---

\*) Die Reise ins Bad, von L. v. S. Berlin 1803. S. 104.

Der Franzose unterscheidet sehr artig, — beinah mücht' ich sagen galant — Rossignol Nachtigall, von la Rossignolette das Nachtigallweibchen, und sehr fein und sprachgerecht nennt ein neuer Autor die liebliche Sängerin des Theatre Montausier, Karoline: le petit Rossignol des Varietés (nicht Rossignolette, weil das Nachtigallweibchen nicht singt.) Ich wollte, wir Deutsche setzten zu dem (beredten) Nachtigall die (schweigende) Nachtigallin. Setzt man ja in Sachsen dem Mann Richter, die Richter in, Schocher die Schocher in bei.

Jene himmlische Concerte und musikalische Akademien, oder Concerts spirituels, wie ich sie am liebsten nenne, der Nachtigalltruppe im Ludwigsluster Lustgarten werden durch das

Pfeiffen \*) anderer auch zum Theil nicht unlieblicher gefiederter Sanger unterbrochen und akkompagnirt, wenn man will. Doch:

— quamvis aliae volucres modulamina  
tentent,  
nulla potest modulis aequivalere  
tuis.

(Ovid.)

Der Bulov, die Grasmucke, die Lerche, der Quackler und sogenannte Nachtigallkuster und Nachsanger, (der Nachtigall ist der Pastor und Vorsanger)

---

\*) Pfeiffen. „Die Tone der sogenannten Sangvogel, sagt Blumenbach S. 142 der 4ten Ausgabe seiner trefflichen Naturgeschichte, von denen man doch nicht sowol sagen darf, daß sie singen, denn Gesang ist wol ein ausschließliches Vorrecht der Menschen, als daß sie pfeiffen.“ — Mit aller Achtung! einen pfeiffenden Nachtigall konnen wir nicht passiren lassen.



Nachahmer des Unnachahmlichsten, ließen sich hören. Die lastigsten Intermezzo's und Zwischenspiele zu jenen erhabenen Iyrischen Dramen machte der Harlekin und Egoist, Eigendünkler unter den Vögeln, Kukuk genannt; dieser sich und sein werthes Ich unaufhörlich ausrufende Schreier, den man für den Perfisieur der heurigen nur allzu egoistischen Generation der Menschen halten sollte, die nur sich und ihr Ich im Sinn haben und im Munde führen. Nur ein paar gelegentliche Worte noch über diesen. Schon die Alten nannten den Kukuk einen Gauch und in den meisten europäischen Sprachen wird dieser Spasvogel nach seinem Laute genannt. Auch im dänischen Sids: Gauch, im holländischen Koffkok, der Lateiner nannte ihn cuculus, der Italiener il cucco, der Franzmann le coucou, der

Britte the cuckow und der Pohle kukawka. Er verdient aber den Vorwurf der Egoisterei und Gaucherei noch besonders in der Hinsicht, daß er seine Eyer nicht selbst bebrütet, sondern sie in die Nester andrer Vögel, vorzugsweise der Grasmücke legt, und von diesen sich die Mühe abnehmen läßt, und daß der junge entbrütete Kuckuk seine Halbschwestern und Brüder sofort aus ihre Nester wirft. Ist er's nicht leibhaftig der Egoist, dem alle Welt zu dienen und für ihn zu brüten da ist? der den Hausbewohner, wenn er kann, oder den Postenbewahrer, Beamten aus seinem Vortheil drängt oder wirft, weil nur er sich dessen werth und würdig weiß? Ein großer Naturforscher, heißt es irgendwo \*), hat sich mit diesem

\*) In Musäus herrlichen und unvergänglichen physiogn. Reisen.

Gauch, dem Kuckuk, viel Mühe gegeben, ist eine Menge Bäume auf und abgeklettert, um seinen Gauchereien auf die Spur und auf den Grund zu kommen.

Fortsetzung. Ludwigslust, Sunius.

So klein das lustige Dertchen gleich ist (es war wol einmal Zeit, wird mancher Leser, manche Leserin hier ausrufen, aus dem ewig langen Garten und Gehölz und Nachtigallenzauber und aus dieser entsetzlich und für eine Lustreisbeschreibung ungebährlich langen Abschweifung — wie aus dieser langen Parenthese — wieder heraus in die größere höhere Welt — zu uns selbst zu kommen!) so klein gleich und still Ludwigslust ist, da es fast bloß von

Hofbedienten bewohnt wird, so hat es doch seine Klubbs, Koterien und dergl. Wir wurden durch ein paar Mitglieder des Männerklubbs in denselben eingeführt. Dieser Klubb besteht aus 50 bis 60 Personen, die mehrsten bekleden Hofchargen. Wir machten die Bekanntschaft vieler interessanter Männer, die sich durch feine Sitte und Welt- erfahrenheit auszeichneten. Die Gesellschaft sammelt und amüfirt sich in einem netten dazu erbauten Hause, das, wie das Kostocker Societätshaus, nur verhältnißmäßig kleinere, Zimmer für die Lektüre, das Billard, Kartenspiel, Conversation und einen Tanzsaal hat. Jedes Mitglied zahlt jährlich nicht mehr als fünf Thaler, beim Eintritt aber vier Louisd'or, die es beim Austritt zurück erhält. Ungeachtet dieses geringen Zuschusses besteht und erhält sich das

Ganze sehr gut. Hazardspiele sind nicht gebuldet. Regelspiel darf nur zu einem gewissen geringen Spielpreis als Leibesübung getrieben werden. Kartenspiele zu einem nach Willkühr höhern. Außer Whistboston, das damalige Lieblingspiel, wird P'ombre und Whist gespielt.

Um mir diejenigen Leserinnen und Leser wieder geneigt zu machen, die meine lange Ausschweifung über die Nachtigallen empört oder gelangweilt haben dürfte, schalte ich hier eine kurze aber höchst interessante

#### Bemerkung über das Spiel

ein. Zu wissen sey demnach, daß man in Ludwigslust im Whist (ich schreibe aus Erfahrung, denn ich spielte mit)

5 Honneurs zählt und ruft und singt, (denn auch das edle Whistspiel hat bekanntlich seinen Gesang und seine Melodie oder Pfeiffen \*), die Zehne nämlich mitgerechnet, welches für fleißige Spieler, die gerne in kurzer Zeit viel bestreiten mögen, den Vortheil hat, daß die Robber durch öfteres Zusammen treffen und Anlegen für Honneurs früher enden, als bei uns, wo man der Zehne nicht die Ehre erzeigt, sie

---

\*) Hier möchte ich das Pfeiffen statt Singen vorschlagen, und des verdienstvollen Blumenbad Worte, mit seiner Erlaubniß, so parodiren: „Der Mensch hat ein ausschließliches Vorrecht, im Whist zu pfeiffen. Der Gesang aber ist eine freye Kunst, die man Menschen und Nachtigallen zu treiben einräumen und zugehen darf.“ Man sehe die Anmerkung Seite 141.

für eine Honneur-Karte zu rechnen und herbei zu pfeiffen. Ich gehe aber und bemerke noch weiter, daß ich es gar nicht einsehe, was die Neune und Achte (meine heilige Zahl, s. Rostock) verbrochen haben, um von dieser Ehre ausgeschlossen zu bleiben. Daher hier in allem Ernste meinen schöner Landmänninnen und Whist-Virtuosinnen der Vorschlag gethan wird: daß sie hinfünftig, so wie sie im l'Hombre bis zu neun Matadors zählen, so im Whist 5 bis 13 Honneurs honoriren. So könnte man, wenn das Spiel und Glück gut geht, seine 20 Robber in einer Stunde bequem abmachen. Noch ist zu bemerken, daß dieses Fünf-Honneur-Whist im Mecklenburgischen wie im Dänischen Schwedisch-Whist heißt und folglich aus Schweden stammt. — Diese Einschaltung kann ächten Spielern und Spe-

fulanten Gold werth seyn oder werden,  
und ist ihrer Stelle werth.

Aber wir sind mit dem Klubb noch  
nicht zu Ende. „Ich will doch nicht  
hoffen, sagte ich zu einer jetzt in L.  
lebenden Dame, deren ehemalige Be-  
kanntschaft ich hier mit Vergnügen er-  
neuerte, ich will nicht hoffen, daß Ihre  
Herren hier ihren Klubb für sich allein  
haben, und daß auch das schöne und  
gesellschafelichere Geschlecht auch außer  
den Bällen daran Theil nimmt?“ —  
Allerdings, erwiederte sie, an gewissen  
bestimmten Tagen im Monate haben  
auch wir Weiber Sitz und Stimme,  
und werden von unsern Männern mit-  
genommen, wenn wir in der Zwischen-



zeit fleißig gesponnen haben. — „Und gesungen“ setzte ein Frauenzimmer aus der Gesellschaft hinzu, das eine der 7 bis 9 Sängern war, aus denen und 5 Sängern das Vokalmusikchor der Hofkapelle besteht. Diese Ressource (Zufluchtsort) des Klubbs muß vorzüglich in den Wintermonaten, in welchen die Weile hier ein wenig lang seyn mag, denen erwünscht seyn, die Berufs- und Amtshalber an diesen Sommeritz gefesselt sind.

Da wir die mehrste Zeit unsers Aufenthalts im Ludwigslust Park und Garten und oft halbe Tage lang darin verlebten, und sich das Meiste und Beste darüber besser empfinden als beschreiben läßt, so sagen wir nichts mehr als: reiset hin und thut desgleichen!

„Sperr’ Skulos!“ rief einst ein Mitkompan, den die Gelegenheit uns auf den Wagen lud, nicht als Reiseblindling und blinden Passagier, sondern als eine aus dem Stegreife gemachte Bekanntschaft. „Sperr’ Skulos, thu die Augen auf!“ rief er, als wir eben einen, mit frischem Gehölz umgürteten grünen Kamp vorbeifuhren.

Gilt das mir? fragte ich halb unwillig. Ich sehe mit allen Augen.

Wie könnt’ ich so unbescheiden sehn, entgegnete der junge bescheidene Frembling, ein Kunstdilettant und Naturfreund: ich meinte die Kuh da auf der wunderschönen Weide, die so eben über einen Stein — stolperte. Wie die andern Kühe mit stummen Staunen den Fautpas der Gefährtin anstarrten,

indefß der Hirte dort, den Arm um das neben ihm im Grase ruhende Mädchen geschlungen da liegt, und sich vielleicht einer ähnlichen Situation nähert. Sie glauben es nicht, wie das Ganze in dem Moment den Sinn ansprach, als die Ruh dies Stilleben durch ihren Salto mortale zu stöhren schien, ohne es zu zerstöhren; ein Gemälde, Lorrains würdig. Und dies schöne Mecklenburgische Vieh von Bergheim oder van de Velde gemalt, es müßte beszaubern!“

Glaub' es, erwiederte ich dem jungen Enthusiasten, und würdiger als so manche Gegenstände, wozu Künstler ihr Talent und ihren Pinsel mißbrauchten. Kennen Sie z. B. eines Quast Darstellung eines Zimmers, in welchem ein altes Weib ihrem Jungen den Kopf —

reinigt? Konnte dieser (Hans Quast sagt der Niedersachse) der Natur nichts Bessers und Schicklicheres abfragen? — Ihre Ruh hätt' ich in dem Moment schon sehen mögen; aber wer kann — Alles sehen! Es verdriest mich noch heute, daß ich mich in Rostock nicht nach den 7 mal 7 Kennzeichen (Kennewährden) der Stadt umgesehn, und recht ordentlich nachgezählt habe, wie viel davon noch heute vorhanden. Wer weiß, was sich daraus für erfreuliche oder bedenkliche Resultate hätten ziehen lassen. Diese Kennzeichen sind aber, nach einem alten Reimverse, den Klüver bewahrt hat, folgende Siebenmal-siebner: 7 Thüren der Marienkirche; 7 vom großen Markte auslaufende Gasfen, (diese laufen, so viel ich erinnere, noch jetzt); 7 Thore; 7 Brücken am Strande; 7 Rathhausthürme; 7 Glocken

und 7 Linden im Rosengarten der Rosenstadt. — Aber wie gesagt: wer kann Alles sehen und nachsehen.

Auch in Ludwigslust war dies mein (unser) Fall. Daher es den Lesern, die nach uns (und, wenn wir uns nicht zu viel schmeicheln, durch Reisebemerkungen veranlaßt) die Reise machen möchten, nicht unlieb — wenn gleich unerwartet — seyn wird, hier noch zu lesen, was wir nicht gesehen haben, damit Sie es sehn. Manche unsrer Kollegen, reisende Schriftsteller oder schreibende Reisende, beschrieben nach dem Hörensagen, was sie nie sahn, ja sogar Länder und deren Gegenstände, die sie nie bereisten. Wir sagen un-  
verhohlen was uns entgieng.

Wir sahen also nicht

1. das sehenswürdige Innere des Ludwigsluster Schlosses, das verschiedene artistische Merkwürdigkeiten, eine Kunst- und Naturaliensammlung enthält. Auch ist dort ein Liebhaber-Theater, das wir versäumen mußten, weil seit dem Tode der unvergeßlichen Helene Pawlowna (sie starb 1803 den 24ten September) nicht gespielt wird. Die spielenden Personen, Hofherren und Damen, führten französische Stücke, oft 4 Vorstellungen in einer Woche auf, und der Zutritt war jedem Fremden offen;

2. die berühmte Pappfabrik (nicht Papiermaché oder Raupapier) deren Fabrikate wir im Schloßgehölg trafen. Auch kenne ich eine treffliche Statue der Medizeischen Venus aus dieser Fabrik, die reizende Gesellschafterin und

stumme Hausgenossin eines H — schen  
Hagestolzen;

3. eine Meuble-Fabrik, deren geschmackvolle Erzeugnisse weit herum versandt werden, und den besten französischen, den Pariser wenig oder nichts nachgeben sollen;

4. das Innere und Lebendige im Affenpavillon und in der Goldfasanerie im Schloßgarten, da wir den ersten aus Eigensinn und Affenscheu (wie unsere Leser wissen) vorüber giengen, die letztere aber uns öffnen zu lassen schändlich versäumten;

5. und letztlich die Drangerie, wozu man sich indeß nicht umzusehen braucht, weil keine da ist, außer einigen im Amphitheater des Gartens ste-

henden Bäumchen. Sie ist aber auch ganz überflüssig, hier, wo eine so reiche Mannigfaltigkeit von Bäumen, Gebüsch, Baumgruppen und Buschgrotten jene kostbaren, aber doch immer einformigen Gallerien nicht vermissen läßt. Wir haben (denn wir reisen nicht erst seit gestern,) manche Schlösser und Gärten Deutschlands bereiset, wo die Orangerien das beste, oft einzige war, über das sich etwas bemerken ließ; die wir denn freilich auch nicht verachtet haben wollen.

Boizenburg, Junius.

An einem der schönsten, von den sanftesten Strahlen der Sonne beleuchteten Sonntagmorgen führen wir von Ludwigslust ab. Der Weg führt durch



eine schattigte Allee, die am Park vors  
 bei sich in ein wildes Gehölz verliert,  
 das von jungen Reben und Hirschlähen  
 belebt und vom Gesange der Vögel —  
 auch Philomele sang die bange Scheide-  
 stunde — durchzittert ward. Kein  
 Mensch von uns dreien, deren zwei  
 ganz Auge und Ohr, der dritte, ein  
 Schwager, ganz Pfeiffe und Dampf,  
 sprach ein Wort. So giengs über  
 großen Krams und Redevin (3 Meilen)  
 wo es einige verkehrne Sylben gab.  
 Es ist dies letztere ein fürstliches Kam-  
 mergut, das sehr angenehm gelegen und  
 umgeben ist. In der Schenke ward  
 dejeuner, zwar nicht à la fourchette,  
 und ohne Auster und parfümirtes Eis,  
 (der Anfang und das Ende eines Pa-  
 riser Dejeuners) sondern mit hausge-  
 brautem Bitterschnaps und hausgeback-  
 nem Brodte. Von da giengs auf Sol-

deniß zu, das Pfarrdorf Pritzler hindurch, ein schöner reicher Strich Landes. Jenes wie dies Gut und noch ein drittes in der Nähe gehört zu den Besitzungen des Drost Rönemann, der in allem 9 Güter und Höfe im Mecklenburgischen besitzt. Auf ein fast unübersehbares Stück Kornland machte uns der Postillon, da er eben Muffe und eine Pfeiffe leer geraucht hatte, aufmerksam, das allein dem Besitzer mehrere tausend Thaler jährlich eintragen müsse. In Bellahn, ein Pfarrdorf und Zollstätte, mußte gerastet, und weil Boizenburg (das 7 Meilen von Ludwigslust trennt) schwerlich vor Mittag zu erreichen war, Mittag fingirt, und à la fortune du pot, was das Haus gab, mit dem vorlieb genommen werden. Reisenden wie wir, die nach ihrer weltbekanntten Gewohnheit gewöhn-

lich mit der Suppe anzulangen pflegten, freilich ein Querschnitt. Warum hatten wir aber auch die Rechnung ohne den 7 Meilen fernen Wirth gemacht und dem Postillon getraut, der uns mancherlei weiß machte (dies steht hier, wie die Folge lehren wird, nicht umsonst und für nichts da, sondern als Warnungstafel für Reisende nach uns.) Der ehrliche Bellahner Schenkewirth, dessen Frau in der Kirche saß, tischte Milch, Schinken, Butter, Käse und Zuckerstuten auf. Während dieses vollsättigenden und doch frugalsten Mahls und Mitteldings zwischen Früh- und Mittagsskost, das uns in Mecklenburg restaurirt hatte, war Kirchenparade. Es sammelten sich zu Wagen und Fuße die Kirch- und Abendmahlsgäste in der Schenke, Bauern auch Bediente und Mägde naher Guts herrschaften, und es

ward darin und herum so lebhaft wie am Bienenstocke und viel zu schauen. Die Auszeichnungen des Sonntags-Kostüms der Bäuerinnen war ein weißes Schnupftuch in der Hand und ein buntes dito um den Hals, das der Dienstmägde Nützen von Goldtressen starrend. Im übrigen ist das ländliche Kostüm fast so, wie es in den mehrsten holsteinischen Dörfern ist. Die Männer bleiben ihren Leib- und Rockfarben, braun und blau getreu und bedürfen zu dieser National- oder Provinzialtracht — denn auch der Schnitt ist perennirend — keiner Verordnung. Die Weiber auf dem Lande raffiniren schon mehr auf Muster und Modelle ihrer Stoffe zu Tüchern und Niedere, und es ist ihnen nicht einerlei, ob der Strauß natürlicher Blumen, den sie mit zur Kirche oder zu Gilden bringen, aus Rosen mit Krause-

minde und Salbei, oder Rittersporen  
 mit Buchsbaumzweigen gewunden ist.  
 Ueberhaupt werden Blumen und wohl-  
 riechende Kräuter noch Würden meist  
 nur noch auf dem Lande, vom eigent-  
 lichen Landvolke geschätzt, gepflückt, ge-  
 trocknet und genuzt bis auf den letzte-  
 schwachen Duft. Unsre Stadtdamen  
 und modische Blumenliebhaberinnen  
 halten's dagegen stark mit Blumen und  
 Zimmergärten im Winter. Mit großen  
 Kosten werden Harlemmer Hiazynthen,  
 Jonquillen und Tulpenzwiebeln ange-  
 kauft, um in geheizten Zimmern zu pa-  
 radiren, in Zwangtreibgläsern nur für  
 einige Tage zu blühen und verblühen.  
 Kommt dann der Lenz und Sommer  
 ins Land, und Wiesen und Gärten stehn  
 in Flor, so sehn sie sich kaum danach  
 um, es ist ihnen was Altes, sie hatten's  
 ja schon im Winter der Natur abge-

troßt und abgezwungen! Könnten sie sich im Sommer Eisfelder, Schneehügel und bereifte Bäume schaffen und die grünbelaubten abschaffen, ich glaube sie thäten's!

Die folgenden Bemerkungen, Finger, (und Feder-) zeige sind nicht für bloße Leser, sondern hauptsächlich reisenden, oder besser reisefertigen und lustigen Lesern zur Lehr' und Warnung geschrieben. Diese (wozu auch ein Theil Rezensenten gehört,) werden sie nicht unter der Würde einer Lustreisebeschreibung halten.

Unser Schmaucher, der Postillon, hatte darin wohl recht, daß wir von Wellahn bis Boizenburg einen schlimmen Weg durch Sand und Gries schwer zu durchrädern hatten; nicht so darin,

daß er uns einß von mehrern uns dem Namen nach bekannten Gasthofshäusern in Boizenburg empfahl und die Wahl des bessern erschwerte. Denn unaufhörlich und immer dringender, je näher wir rückten, pries er uns ein gewisses Wirthshaus, (dessen Name und Schild zur Sache nichts thut) als das beste, reinlichste, bequemste, angesehenste und wohlfeilste, kurz als das vollkommenste, das sich zwischen Himmel und Erde legen oder denken lasse. Omne nimium nocet, sagen wir Lateiner. Grade das hyperbolische der Empfehlung machte uns den Lobredner verdächtig, und mein Reisegefährte kam auf den Einfall, ihm zu bedeuten, daß wir gar zu gut gar nicht quartiert, und daher lieber im Keller abtreten wollten. Grade die Anspruchlosigkeit des Namens war es, auf die wir's wagen wollten. Dieser

Keller war uns überdem von Wirthen andrer Städte empfohlen worden, deren Empfehlungen freilich auch oft verdächtig seyn mögen. Unser Postillon aber wußte den Keller kaum zu finden, bis er ihn, als wir darauf bestanden, sehr gut und sogar auf dem Marktplatze Boizenburgs fand. Er hielt zu unserm Erstaunen — nicht vor einem Kellerloche, wozu er es unterwegs herab gebaut, sondern vor einem großen, hellen, schönen Hause stille, das hinter dem Rathhause und Rathskeller sich erhebt. Der Vater des Wirthes beherrscht den Rathskeller, der Sohn den Gasthof zum Keller, der jenem im Rücken liegt und wo man an der Quelle eines sehr guten Weinlagers hauset. Der Wirth heißt Sponnagel. Unsern Entschluß hatten wir hier in jeder Hinsicht zu preisen Ursache. Denn in die-



seim Keller-Gasthofs-Palais (beinahe  
 möchten wir es so nennen, wenn wir  
 nicht fürchteten, selbst in die Hyperbel  
 zu fallen) istß und issets, schläfts und  
 wachts sich so gut, und man wird mit  
 allem, was zur Leibesnahrung und Er-  
 quickung dient, so gut bedient, daß ich  
 hier eine Ausnahme mache und alle  
 durch Boizenburg Reisende nach mir  
 (Felix qui post me! wenn er meinen  
 Rath befolgt) ersuche: den Keller nicht  
 vorbei zu reisen. Er findet den Wein  
 wie das Bier, Kaffee, Thee, Brod,  
 Fisch und Braten, Wirth und Servante  
 — tout comme il faut.

Ad vocem Bier ist zu bemerken:  
 daß das kräftige Boizenburger Bier  
 auch jetzt noch den treffenden Namen,  
 den es vor Alters erhielt, mit Recht  
 verdient. Man nannte es auf gut

plattdeutsch: Biet den Keerl, beiß  
den Kerl, den Trinker! \*)

Ad vocem *Servante*, oder der  
dienfleistenden unbelebten Wesen muß  
selbst noch der Wandschrank, ein Klei-  
derschrank der Form nach, auf dem  
Korridor im zweiten Stockwerk gerech-  
net, und als Muster eines Cabinet  
*d'aisance* \*\*) empfohlen werden.

---

\*) *S. Coleri Oeconomia*, oder Hausbuch.  
Witb. 1632. Fol. S. 22. 2 B.

\*\*) Schmidlin Katholikon: *aisance*, *aisances*.  
Man nennt es auch *la garde-robe*, weil  
in den vornehmsten Hotels in Paris die  
*Aisance* einen Theil der Garderobe aus-  
macht. — Der Boizenburger Wandschrank  
dient auch zur Garderobe, doch nur von  
aussen, um Kleider daran ausklopfen und  
bürsten zu lassen.

Wenn Boizenburg, ein kleines, helles und (die Dreckthürmchen und Pyramiden von bout de Boizenbourg auf den Gassen abgerechnet) reinliches Dertchen, um das sich eine Allee und sonst nichts schließt als Thore; wenn Boizenburg, sage ich, seine stehende Schauspieltruppe, eins oder ein paar Kaffeehäuser, einen Buchladen, eine Bibliothek und etwa zu seinem Rathskeller einen Auster- oder Italienerkeller hätte, ich möchte nirgend lieber hausen, als daselbst im Keller. Eine Assemblée hat Boizenburg freilich; ich kenne sie aber nur von der Nähe. Einiger Adel, Geistlichkeit, Doktoren und andre Honoratioren versammeln sich alle 14 Tage Sonntags um 6 Uhr nach Mittag zum Thee, Spiel und Abendessen, und wo anders als im Keller? und bleiben beisammen nicht länger als 11 Uhr. Da

unser Wohn- und Schlafzimmer dem  
 Assemblee-, Gesellschafts- und Speise-  
 zimmer im Gesichte lag, so konnten  
 wir aus einigen Aeußerungen der So-  
 cietät, die derselben sehr zur Ehre ge-  
 reichen, auf die innere Güte derselben  
 einen sichern Schluß machen. Die  
 Aeußerungen aber (denn man glaube ja  
 nicht, daß wir gehorcht und Reden auf-  
 gefangen, um sie in die Welt hinaus  
 zu plaudern, wie es so manche schwache  
 oder böse Reisebeschreiber machen) be-  
 standen in periodischem lauten aber sitz-  
 lichen herzlichen Lachen und Lächeln  
 junger Mädchen, Frauen und Herren,  
 in das die Alten wacker mit einschlu-  
 gen, die hier, wie es schien, den Spruch-  
 reim:

Wie die Alten sungen  
 so pffiffen die Jungen  
 umkehrten und nach dem Takt der Jün-

gern pfeifen. Daß aber Lachen und Fröhlichkeit nicht bloß froh, sondern gesund mache und erhalte, sagen nicht bloß Aerzte, sondern auch Patienten, die sich ohne Aerzte gesund und zu Genesenen gelacht. Die Redensart: sich krank lachen, ist ein Absurdum, wie manche, die in Aller Munde, nur nicht in dem der Wahrheit und Erfahrung ist. Um 11 Uhr war die Freude am Ende und Alles auf dem Heimwege; wieder ein Beweis von Ordnung und Sorge für die Gesundheit, da man hingegen in andern größern Städten erst um 11 Uhr zu tafeln beginnt und nach Mitternacht heimfährt. Wir, mein Reisegefährte und ich, lagen im Fenster und sahen der Fröhlichen paarweise gereichte Schaar und riefen ihnen nach: Friede und Freude mit Euch immerdar! und vernahmen noch aus der Ferne die

letzten leisen Laute der Fröhlichen, den Nachhall des Jubels eines gesellig durchlebten Abends!

Unsre Zufriedenheit stieg mit uns auf den Postwagen, verstärkt durch die kurz vor dem Aufsteigen bezahlte äußerst billige Rechnung. Wir hätten mit Vergnügen und ohne Murren das Duplum entrichtet und gern ein Goldstück zugelegt, wenn sich geschickt hätte. Um doch in etwas meine Erkenntlichkeit zu zeigen, riß ich ein seidnes Halstuch vom Halse (mein Doppeltuch und Surplus) und band es um den Schwanenhals der roth und rundwangigen Aufwärtlerin, die ihr Trinkgeld bereits erhalten hatte, zu der Ueberraschung lächelte und es kaum begreifen wird.

Dies den Lesern und Leserinnen,

die, vielleicht mitleidig lächeln oder schüttele, und es nicht begreifen, daß humoristischen Reisenden und Beschreibern dergleichen Unfälle augenblicklicher guter Laune sehr oft begegnen können.

Amte Reinbeck, Junius.

Von Boizenburg hat man kaum eine Meile und schon die Grenze des Mecklenburgischen. Lauenburg hebt an, kurz vor der Stadt an der Palm-  
schleuse machten wir Halt. Von da giengs einen Hügel hinan. Lauenburg lag im Grunde und blickte mit dem Einauge, dem Thurmknopf, zu uns herauf. Zwei Meilen weiter hatten wir den Heidekrug; er ist was er sagt: ein Krug — Heide, aber ohne Baum und alles, und somit waren wir im Holstei-

nischen Gebiete. Zwei Meilen weiter (zwei Dörfer Hoogenhorn und Wentorf vorbei) in Reinbeck machten wir Mittag und vollständig. In einer guten Stunde war ein schwachhaftes Mahl bereit. Herr Zahn ist ein Mann, der zu schaffen und sich und andern zu helfen weiß. Ich lobe mir Mecklenburg und Holstein, und wo sonst noch der Reisende seine Tafel findet, wenn er ihrer bedarf. Mögen andre in Pohlen reisen, wo nach dem Berichte einer reisenden hungrigen Familie, die Wirthin eben geschlachtete und gerupfte Hühner mit den Worten hinlegt und roh servirt: Nun kochts euch! \*) Oder in Spanien, wo nach dem Berichte eines Reisemärtyrers selbst in den be-

---

\*) Reise nach Warschau. Eunomia 1804.  
Januar, Februar.



suchtesten Wirthshäusern auf dem Lande Reisende sogar selbst erst einkaufen, dann kochen müssen. Das Kochen oder Hungern muß der in Spanien Reisende erst lernen, bevor er reiset.

Das Reinbecker Amtshaus und Schloß liegt mit seinen hübschen Land- und Gartenhäusern, Pachtböfen, Rathen, einer Mühle, Siegelei meist in einem tiefen Thale, von Gehölzen beschattet und von der Wille durchwässert, sehr romantisch und fällt, kommt man wie wir von der Lauenburgischen Höhe herab, vorzüglich anmuthig ins Auge. Reinbeck ist daher auch ein von Lustreisenden aus den benachbarten Städten Hamburg und Altona stark besuchter Ort.

Wir fanden hier an dem Tage eben nichts von Beaumonde; wohl aber einen fußreisenden Galanteriehändler aus dem Reiche, der, obgleich zu Fuße, den

noch nicht ohne Equipage, Fuhrwerk, Gespann und Gefolge auf Hamburg stolz losreisete. Seine Equipage bestand nämlich aus einem einspännigen Karren, vor den ein Hund, von der Größe eines kleinen Pferdes, gespannt war, dem er seinen Leichnam, mit Eskorte und Suite, zwei 6 bis 8 jährige Kinder, nachschob. Der Mann war, wie man sieht, nicht ohne Vermögen, und führte alles mit sich. Er hoffte aber seinen Karren und Laden voll Dosen, Zahnstocher-Etuis, Breloquen von Halbgold, Goldtaschen, und mehrern ledernen und plattirten Kleinigkeiten in Hamburg und Altona rein auszuleeren, und seine ißt leere Taschen mit der Städter Geld, und seinen Karren mit den Kindern anfüllen zu können.

„Diese sind, sagte er gutmüthig und wahrhaft väterlich, die lieben Kin-

der, mein größter Reichthum, sind abwechselnd eins uns andere meine Rückfracht auf der Rückreise ins Reich, und erholen sich dann unterwegs von der Ermüdung der Herreise. Der Hund und ich, wir zwei Beide, sind der Reise-Strapazen so gewohnt und halten's aus. Das größte Unglück, was mir während der Reise begegnen könnte, setzte er hinzu, wäre, wenn eins von uns Vieren (das Vierbeinigte nicht vergessen) erkrankte, da Gott vor sey!"

Wir hatten nämlich unsre Verwunderung und ein Mitleid über diesen fauren Broderweib geäußert. Aber wir thaten, ohne uns zu loben, mehr und auch aus Mitleid. Ob wir gleich auf unsrer Lustreise durch Mecklenburg unsrer Gold verreisert hatten und das Silber dazu, erhandelten wir doch für den Rest ein paar — Goldtaschen, zum

Zehrpennig für den Wandersmann, der auch am Rande war, zur Hinreise, und zum Bedarf für unsre Frauen, die während wir es verreisten, Gold, wir hofften's, erspart hatten.

Welch ein hartes Loos, sagte ich, (und wir saßen auf) sich so mit Hund und Kindern und Waaren durch die Welt und durchs Leben zu karren! und welch ein Anlaß zu ernstern Betrachtungen für die, denen der Zufall einen fettern Bissen aus dem Glückstopfe zuwarf! Der übermüthige Mensch, ist er nicht — toll, auf ein Glück, auf Reichthum stolz zu seyn, das ihm der kleinste Zufall rauben und es dem Reicher (Nichtreichen, aber aus dem Reiche) mit dem Karren, zuwerfen kann? Ein paar misglückte Spekulationen, der Sturz eines sichern Hauses (denn keins ist sicher): und der Matador der Börse

zieht aus seiner Prachtwohnung aus an den Karren des Kleinrämers; ein paar geglückte, ja Eine, wie sie Tausenden vom Himmel zufiel, und der Karrenführer schwingt sich zum Matador der Börse hinauf! „Er hat klein angefangen und sieht sich iht nach Tausenden kaum um,“ dieser Ausdruck wird einem in Handelsstädten oft begegnet. Von dem umgekehrten Fall und Mann, der einst groß und reich war, iht klein und arm ist, wird gar nicht gesprochen. Denn was ist von dem zu holen oder zu reden?

Hier erblickten wir die Thürme unserer Vaterstadt und bald die Dächer und Feueressen unsrer eignen Heerde und Klausen.

II.

**L u s t r e i s e**

von

\*\*\*\* nach Fehmarn.



Eine Reise nach Fehmarr, diese an der nördlichen Spitze Holsteins liegende und von demselben durch den Fehmarschen Sund getrennte dänisch-deutsche Insel, hatte schon lange in den Reiseplänen gelegen, die ich mir für den Rest meines Lebens vorgezeichnet hatte. Mehr als eine Veranlassung trieb mich zu dieser Reise. Ich berühre nur einige. Für das (und mein) Reisen überhaupt spricht die Meinung Plato's und der Mad. du Boccage: daß das Reisen nur in einem gewissen Lebens-



alter gut und ersprießlich seyn könne, folglich weder zu früh noch zu spät, und daß ich grade in diesem Alter stehe und reise. Die Insel Fehmarn aber war ich besonders zu kennen begierig, da man sie überhaupt nicht genug und nach Verdienst kennt, von der man sich hie und da so ganz widersinnige Begriffe macht, sie als eine baum- und strauchlose, vom ewigen Winter und Sturm beherrschte Gede denkt und schildert; Irrthümer, die durch Hrn. Otto's ökonomisch-statistische Beschreibung der Insel, (1796) an welcher noch manches zu berichtigen seyn dürfte, bei weitem nicht genug berichtet oder widerlegt sind. Einiges, nicht alles, wird während einer Lustreise, die es mit der Menschen- und Sittenkunde zu thun hat, geschehen und sich berichtigen lassen.

Die Insel Fehmarn liegt von Altona etwa 20 Meilen fern, und da die Extrapost bis dahin wenigstens Zweidrittheile mehr als die ordinaire kostet, und aus andern gleichfolgenden guten Gründen ward die letztere vorgezogen. Für einen Reisenden meines Schlages und Studiums hat die ordinaire, gemeine, vor der Extrapost, der ungemeynen, manches voraus. Man trifft auf jener fahrend mit so mancherlei Gesichtern und Menschen zusammen, hört und bemerkt so manches, was man extra fahrend und zahlend nicht bemerkt; man übereilt sich nicht und wird nicht übereilt. Unsre ordinären Posten gehn ihren gemächlichen Gang; sie fahren langsam oder — gar nicht. Daher jener lustige Passagier sich an den Rothrock vor ihm mit den Worten wandte: „da wir doch nun einmal nicht fahren

können, lieber Schwager, so laß uns statt dessen plaudern.“ — Man hat ferner die erwünschte Gelegenheit, fast bei jedem Krüge anzuhalten und abzutreten, und indeß der Schwager sich auf unsre Kosten ohne Maaß und Ende erfrischt und aufgehn läßt, in das innerste Detail so mancher Kneipschenke einzublicken, vor welcher der Extraordinaire (Passagier) stolz und in seiner Unwissenheit vorüberfährt. Unsre Postwagen halten, wo die Wagen wechseln, pünktlich ihre Stunden; man hat Zeit und Raum sich umzusehn und zu hören, eben so gut und meist lange genug, wenn gleich nicht so lange als der Extrareisende. Eine Kirche, ein Schloß, ein Roland auf dem Markte, ein Pastor loci in der Klausen ist bald nachgefunden, heimgesucht und penetrirt. Mit der Extrasuhr ohne Gefährten, wie oft

eilt und übereilt man sich nicht, um an Ort und Stelle zu seyn! Die ordinaire Post führt ihr zweckmäßiges: Eile mit Weile! an der Stirne und in der That und Wahrheit mit sich. „Ein Prediger (sagte mir einst ein Prediger) darf wol extra fahren, aber nicht extra gehen.“ Ich, nicht Klerikus, obwol Literat, suche beidem zu entgehen und fahre mit der ordentlichen Post durchs Leben wie nach Fehmarn, die kleinen Reisen bis zur großen! Freilich kann auch bei ordentlichen Posten Unordnung einreißen, aber wahrlich! zu ächten, daurenden Extra-Debauchen fehlt es gewöhnlicher an Zeit, Geld oder Raum. Das Extrafahren hingegen verleitet, wenn und weil man Muffe hat und sich nimmt, viel öfterer zum Extragehen in physischer und ökonomischer Hinsicht. Die ordentliche Fuhr

erhält ihre Reisenden mehr in Depen-  
denz. Wie oft mag nicht das gebie-  
terische: Zu Wagen! des Posthor-  
nisten die Unschuld einer hübschen  
Birthe- und Bürgerstochter gerettet  
und den Klauen des frivolen Reisenden  
entrißen haben! wie oft Mord und  
Todschatz verhütet haben, wenn etwa  
ein reisendes Kniff- und Pfiff-Genie die  
Bauern in der Schenke zu reformiren  
und aufzuklären sich begeben lassen  
wollte!

Der Tag meiner Abreise fiel grade  
in einen Hamburgischen Lämmerabend,  
den Freitag vor Pfingsten, und das  
Pfingstfest ist bekanntlich unser Reise-  
fest (daher wir unsre — so der Himmel  
will — künftigen Reisen: Pfingstreisen  
oder Pfingstlustreisen taufen werden, der  
Titelneuheit wegen.) Daher unsre Ka-

rawane aus nicht weniger als 14 Wagen und 22 Passagieren, meist Altonaer und Hamburger, und Gott weiß wie viel Reisepacken, Koffern, Bündeln, Hut- und Haubenschachteln (denn auch Frauenzimmer waren in der Fahrt) bestand. Es war aber eine Lust zu sehen und zu hören, wie auf der ersten Station, Ahrensburg, ein Gräflich Schimmelmansches Lustschloß, diese Menschenmasse sich im Posthause tummelte und durch einander schnatterte. Während die bestellten Erfrischungen bereitet und die Wagen umgepackt wurden, zog ein Troß Reisender, der aus Kaufleuten, Damen, Zeichenmeistern und Zeichendeutern, Kandidaten der Theologie und dienstsuchenden Soubretten und Kofetten zusammen gewürfelt war, die in einer auf Reisen herkömmlichen Gleichheit neben einander trieben, auf das Ahrens-

burger Schloß zu. Ein Zeichendeuter der Gesellschaft machte diese auf die 4 Wetterfahnen der 4 Schloßthürme aufmerksam, die 4 Reuter zu Pferde vorstellten, welchen letztern der s. v. Steiß fehlte. „In den uralten räuberischen Zeiten, fuhr er fort, ward nämlich das Schloß von einem ablichen reitenden Räuber besetzt und mit einem Tross Buben und Knappen angegriffen. Der zeitige Besitzer aber jagte sie in die Flucht und schoß dem Gaul des fliehenden Anführers den Steiß hinten weg. Zur Erhaltung dieser Heldenthat für die Nachkommenschaft wurden die Wetterfahnen auf den Schloßthürmen, wie zu besehen, als Reuter mit steißlosen Gäulen abgebildet.“ So weit der Deuter, ein reisender Schulmeister. Ich aber gebe dieses Märchen den berühmten Verfassern beliebter Ritterromane

zum Besten, und behauptete, daß darin Stoff überlei liegt, um mit sinnreichen Thaten versehen Hände zu füllen und die unersättliche Lesewelt in neues Staunen zu setzen.

Sattfam erquickt lud sich die Reisegenossenschaft, das Chor der Zweiundzwanziger, auf neue Wagen und steuerte durch Nacht und Gehblz und von Nachtigallen unterwegs häufig begrüßt und angefangen, nach Oldeslohe zu. Wie hat sich, ganz meiner Erwartung gemäß \*), die neu erbauete aus dem Aschenhaufen der alten finstern Stadt,

---

\*) S. Journal des Luxus und der Moden vom Jahr 1798, December. Eine Reisebeschreibung in der Ruß: Sitten, Gewohnheiten und Belustigungen in einigen Gegenden Holsteins.



wie sie vor dem Brande war, hervor-  
gehoben! Die Häuser, hell und hoch  
gebauet, zum Theil mit großen Fenster-  
scheiben in massivem Brandgemäuer!  
Ein schönes Denkmal der Wohlthätig-  
keit, das Fürsten, Commünen und reiche  
Privatleute, auch jüdischer Nation, am  
Ende des 18ten Jahrhunderts für die  
Unvergeßlichkeit der folgenden gestiftet.

In Lübeck war diesmal (wir ha-  
ben's ehemals bereiset und beschrieben)  
nur so lange Frist, um, was man in  
dieser alten ehrwürdigen Reichsstadt  
nicht gern versäumt, in einem dem  
Posthause nahen Gasthose ein gutes  
Glas Wein trinken zu können. Wein  
ist ein Hauptnahrungszweig der Lübecker  
und man muß es den dortigen Wein-  
bereitern und Händlern nachrühmen,  
daß sie es in den erlaubten Künsten,

dem Wein Feuer und Wohlgeschmack zu geben und zu erhalten, weit gebracht haben.

Von Lübeck fährt sich sehr angenehm längs der Trave hin durch mit Hölzung, Buschwerk und lachende Wiesen umgrenzte Gegenden, an Tremß, eine von der Lübecker Kammer verpachtete Kupfermühle mit 6 Hämmern und einer Messinggießerei, vorüber nach Schwartau. Dieser im Hochstift Lübeck belegene und eine Meile von der Stadt entfernte Flecken besteht aus 200 Feuerstellen und bietet eine freundliche Außenseite. Zwei Reihen Wohn- und Gartenhäuser, zum Theil im neuesten italienschen Geschmack erbaut, einige Waarenmagazine für Gesunde und Kranke: die der Bäcker und Apotheker, ein Kaffeehaus und Barbierhaus, Wirthshäuser

im Ueberfluß, meist mit goldnen Schildbuchstaben sich dem Vorbeigehenden und seinen Bedürfnissen empfehlend, eine Lohmühle, des Amtsverwalters Wohnung, dies alles bildet zusammen einen der reizendsten und reinlichsten Flecken Holsteins dar.

Von da zieht sich der Reiseweg durch den sogenannten Reesen- oder Riesenbusch. Die Etymologie des Worts und ob dieser Busch von Reiz, Riese oder Frieze abzuleiten sey, ist mir so sehr als dem Verfasser des Holsteinischen Idiotikons (Theil 3, S. 294) ein Räthsel, und soll mich nicht aufhalten. Dieser Busch war ehemals und noch vor 30 Jahren ein großes dichtes und dickes Gehölz und eine für Reisende gefährliche Straße. Es hatte sich eine Horde Räuber und Buschflepper

(wie einige wollen, meist Zigeuner) dort gelagert, die eine Zeitlang viel Unfug durch Straßendieberei trieben. Die Stadt Lübeck vereinte sich mit dem Eustiner Hofe, um dem Unwesen Einhalt zu thun, Eine gemeinschaftlich beordnete Mannschaft ließ man an und in den Niesenbusch einrücken und bald war die zahlreiche Bande Gefindels aufgehoben. Ein Theil der letztern, wahrscheinlich die Anführer, ward an Leib und Leben bestraft, und ein Theil ward unter das Militair enrollirt. Auch ließ man wohlweislich zu mehrerer und künftiger Sicherheit das stellenweise allzu dicke Gehölz und Krattbuschwerk aushauen und lichten, und seitdem reiset man durch den Freesenbusch so sicher und sitzt zu Wagen und schaut umher in die Gegend, als säße man in Abrahams Schooß und schaute ins Paradies. Von

da passirt man Stawedder (zu hochdeutsch: Steh wieder!) was sich ein ächter Postbornist nicht zweimal sagen läßt, und macht Stand vor einem Krughause nebst Zollstelle im Amte Arensböf, und rollt dann gemächlich durch das dem Hochstifte Lübeck und Arensböf gemeinsam behörige Kirchdorf Ratkau, durch die Dörflein Schiersdorf und Sierksdorf bis

Neustadt. Diese Stadt und Poststation an der Ostsee belegen, 4 Meilen von Lübeck, hatte ehemals bedeutendere Schiffbauerei, Handel und Schiffahrt als jetzt; doch scheint sich's wieder zu heben. Die Stadt zählt 14 bis 1500 Seelen, die in anderthalb hundert Häusern vertheilt sind. In dem Wirthshause, dessen Bewohner zugleich eine Brennerei hat, und wo man recht gut

bewirtheet wird, traten nach einander zwei ehrenwerthe Männer auf mich zu, die mein Ich während einer kurzen Unterhaltung sehr kontrastirend behandelten. Der eine war der h. t. Neuhauſiſche Königl. Zollkontrollleur, eine kleine unterſetzte Statur, die mich mit einer Art Freundſchaftlichkeit an der Hand nahm und anfragte: ob etwa in meinem Koffer acciſbare Waare vorhanden? Ich antwortete ihm: ich ſey ein Luſt- und Pfingſtreiſender, nannte ihm auch meinen und zum Ueberfluß den Namen des wackern und biedern Deutſchen, bei dem ich zu Burg auf Sehmarn mich häuſlich auf kurze Zeit niederzulaffen willens ſey, und machte ihn durch dieſen Bericht ſo verehrungsvoll und hutabziehend, daß er nichts weiter hören noch ſehen wollte, und ich Mühe hatte, den Mann wieder unter

den Hut zu bringen, um noch ein Wörtchen mit ihm zu plaudern. Er meinte es meinem Koffer und mir anzusehen, daß jener nichts mehr als eine Reisegarderobe, und dieser keinen Gedanken von Defraudation, Schleichhandel noch Schwinderei, wie man's hier heißt, zu enthalten vermöge. Es ist doch eine herrliche Sache um die Freundlichkeit und Zuvor- oder Entgegenkommenheit der Menschen, und ich möchte mit Sterne das: Heil euch, liebe kleine Zuvorkommenheiten des Lebens! ihr macht den Pfad eben und leicht u. s. w. anstimmen, so oft mir eine Freundlichkeit in den Weg tritt. Ja, ich möchte sie selbst dann in Schutz nehmen, wenn sie die Maske oder ein Domino und Deckmantel der Falschheit seyn sollte. — Aber man höre mich aus! — Sie erleichtert so wenigstens die ersten

Bege, Entrees und Abords, und mit den mehrsten Menschen gehe ich nicht über die ersten und unumgänglichen Schritte hinaus. Aber Freundlichkeit und Zuorkommenheit, sowol die gute als selbst die schlimme, scheinen mir bei unsrer Generation immer seltener zu werden. Eine gewisse Derbheit, Ansprüchigkeit, ein Zurückstoßen des egoistischen und fecken Menschengelihters reißt fast unter alle Stände ein und zwingt so manchen Menschenfreund, der nicht fand was er suchte, oder ungesucht so gern gefunden hätte, sich bei Zeiten zurückzuziehen.

Schlimmer als mit dem Zollkontrollleur fuhr ich bei dem zweiten Zwiesprach. In der Gaststube trat ein rüffiger, bäuchiger Städter und Spekulant (im Kornhandel, wie ich nachher



erfuhr) auf mich zu, um mich mit der Frage:

„Der Herr sind doch wol ein Kaufmann aus Hamburg oder Altona? da kann mir der Herr wol sagen: was gilt all dort ist der Roggen?“

strenger außs Korn zu nehmen. Da stand ich, der auf diese Frage nicht eingerichtet war.

„Ein Kaufmann, erwiederte ich, bin ich am wenigsten, und die Kornpreise sind mir fremd; aber, (setzt ich bei, und hoffte ihn dadurch zum Freunde wenigstens Mitredner zu machen) aber die Kaffee- und Butterpreise weiß ich auf ein Haar und kann dem Herrn damit dienen.“ — Doch schon vor meinem aber hatte der Ehrenmann mir

und dem Gasthose den Rücken gekehrt. Dieser Kornspekulant war blos ins Wirthshaus gekommen, weil er mich auf dem Postwagen und, kein Physiognomist, mir den Kollegen ansah, und hoffte durch meine Hülfe eine Spekulation auf den nächsten Posttag zu machen. Sie mißglückte, und so gieng er, wahrscheinlich brummend, in seine 4 Pfähle zurück und war (mit Jean Paul zu reden) der Fünfte.

„So macht er's immer, sagte Jemand, wenn Fremde hier mit der Post anfahren. Er nährt sich vom Fragen und von dem lieben Korn und verzehrt keine Pfeiffe Toback als bei den Seinen.“ Der Sprecher, ein angesehener Citoyen der Neustadt, saß vor einer Flasche voll schäumenden Biers und schmauchte verzehrend Petittkanaster.

„Ich will, sagt' ich, mich künftig besser vorsehn, und wenn ich wieder in dies gesegnete Korn- und Handelsland lustwandelnd einfahre, und in die uralte Neustadt, auf den Finger wissen, was alle Arten Korn bei mir zu Hause thun. Ich will, dafür stehe ich, mir diesen Spekulanten zum Schuldner machen.“

Die nächste Station, 3 Meilen von Neustadt, ist Oldenburg, wie man behauptet die älteste Stadt in Holstein, wiewol sich dieses Alterthum nur noch einem Theile nach dem Auge versicht- bart, da die Stadt im Jahr 1773 fast ganz abbrannte. Und auch dies Be- nige blieb meinem Auge verborgen, denn wir trafen zur Nachtzeit dort ein, und ich rastete in einer infamen Schenke, die mir mein treulofer Postillon anwies, indes ich die volle Stunde in sehr ho-

netten Schenken hätte zubringen können. Auf diesem Landstrich, in Neuhaus, Oldenburg, und weiterhin Lütjenburg, Heiligenhafen, halten die Postmeister keine Wirthschaft, wie das im niedern südlichen Holstein, z. B. Ahrensburg, Wandsbeck, Pinneberg, Elmsborn der Fall ist. Die Anweisung des Postillons kann so leicht irre führen. Indes sammelte ich doch meine Bemerkungen, obwol in Unlust. Nachdem ich Kaffee gefordert, der nicht gemahlen, Wein, der nicht vorräthig, und Essen, dazu es zu spät hieß, verlangte ich, um doch etwas zu haben, wie die Andern Bier und Schnaps. Und diese Andern! Ein wildes Durcheinander meist jungen städtischen und ländlichen Volkes, das sein abscheuliches Volkslied: „o du lieber Augustin!“ mit Boten durchmischt und verbrämt heillos im

Chor brüllte, und unverschämt dazu soff. Und dies war, wohl zu merken, am Vorabend des Pfingstfestes. Ohne ein Rigorist zu seyn, widerstand mir grade um Mitternacht Gesellschaft, Zeit und Ort, und ich wünschte mich und trat hinaus auf den geräumigen Marktplatz, in dessen Mitte das Rathhaus majestätisch im Glanze der Lichter des Himmels und der Häuser gegenüber prangte. Eine Straße weiter wandernd jubelte mir aus einem Tanzhause Musik und schottischer Pas entgegen; ich trat ein und fand ein gesittetes und überaus lustiges Völkchen, den Kern der Oldenburgischen kleinbürgerlichen Beaumonde, hübsche flinke Tänzerinnen mit raschen Burschen im Walzer sich umschwingend, und war wie in einer neuen Welt und Stadt. Die Lustigkeit ist ansteckend. Ich forderte eine Flasche Wein, der

trinkbar, und Gebäcke das essbar war. Mit einem neben mir sitzenden niedlichen Mädchen gerieth ich wie von selbst ins Gespräch, von da mit ihm in den Tanz, und ich glaube wir würden noch walzen, hätte mich nicht ein Posthorn auf die Gasse hinaus und — der Postwagen passirte ohne mich sorglos die Gasse — auf den Wagen geblasen hätte.

Die nächste Station beträgt nur eine, aber eine extra lange Meile und trifft die Stadt Heiligenhafen an der Ostsee. Diese vorzüglich durch Ackerbau und Schiffahrt florirende, mit einem geräumigen Hafen versehene Stadt, lachte uns — wir saßen bereits in der Morgendämmerung — durch ein reinliches gefälliges Aeußere an und gewann für sich auf den ersten Blick.

Die Häuser großentheils hell und hoch gebaut, die Gassen gut gepflastert, alles spricht Aufsicht und Wohlhabenheit aus, so wie die Physiognomien der Bewohner, so viel ich deren sah, Gesundheit und Heiterkeit. Zwei volle Stunden rastet man hier. Mein Gastwirth, zu welchem mich für die Zeit der Postmeister hinwies, war zugleich ein Krämer, und sein Hauptartikel Kaffee und Zucker. Auch seine zweite Frage war: ob ich nicht ein Kaufmann und was in Altona oder Hamburg der Zuckerpreis sey? Hier fuhr ich ungemein besser als in Neustadt, denn ich wußte ihm genau zu sagen, was vor zwei Tagen jene Artikel an der Elbe machten oder thaten — kaufmännischer Weise zu reden. Wir staunten aber beide, mein Hospes und ich, als wir beim Gegeneinanderhalten der Preise in jenen Städten und

Heiligenhafen befanden, daß der Zucker am erstern Orte (Altona) wohlfeiler gegeben werde, und folglich gegeben werden könne, als am letztern, da man doch diese Waare hier gewöhnlich zur See her erhält und ohne den drückenden Landimpost zu leiden.

Mein Wirth, der seine Handels- und Wirthsnatur nicht verläugnete, ward mein bester Freund, und dies, je mehr und mehr ich aufgehen ließ. Dies Aufgehnlassen, das mich noch heute freut, hatte aber den Grund, daß eine junge, wie ich nach Fehmarn steuernde Wittwe nebst ihrem Kinde seit ein paar Stationen meine einzigen Reisegefährten, es mir schon vor ein paar Meilen merken ließ, ohne es zu sagen, daß sie sich — bößlich verrechnet hatte. Postgeld, und Trink- und Schirmer- und



Lizzenbrüdergelber hatten ihr kleines Reisekapital aufgezehrt und sie war entschlossen, sich bis in ihre Heimath hinzuhungern. Ich hat sie daher, bis dahin mein Gast zu seyn, und so mußte der Heiligenhafner Wirth nach dem Kaffee ein *dejeuner à la fourchette* und Wein austischen und freundlich sehn. Meine Gastfreundschaft ward durch die Offenherzigkeit der jungen Frau belohnt, die mir als eine in Fehmarn einheimische Bürgerin manche kleine Vorkenntnisse ertheilte, die mir zur Kenntniß der Sitten, Gebräuche und Lebensweise der wackern Fehmarnen den Weg bahnte und meinen Lesern, wie ich hoffe, zu gute kommen sollen.

Von Heiligenhafen passirt man die 3 Meilen bis zum Sund in einer an-

fangs höchst unfreundlichen Gegend, durch ein paar Dörfer Lütjen, und Grootenbrode (Klein- und Großbrode). Der Weg bis an den Fehmarschen Sund zieht sich über Gebühr in die Krümme und somit in die Länge. Es scheint hier, wie mit so manchen Poststraßen unsrer Gegend der Fall zu seyn, daß man sie recht absichtlich anlegte, um Meilen und Geld zu machen und die Reisenden zu ermüden, indem man den Zickzack der graden Linie vorzog. Das einzige Erfreuliche, was uns auf dieser langweiligen Kreuz- und Queerstraße entgegen sprang, war ein junges hübsches Bauermädchen, das aus einer Gartenthür hervorschwebend an den Wagen flog und mit bescheidener Miene den Reisenden Sträußer von Weilchen, Marienbettstroh und Salbei geflochten darbot. So sehr ich oft das

in andern Gegenden Holsteins übliche Betteln der Bauernkinder verwünschte (und den Schulzen und Dorfschulmeister dazu) wenn jene hordenweise aus Dörfern hervorstürzend und, Mägde sogar wie Jungen, über Kopf schießend und singend schriegen und um Geld bettelten; so sehr möchte ich jene feinere — ich mag sie nicht Bettelei nennen — in Schutz nehmen. In einer dürrn finstern Haidgegend ein frisches freundliches Gesichtchen, ein duftender Blumenstrauß, wie es uns hier überraschte, sich bot, erfreut und erfrischt den Wanderer auch dann noch, wenn er, wie ich heute, beides nur noch in der Erinnerung übrig hat.

„Sie geben reichlich!“ sagte meine Reisegefährtin, als ich 3 Sträußer der Geberin, die mit keinem Worte um

eine Gabe hat, genommen, und mit einer halben Hand voll kleiner Münze erwiedert hatte. Eine Ueberraschung folgte natürlich der andern, laut schrie nun auch die kleine Nymphe auf (wir ließen den Wagen eine Weile halten, um uns — ich wenigstens — in den blauen Augen der Bröderin ein wenig länger zu spiegeln.)

„Viel, viel Glück auf die Reise!“ schrie sie, und dies zweimal Viel war eben so natürlich eine Folge des Mehr als Genug für 3 Sträuße.

„Reichlich?“ sagte ich zur Reisefährtin — indem der Posthornist weiter trieb — und perorirte über die Macht der Schönheit und Natürlichkeit, und über die Freude, die das kleine armselig gekleidete Geschöpf, es mochte

etwa eils Jahre auf dem Nacken haben, wahrscheinlich mit diesen Münzen zu Hause anrichten werde, und wie vielleicht die ganze arme Familie sich heute einen guten Tag dafür machen und Segen über den Wohlthäter vielleicht noch lange aussprechen werde — denn der ferne und ansichtbare Wohlthäter kann in der Regel mehr auf Dankbarkeit ansprechen, als der nahe und sichtbare, der gewöhnlich durch eine Wohlthat zu einer neuen sich verbindlich macht und Haß für Undank erndtet, wenn er zu geben ermüdet.

Ich schloß meinen Sermon damit: „ich wollte, ich hätte dem kleinen Dinge mehr gegeben!“

Meine Reisegenossin gab mir ihr allem Recht, und sie that sehr wohl

daran, denn die Vorstellung eines möglichen gegenseitigen oder umgekehrten Erfolges meiner Freigebigkeit hätte mich sehr verstummen können.

Auch verstummten wir bald; ein schneidender Wind blies uns an; heftiger Regen drang mir durch eine dreifache Kruste von Ueberröcken bis auf's Hemde — so geweicht und durchnäßt erreichten wir das Ufer des Fehmarschen Sundes. Unmuthig sprang ich vom Wagen, warf mich ins Fährhaus, in eine Ecke des Zimmers auf die Bank und rief:

„Das ist doch auch ein verwünschtes Wetter!“

„Dat möden Se gewennt waren!“  
(das müssen Sie gewohnt werden!)

scholl mir die Antwort aus einer andern Ecke entgegen. Ich sah auf, woher mir dieser Vorwurf, diese Lektion eines Unbekannten kam, und fand in dem Sprecher einen wohlgebildeten stark gebauten Mann, der mich fest ins Auge faßte.

„Ich sehe gar nicht ein, erwiederte ich, und faßte ihn eben so scharf, und fühle gar keinen Beruf, so was gewohnt zu werden. Im Gegentheil werd' ich mich künftig dafür zu hüten suchen, und lieber bei der Großenbroderin ab sitzen, bis der Sturm vorüber ist.“

Meine Reisesömpänin lächelte mich an, und wrang ihren Regenmantel aus.

„Ei was!“ entgegnete mein Schulmeister, noch immer im scheltenden Ton

und plattdeutscher Kernsprache: „daß  
Wetter ist dem Teufel auch verwünscht!  
Es ist gut Wetter für unser Land!“

Wie schämt' ich mich der Ueberei-  
lung! denn nun verstand ich meinen  
Mann und seinen Vorwurf.

„Da haben Sie recht, mein Lie-  
ber, sagt' ich. Aber mit dem Gewohnts  
werden bleibt's indeß bei der Abrede.“

Daß dieser Ton des Vorwurfs und  
Müßens unter den geringen Leuten  
ohne Arg im Sprachgebrauch und bloß  
façon parler sey: daran gewöhnte ich  
mich bald, denn es sagte auch der Fähr-  
pächter zu mir:

„Se möten (Sie müssen) 2 1/2  
Schilling Fährgeld betaalen.“



statt, wie man anderswo sagen würde:  
 Sie haben so und so viel zu zahlen.

Die Meerenge, der Fehmarsche Sund, welcher die Insel von dem Lande Holstein trennt, (Fehmarn gehört zu Schleswig) ist etwa eine viertel Meile breit und soll, wie einige wollen, ehemals gar nicht existirt, sondern das Land jenseits mit dem diesseits zusammengehängt haben. — (Auch in Lübeck bin ich vor Jahren den Fehmarschen Sund passirt, zu Fuße und trocknen Fußes; man hat nämlich in jener Stadt einer Twiete, Nebengasse, diesen Namen ertheilt.) — Unsr Koffer wurden hier in ein Schiff gebracht, wir mußten, weil der Wind nicht günstig war, laviren, aber man half mit Rudernach und in einer kleinen Stunde waren wir an das Fehmarland über-

geseht. Der Postwagen erwartete uns hier im Wasser, der seichten Anfahrt wegen, welche die Schiffe und Fahren das Land zu erreichen hindert; unsre Sachen wurden sofort aus dem Wasserfahrzeug auf das Landfahrzeug übergehoben.

Der Himmel hatte seine Wasserkrassen nun völlig ausgeleert, und nur einzelne Wölkchen schwammen und trieben als Reigen in der Luft — oder, wenn diese nagelneue Trope unedel dünkt: es hatte ausgeplazregnet und Aeolus hatte uns getrocknet aufs Trockne gebracht. Die Ladung war gelandet.

Etwa eine Halbstunde und etwas drüber, eine gute Halbmeile fuhren wir, und Burg, Stadt und Hauptort der Insel, war erreicht. Die Stadt ist

ähnlich Schleswig, in die Länge gebaut, und hat eine breite gerade, mit zum Theil alten aber soliden Häusern, vor deren meisten Bäume gereiht stehn, bebauete Gasse, hinter welcher Hauptstraße noch eine Nebengasse sich wegzieht. Auf einer Anhöhe prangt mit ihrem ehrwürdigen gothischen Thurm die stattliche Kirche. Die ganze Insel Fehmarn hat die Form eines Paralelepipedons, oder, wenn man will, eines an beiden Enden spitz zulaufenden Weberspuls. Die Länge von Südost nach Nordwest beträgt zwei und eine halbe Meile, die mittlere Breite von Süd nach Nordost ein und eine halbe Meile. Nach der neuesten Volkszählung sind auf der Insel etwa 7000 und einige hundert Seelen. Außer einer Eichenpflanzung bei Staverhof, die, wie man will, aus Schweden angeschwommen

seyn soll, giebt es zwar keine eigentliche  
 Hölzung; doch ist die Insel nichts we-  
 niger als leer an Bäumen und Ge-  
 büschen; mehrere Dörfer, die Insel  
 zählt deren 42, sind mit Ellern, Weis-  
 den und andern Baumsorten überflüssig  
 versehen, und mit Obstbäumen die Gär-  
 ten der Stadt und des Landes. Was  
 mich anfangs sehr überraschte, war,  
 daß hier auf Fehmarn die Kirschbäume  
 in voller Blüthe standen, da wir in  
 Hamburg und Altona vor ein paar Ta-  
 gen schon darüber hinaus und bei den  
 Kirschen zu essen waren, auch, daß mein  
 gültiger Wirth und Freund als eine  
 Neuigkeit vom Jahre und meinethalben  
 Spargel aus Lübeck verschrieben, die,  
 als ich abreiste, in der Heimath schon  
 den Erbsen Platz gemacht und mir in  
 der Hinsicht wirklich wieder etwas Neues  
 waren. So groß ist der Unterschied

des Klima's in diesem, nur 20 Meilen mehr nördlichen Lande. Nichts quälte, (denn sonst alles freute,) mich hier als ein ewiger Wind, der so scharf und anhaltend ist, daß, wie ichs mit Augen sah, in einem der nördlichst gelegenen Dörfer eine Hagbornhecke nur an der dem Dorfe zugekehrten Seite grün, an der Seeseite blätterlos und fahl war und durchs ganze Jahr, hieß es, bleibt. Der Fehmarsche Marschboden ist einer der fettesten, ergiebigsten und gesegnetsten. Am meisten werden Weizen und Erbsen gebauet. Wegen Mangel an Feurung auf der Insel dient den unermittelten oder ökonomisirenden Landbewohnern das Erbsenstroh und der Kuhmist sowol zur Heizung der Oefen als zum Kochen auf dem Heerde. Eigentliche Arme giebt es auf der Insel fast nicht, oder äußerst selten; Bettelei ist

gewöhnlich nur Folge der Trägheit und des Müßigganges. Ein Träger oder Nichtsthuer ist auf Fehmarn so selten als in Amsterdam und Hamburg, wo, (wie einmal ein bekannter Sittenmaler bemerkte) wenn es deren einen und den andern giebt, dieser wenigstens sehr viel an Langeweile leidet, weil er keinen findet, der ihm Gesellschaft zu leisten Zeit oder Lust hat. So fehlt es in Fehmarn nicht an Arbeit, sondern an Arbeitern. Es giebt daselbst keine eigentliche eingebohrne Tagelöhner und Råthner. In der Erndtezeit werden daher aus Holstein und dem Mecklenburgischen Arbeiter herüber geholt, die für gute Kost und reichlichen Lohn sich die Erndtezeit über verdingen und nach der Erndte gewöhnlich vollgesättigt und mit schwerem Beutel wieder in ihre Heimath ziehn. Ueberall gilt auf der

Insel der schöne humane Grundsatz: ein Arbeiter ist seines Lohns werth! Ein einheimischer Knecht oder eine Magd im Landdienste erhalten jährlich 30 bis 40 Thaler Lohn und sehr gute Kost. Gewöhnlich Morgens zweimal geräucher- tes und frisches Fleisch, Mittags eine gute Suppe mit Klumpen (Klößen) oder Milchgrütze. Abends die vom Mittag nachgebliebenen Klöße in Scheiben geschnitten und in Butter gebraten. Die Fehmarschen Klöße von ansehnlicher Größe haben eine Art Ruf; man beschreibt sie so groß und bombenartig fest, daß, wenn der eine Mann sein Messer zum Anschneiden ansetze, der andre die Gabel gegenhalten müsse, damit die Bombe nicht auf den Mann follere. Bei dieser Sage der Zeit — ein ächtes Zeitungsmährchen — fällt das Quid nimis, das Uebertriebne ins

Auge. Es giebt aber noch einen an-  
 dern Fehmarschen Klump, (Rot-Epörhän  
 so genannt) den eigentlichen Fehmar-  
 schen Budding, aus Brod, Eyern, But-  
 ter und Korinthen gebacken, den ich in  
 einem freundschaftlichen Zirkel verzehren  
 half, und diesen wohlschmeckenden von  
 der freundlichen Wirthen nebst mehrere  
 selbst fabricirten Gerichten will ich nicht  
 verschmäht haben. Wenn (im Vorwege  
 gesagt) erlauchte und große Männer,  
 ein Friedrich der Einzige, Kant,  
 Lambert und tausend andre Große es  
 zum Theil selbst sagten in ihren Schrif-  
 ten, theils es sich nachsagen ließen in  
 ihren Biographien und Elogen, daß sie  
 entschiedne Verehrer einer guten Küche  
 und Tafel waren \*), warum sollte es

---

\*) Friedrich war bekanntlich und beispiehs-



dem Lustreisenden verargt werden, wenn er's hier laut gesteht, daß er wenig Orte in der Welt, so viel er deren auch bereiste und durchspeiste, getroffen habe, wo man kräftigere, wohlschmeckendere und einladendere Speisen zur Tafel bringt, als in Burg und auf Fehmarn. Herr Otto deklamirt in seiner übrigens ehrenwerthen Beschreibung gegen die Fettigkeit und Schwere der Speisen, wozu ein Fehmarscher Magen gehöre, um sie zu verdauen, und deren Abstrathung er den Aerzten ins Gewissen schiebt. Diese Rüge gehört, verbunden mit dem Geize den er dort fand und der Gastfreundschaft die er vermiste,

---

weise für eine Kalpaffete, Kant für berbe und schmackhafte Speisen, Bottaire für die Melone, Lambert für Backwerk leidenschaftlich eingenommen.

zu den inkonsequentesten im Buche \*).  
 Luft, Klima, zum Theil Beschäftigung  
 machen für die daran gewöhnten Feh-  
 marschen Magen gerade diese schweren  
 kräftigen Speisen nothwendig, und sie  
 würden für ihre Gesundheit schlimm da-  
 bei fahren, die bonne chere liebenden  
 Fehmaraner, wenn ihre Aerzte, oder  
 gar Pariser Modedöche, die Hr. Otto  
 dem Hippokrat an die Seite setzt, ihnen  
 ihre Speckgrütze ohne Speck und in  
 Wasser aufgeldst vorsezten, oder andere  
 Lokal-Lieblingessen, z. B. die aus  
 Rauchfleisch, Speck, Würsten und Zün-  
 gen komponirte Mla Potrida, Fleisch-  
 Batt (Fleischsaß) genannt, vor der  
 Nase wegnähmen, um sie mit französi-  
 schen Wassersuppen, petits pâtes und —

---

\*) Seite 126, 129, 138.

Fröschen satt zu machen. Dem Fehmarner männlichen Geschlechts, der sich fast durchgängig durch eine braune aber lebhafteste Gesichtsfarbe und festen gedrunzgen Körperbau auszeichnet, lacht die Gesundheit aus dem Gesichte. Auch das Frauenzimmer hat in der Regel durch die Rauigkeit und Strenge des Klima's, und, nicht vergessen, gute Kost, an Teint, Frische und Fülle (Embonpoint) mehr gewonnen als verloren. Blasse, hagere, trostlose Gesichter, die man in andern Gegenden so häufig trifft, wo Uebermaß in Thee, Punsch, Eiskremen und feinen Bäckereien den armen Geschöpfen zur Gewohnheit geworden ist, sind in Fehmar, sowol in der Stadt Burg als auf dem Lande, seltne Erscheinungen. Unter dem auf der Insel einheimischen Hausgeflügel sind die Tauben vorzüglich zart und

schmackhaft; auch hat fast jeder angesehenere Hausbesitzer seinen Taubenschlag heim oder hinterm Hause, an das gewöhnlich, auch in der Stadt, ein Garten oder Gärtchen nebst Hofplatz stößt. An Fischen, Aalen, Karpfen, Dorschen, Barsen ist Ueberfluß; äußerst delikat sind die in Holstein unbekanntenen Goldbutten und Goldkarutschen, die in kleinen stehenden Wassern, Solle genannt, heimisch sind. Was aber den nicht ganz und bloß sinnlichen Fremden mehr noch als die Tafel anzieht, ist die Tafelrunde, der ungezwungene gesellige Ton, welcher sowol in den ersten Zirkeln der Stadt als in kleinern Familienzirkeln und bei ländlichen Spielen und Schmäusen, — Dank sey es der mir unbergeßlichen Gastfreundschaft der Sehmaraner! — gezogen ward, vorfindet. Den Männern ist in der Res

gel, statt einer lästigen Komplimentirsucht, ein offnes, grades, entgegenkommendes Wesen eigen, das die Bekanntschaft erleichtert und zur Fortsetzung aufmuntert; den Frauenzimmern, auch unverheiratheten, nichts von der ängstlichen Prüderie oder Gänsehastigkeit, mit der man nicht zu Worte kommt, und ist man es, den Faden der Unterredung im Nu abgesponnen sieht. In einigen Gesellschaften haben mich einige alt hergebrachte und erhaltene gesellschaftliche Gebräuche äußerst amüsirt. Das vorstehende Glas (vörstaend Glas zu plattdeutsch) ist eine derselben. Der BIRTH oder ein Gast präsentirt bald nach dem Kaffee oder Thee (der hier nur mäßig getrunken wird, aber gut) ein großes volles Glas Branntwein, gewöhnlich Kirschlikör, das nach dem plattdeutschen Ausdruck vorsteht,

b. i. vorschlägt, mit der Frage: Schützen oder Lösven? rein austrinken, auscheuern oder halbiren, spalten? Erklärt er sich für das Letztere, so wird es unter beiden zur Hälfte getheilt; für das Erstere, so werden 2 Gläser geleert von Zweien. Gespielt wird in Fehmarn auch, und wo wird es nicht? — und sollt es nicht? seh' ich hinzu. Wer in Karten spielt, spielt während dem nicht mit guten Namen und der Ehre des Nächsten, lästert und flatscht nicht, und wird dadurch vom Uebelthun mancher Art abgehalten. Das l'Hombre-spiel setzt den Geist in Thätigkeit, sagte Kant, und spielte mit und gut. Das Spiel zieht die Menschen in großen Gesellschaften näher und enger zusammen, und schneidet in kleinern manch langweiliges Frau-Muhmen- oder Gevattern-Gespräch, oder nutz- und zweck-

Iosès Kannengießern über Krieg und  
 Frieden mitten durch, um einer bessern  
 Unterhaltung Platz zu machen. Ich  
 habe in Burg und auf dem Lande meh-  
 rere sehr gute P'ombre-Parthien ge-  
 funden, die den Zweck dieser immer all-  
 gemeiner werdenden Lieblingsunterhal-  
 tung vollkommen erfüllten.

In einer Gesellschaft, der ich bei-  
 zuwohnen das Vergnügen hatte, gieng  
 auch ohne Hülfe der Spielkarten die  
 Unterhaltung nicht aus. Gebildete,  
 belehene und bereisete Männer hatten  
 sich in einen Zirkel zusammen gelagert,  
 und es ward ausgemacht, jeder solle  
 nach der Reihe des Sitzes eine Anekdote  
 erzählen, wie sie ihm beifalle,  
 ohne Bezug auf die vorhergehende, nur  
 wo möglich mit dem Reiz der Neuheit  
 begabt. Da die mehrsten der in dieser

Runde aufgetischten Anekdoten, so viel Referent weiß, neu, pikant und unge- druckt sind, so gebe ich hier, als In- termezzo für meine Leser, einige der Bessern zum Besten.

A. Ein Frauenzimmer ward von einem Herrn gefragt: Comment vous portez-vous? Sie antwortete: à votre plaisir, statt à vous servir.

B. Ein Zeitungsleser erzählte sei- nem Freunde: es sey ein wunderbares Begebniß gemeldet. Ein Kind, das 4 Jahre im Grabe gelegen, habe an zu schreien gefangen und sey demnächst wieder ausgegraben worden. Er hatte sich verlesen, in der Zeitung stand: ein vierjähriges Kind u. s. w.

C. Es sah jemand Jemanden, der



einen betrunkenen Bagabonden, bittelhafsten Ansehens, auf der Gasse unterm Arm hielt und geleitete. „Ein guter, braver, höflicher Mann! rief ein Zuschauer: er hilft und führt seinen verirren Mitbruder auf den rechten Weg.“ — Plötzlich aber gab der Führer dem Geführten Knie- und Fußstöße. Der Zuschauer riß das Fenster auf: He da Freund, gemacht! wozu die Stöße? — Ich bin der Polizeidiener, mein Herr, und treibe das Vieh von Bettler zur Wache.

D. Man hat in unsrer Stadt (erzählte D.) schon viele Männer mal- oder deplacirt, Gelehrte zu Betreibung kaufmännischer Geschäfte, Kopflose zu Stellen die Kopf fodern, angefehrt. Noch aber hat man keinen Kaufmann zum gelehrten Rathsherrn erwählt. —

Man lasse diese Bemerkung für eine Anekdote gelten.

E. In einer Spiel-Assemblee saßen zwei Herren von Kopf am Schachbrette und zogen gegen einander die Figuren. Ein Nichtspieler stand dabei und sah emsig zu, in willens zu lernen. „Kennen Sie,“ fragte einer der Schachisten den Zuseher, „kennen Sie das Spiel?“ „Nein, aber ich möchte es lernen. —“ „Wir kennen es auch nicht, replicirte der Spieler, aber wir ziehen nur so ein bißchen hin und her, als ob wir's könnten; denn wir sind zum Spiel geladen und können keins.“ — Ihr Esel! brummte der Zuschauer und gieng.

F. Ich weiß nicht ob Sie es wissen (sagte F.) aber diese Anekdote hat Bezug und die Esel erinnern mich an

den Esel, daß mit Unrecht so sehr verschiene und als dumm verlästerte Schreithier — ich weiß nicht ob Sie es wissen, daß der vierbeinigte Esel, dieses nützliche Lastthier, gar so dumm nicht ist, als er aussieht. Man gab einem Esel Salzfücke zu tragen, die er gewöhnlich, des Weges kundig, ohne Begleiter wohin trug. Unterwegs legte er sich in den Fluß, als ruhe er; ein Theil des Salzes schmolz und die Last ward leichter. Da gab man ihm einen Mehlsack zu tragen; er legte sich unterwegs in das nämliche Wasser, aber die Last ward ihm danach schwerer. Da legte sich der kluge Esel in der Folge nie wieder ins Wasser \*).

---

\*) Ich glaube, diese Anekdote schon irgendwo gesetzt zu haben.

Der Ecker.

G. Ein Landdrost, dessen Sekretäre verreiset war, schrieb unter einem Bericht, der Eile hatte: *concepi in Absentia meo Secretario.* — Das *concepi absente marito!* der Frau Adelgunde Gottsched fällt einem dabei ein, und Piron, der einem Erzbischof, welcher ihn fragte: ob er seinen Befehl (*mandement*) gelesen? antwortete: *Nein! und Sie?*

H. Ein Schwindsüchtiger, der durchaus wissen wollte, was er zu hoffen, d. h. zu leben habe, fragte seinen Arzt. Dieser versicherte ihm: seine Lunge sey verbrannt. Die muß, entgegnete der Patient, ein Spitzbube in der Nacht angesteckt haben, denn bei Tage hab' ich sie genug besucht.

I. Eine nagelneue und wahre

Anekdote vom russischen Hofe, die Ihnen Freude machen wird und mir gemacht hat. In einer Assemblée der liebenswürdigen Gemahlin des wackern Alexander erschien eine Lady, die, noch nicht am Hofe erschienen, der Kaiserin vorgestellt werden sollte. Lady erschien etwas spät und setzte sich nach einer allgemeinen Verbeugung auf einen neben einer stumpel gekleideten Dame ledig stehenden Stuhl. Sie kam mit dieser ins Gespräch und unterhielt sich gegen eine Stunde mit ihrer Nachbarin. Endlich sagte die Brittin zu dieser: Mein Gott! kommt denn die Kaiserin noch nicht? ich sollte ihr diesen Abend vorgestellt werden. — „Sie sind es! (entgegnete die Kaiserin, sie selbst war es) behalten Sie Platz, wir wollen noch ein wenig mit einander plaudern. Ich bin die Kaiserin — ohne Etikette, wenn Sie

wollen. Am russischen Hofe ist aber  
 izt die englische die Hofsprache. Welch  
 ein Stoff zu Bemerkungen und Ver-  
 gleichungen liegt in dieser Anekdote! —  
 und in jeder dieses Anekdoten-Quod-  
 libets!

Aber wir brechen ab und fahren  
 in unsrer Landesbeschreibung und Skizze  
 fort. Eine angenehme Landtour mach-  
 ten wir von Burg aus nach

Langenkirchen, auch Landkir-  
 chen, Landskrona genannt, eins der  
 ansehnlichsten Kirchspiele der Insel, eine  
 Halbmeile von der Stadt entlegen, bei  
 welchem mehrere Dörfer eingepfarrt  
 sind. Ein schöner Thurm stolziert auf  
 einer schönen Kirche, worin ich folgende  
 Merkbarkheiten nicht übersehen haben  
 will. Auf einem Gemälde vom Jahr

1607, die Kreuzigung Christi darstellend, das nicht übel gehalten und colorirt ist, finden sich einige sonderbare Anachronismen. Unterhalb dem zur Rechten gekreuzigten Schächer stehen Priester mit runden oder sogenannten Radkragen umhalsset, unter dem Schächer linkerhand aber andre Priester mit sogenannten Beschen, Krägelchen unterm Kinne; nach dem hie und da noch herrschenden Prediger-Kostüm sind jene Kragen Unterscheidungszeichen des Stadt-, und diese Krägelchen des Landgeistlichen. Eine ähnliche Zeit- und Kostümmischung sah ich vor Jahren an einem Gemälde Lukas Cranachs auf dem churfürstlichen Schlosse zu Merseburg: die Kreuzigung Christi. Der Maler, ein Katholik, hatte unter die Kriegsknechte und Kreuziger, Luther, Melanchthon und Erasmus in ihrem geistlichen Ornat ab-

gebildet hingestellt, anzuzeigen, daß diese den Welterlöser durch das Reformationswerk aufs neue gekreuziget haben. Unter die bessern Gemälde der Landskröner Kirche zählte ich das etwa 50 Jahr alte Altarblatt, Christus und Maria, und das Gemälde eines in Lebensgröße und vollem Kostüm abgebildeten uralten Fehmarschen Landvoogts, der ehemals von der Commüne aus eignen Mitteln erwählt ward. Noch zeigte man uns als Karität eine Menschenhand, deren Obertheil nur mit Haut versehen, von der die Legende sagt: sie sey die Hand eines Sohnes, der seinem Vater eine Ohrfeige gab, wonach die innere Fläche der Hand verborrte, wie noch zu sehen. Dergleichen Legenden können, meine ich, ohne eben dem Aberglauben das Wort zu reden, immer noch ihren Nutzen haben und von ähnl-



lichem Frevel abschrecken; dahingegen die vom Gotteskastendiebe, der, als er nachher reich ward, das Geld mit Molken in die Kirche trug, und dessen Holzbild deshalb noch jetzt in der Lübecker Marienkirche aufbewahrt wird, leicht eine gegenseitige Wirkung hervorbringen könnte.

Sowol bei der würdigen Predigerfamilie in Landskrone, als einige Tage nachher bei einer ländlichen Familie eines Hofbesizers in Blichendorf, als auf Bellevue, einem stattlichen Landhause, wurden einige Tage und Abende in sehr angenehmer und durchaus zwangloser Gesellschaft im Genuße geistiger und sinnlicher Freuden verlebt.

So abgefondert gleich die Insel Sehmaru vom festen Lande und fern

von den größern Schleswig-Holsteinischen  
 Städten ist, wo vermittelst mancher li-  
 terarischer Hülfsmittel, Buchhandel,  
 Bibliotheken und Gelehrtenzirkeln eine  
 Art höherer Kultur leichter unterhalten  
 wird, so hat doch auch die Insel einen  
 Theil davon erhalten. Man trifft in  
 Gesellschaften nicht bloß Männer von  
 gesundem, schlichtem Menschenverstande,  
 von denen der Wißbegierige oft mehr  
 lernt, als von den so oft mit Egoismus  
 und daraus sprießender Rechthaberei  
 angesteckten sogenannten oder wirklichen  
 Gelehrten. Belesene Männer, Beamte  
 auch aus dem nicht gelehrten Stande,  
 Nichtakademiker traf ich, die das Ge-  
 lesene und Erfahrene verdauet hatten.  
 Die Insel Fehmarn ist, beiläufig ge-  
 sagt, das Geburtsland mehrerer be-  
 rühmter Männer, eines Kortholt, Flo-  
 rin, Gloyin. Unter ihren Landvogten,

Bürgermeistern (Gloyin bekleidete diese Würde in Burg), Predigern kann es Männer nennen, die sich der gelehrten Welt auch durch Schriften bekannt machten. Die dormaligen guten Köpfe, welche die Insel aufzuweisen hat, wollen in der neuern Literatur nicht zurückbleiben, wenn sie gleich der zeitlichen Ehre gern entbehren, in Journalen und Bibliotheken des Auslandes als gelehrte Schriftsteller ausgepriesen zu werden. Ein mir genannter Landprediger diris girt jetzt die Lesegesellschaft der Insulaner, und schafft mit Wahl die besten kritischen Schriften, Journale, Reisebeschreibungen, auch, und vorzüglich den lesenden Damen zu Liebe, Romane an. Ich fand zu meiner Freude Anhänger und Bewunderer der Götheschen, Lessingschen, Jean Paulschen Schriften unter beiden Geschlech-

tern und Klopstocks Name ward mit Ehrfurcht genannt.

Ueber die auf der Insel Fehmarn alt hergebrachte Sitte des Fensterns, die sich trotz alles Gegenredens und Schreibens, und selbst strenger landesherrlicher Strafgesetze nicht abstellen lassen will, habe auch ich einiges auf dem Herzen und in meinem Journale oder Reise-Portefeuille. Das Fenster, Nachtfenster, besteht darin, daß ehelustige Jünglinge oder Wittwer sich zur Nachtzeit vor den Fenstern der Schlafzimmer mannharer Landesstöchter oder Wittwen einfinden und, gewöhnlich mit der Formel: Lütt Mäderken, mak aapen! kleines Mädchen, mach offen! um Einlaß und freye Entree als Freierwerber bitten. Wird deren einer (nie

mehrere zur Zeit) \*) durchs Fenster eingelassen, so geht es an ein Plaudern und Dahlen mit dem Mädchen oder der Wittfrau im Dunkel des Zimmers, das nur etwa durch den Blitz des zum Rauchen der Pfeiffe angeschlagenen Feuerzeugs des Nachtvogels und Werbers zuweilen unterbrochen wird. Diese alte Gewohnheit hat, wie manche ähnliche, ihr Für und Wider. Für sich ihre Entstehung, wider sich ihre Ausartung und den Mißbrauch. Sie entstand aber daher, weil die jungen Leute beides Geschlechts auf der Insel sich ehemals selten anders als bei Hochzeiten und Taufhandlungen zu Gesicht und mit einander zur Sprache kamen, und ein Korb für schimpflich gehalten ward,

---

\*) Otte S. 151 behauptet dies.

der auf diesem Wege im Schleier der Nacht und Dunkel des Geheimnisses einen Trost wenigstens dem Empfänger übrig ließ. Daß diese Sitte durch Ausartung zu Erzessen, Schwängerungen und Wollüsteleien führt, ist ausgemacht; eben so ausgemacht, daß sie in der Regel mit einer Art von Zucht und Anstand betrieben wird, die sich schon aus der geringen Zahl unehelicher Geburten auf der Insel einigermaßen abnehmen läßt. Dieser Weg alles Fleisches, wie jemand das Fensterwesen und Unweien sehr naïv nannte, hat freilich mitunter die Folge, daß Hochzeit und Entbindung auf einen Tag fallen; doch ist es mir wenigstens problematisch, ob nicht mehr glückliche als unglückliche Ehen dadurch zu Stande gebracht werden. Sehr übel ist, daß der jungen Leute mehrere als einer bei

einem Mädchen fenstern, und es scheint wenig dadurch gebessert zu werden, daß, sobald die Schöne einen unter den mehreren Fensterern erkohren und ihm die Ehe zugesagt hat, nur er noch, mit Anschluß der übrigen, zum Fenster eingelassen, seine Nachtsiten fortsetzen darf. Der verstorbene sehr würdige Probst Stresow auf Fehmarn hat der Mißbräuche halber die als eine sündliche Gewohnheit abzustellende Sitte in einer eignen Schrift \*) ernstlich aber

---

\*) Merkwürdiges Leben und seliges Ende einer jungen Dienstmagd, Anna Paulsen, welche wegen begangnen Kindermords auf Fehmarn am 30sten December 1774 enthauptet worden. Den Einwohnern der Insel Fehmarn zum lehrreichen historischen Denkmal und warnenden Spiegel vorgestellt von C. K. S., mit hinzugesetzter Ermahnung des gesammten geistlichen Ministerii auf Fehmarn. Lübeck 1775. 8.

ohne Erfolg bestritten. Manche unter den Fensterern meinen es (heißt es unter andern darin) nicht ehrlich, sie suchen durch unbemerkte Einschleichung ins Haus zur Abendzeit oder Ausnehmung der Fensterscheiben sich Eingang zu verschaffen — zu erschleichen, kommen unangemeldet, ohne die Grußformel, bestechen die Magd des Hauses, sagen nicht wer sie sind, geben sich auch wol falsche Namen. Diese Abweichungen, Einbrüche, sind Gewaltthaten, die, wie die Nothzucht, von der Zucht verschieden sind. Daß manche junge Leute noch iht die Pferde ihrer Nachbarn von der Weide oder aus den Ställen rauben, um damit den Ritt auf die Freite nach einem entfernten — Fenster zu machen, wurde mir kund und bestätigt, als ich eines Abends in Burg bei Tafel sitzend, ein starkes Ga-



loppiren mehrerer Pferde durch die Gasse lermen hörte. „Das sind unsre Fensterer, sagte einer aus der Gesellschaft. Sie kommen da her aus einem entlegenen Dorfe, um bei einer und der andern Burgerin und Bürgerin, Citzoyenne, ihren nächtlichen Cursus zu machen.“ — Ich will es dem Leser nur gleich gestehen, daß ich selbst ein wenig Lust hatte (wozu hat ein Lustreisender nicht alles Lust!) und sogar äußerte, einmal von einer solchen Parthie zu seyn. Ja, ich war feck genug, meine Tischnachbarin, ein niedliches, blühendes, kerngesund und lustiges Mädchen, die meinen Augen wohl behagte, ganz gesetzt um die Erlaubniß anzusprechen, einmal bei ihr — fenstern zu dürfen. Sie nahm diesen Antrag (denn sie hatte Geist) im mindesten nicht übel, sondern erwiederte lächelnd:

„Daran ist nicht zu denken. Ein Fremder, wie Sie, findet durch kein Fehmarsches Fenster den Durchweg.“

Ich. Wenn ich aber, so herzlich und melodisch als möglich, meine Serenade: lütj Mäderken! oder lütj Möddersch (Muhme) mak aapen! anstimmte, würden Sie so grausam seyn — ?

Sie. Ich würde so melodisch als möglich erwiedern: Gaat wider, iek vermag ju nig, (geht weiter, ich mag euch nicht, das ist die Abweisungsformel) und würde hinzufügen: weil du ein Fremdling im Lande bist.

Ich. Da hätt' ich ja einen Korb in bester Form?

Sie. Trösten Sie sich: ich bin Braut und bei mir ward nie gefensteret. Auch sagte ich ja: weil Sie ein Fremdling im Lande sind.

Diese Wendung, zugleich ein Pröbchen des gesellschaftlichen und Conversations-Talents der Fehmaranerinnen, erheiterte die Gesellschaft ungemein. Es kam bei dieser Gelegenheit eine Anekdote aufs Tapet der Unterhaltung, die Charakteristisch und nicht übel ist. Vor einiger Zeit findet sich ein junger Mann, der zu einem jungen Mädchen Neigung hat, unter (wie er meint) ihrem Fenster ein und ruft sein: Lütj Mäderken! Er hat aber das Fenster verfehlt und steht an dem Schlafzimmer der Mutter des Mädchens, einer jungen und reichen Wittwe. Diese öffnet ihr Fenster, und da sie selbst Lust zu dem Freiwers-

ber hat, läßt sie sich mit ihm ins Gespräch ein und merken, daß sie im vollen Besitz ihres Vermögens und Hofes sey und bleibe. Dem Manne und Fensterer behagt die Rede, die Frau in ihren besten Jahren dazu, er bittet um Einlaß, schlüpft durchs Fenster in die Kammer mehrere Nächte und heirathet bald darauf die Mutter statt der Tochter. —

Ich würde, habe ich oft gesagt, wäre ich Polizeiminister, oder Minister des Innern eines Landes, oder Polizeimeister eines Ortes, oder gar der oberste Herr, Fürst, kurz einer von denen, die ein Wort mitzusprechen haben, dafür sorgen, daß das Volk, auch und um so mehr, wenn es ihm an Brod oder reichlicher Nahrung mangelte, Ueberfluß an Volksfesten und

Volksschauspielen aller Art hätte. Ich würde nicht und nie die alten Volksfeste und Belustigungen, als da sind: Scheiben- und Bogelschießen, Lustfischerreien, Handwerker-Högen abstellen, sondern anstellen, oder die vorhandenen beibehalten und neue hinzufügen. In Häusern und Scheunen sollte, so viel möglich — freilich auch so anständig, ehrbar und gut als möglich — geschau spielt und georgelt werden. Meine Polizeidiener sollten kleinen Excessen bei großen Volksfreuden nachsehen und Auge und Hände zudrücken, als sähen und nähmen sie nichts. Und das darum: damit das Volk über dem Schauen und Staunen das Schmausen und Saufen und Raisonniren vergäße, und statt ihr sauer erworbenes Geld im Spiel, Saufbüchern und andern losen Zirkeln zu verthun, ersparend, einen

kleinen Theil des Erübrigten den öffentlichen Lustigmachern zuwendete zur Selbstbelustigung.

Auf der Insel Fehmarn habe ich zu meiner Freude einen Ueberfluß an Volksfesten und Lustbarkeiten getroffen, an denen alle Stände theilnahmen, und ich kann hier am wenigsten mit Herrn Otto stimmen, der fast an allen diesen geselligen Vereinbarungen, durch die von jeher so viel Gutes gestiftet ward, etwas viel auszusehen findet. Die Bierprobenfeste, Schützengilden, das Schießen in Burg nach einem queer über die Gasse gezogenen Hirsch, das Johannisnachtfest, welche den guten, arbeitsamen Menschen Gelegenheit, sich in Musik, Gesang und Tanz zu üben, und zu Schmäusen und Zechgelagen giebt: laßt uns Autoren, berufen oder unberufen,

diese Volkserlustigungen und Erholungen in Schutz nehmen, statt daran zu mäkeln und zu kritteln! Mag denn immer bei manchem Gelage ein wenig viel verschmauset, oder hier und da über Gebühr getrunken, getanzt, geliebt werden! — Daß Herr Otto nebenher darauf bringt, daß man zu allen guten Anstalten, welche die mannigfachen Verbrüderungen bezwecken, auch auf die Schulverbesserung \*) denken und dazuthun möge: diese Bemerkung paßt und wo paßt sie nicht hin. Mit der Schulverbesserung und eigentlichen, auch häuslichen Erziehung, ist man fast überall im lieben Deutschlande noch nicht aufs Reine. Daß unsre Bürger sich im Lustschießen üben, hat sein unver-

\*) Seite 149.

kennbar Gutes, das für sich von selbst  
 spricht. Wär' ich ein Fehmaraner, ich  
 würde mich zum Mitgliede der Jagd-  
 gesellschaft, der Seglergesellschaft, der  
 Bürgerkompagnieschaft annehmen lassen,  
 und mir's zur Ehre rechnen, ein Todten-  
 gildenmitglied nicht bloß zu heißen, son-  
 dern als solches Gutes zu wirken für  
 Zeit und Nachzeit. Nur das Brüdern-  
 schaft-Trinken wäre meine Sache nicht,  
 obwol das Trinken, *medice et modice!*  
 und zu jenem nicht hab' ich seit lange  
 meine besondern Gründe. Nur so viel  
 davon: Unsrer Generation ist mir nicht  
 sehr brüderlich gestimmt, und den Bru-  
 der heucheln mag ich nicht. Die ge-  
 dankenlosen nichtsagenden Umarmungen  
 so mancher vel Quasi-Brüder, das ist  
 doch wol innig Vertrauten, die es doch  
 gewöhnlich nur zum Schein sind, diese  
 Maskenfreundschaften liebe ich nicht, sie



müßgen mir vorkommen wo sie wollen. Daher ich mich auch nie entschließen konnte, in gewisse geheime Verbindungen zu treten, für deren edle Zwecke und offenes Geheimniß ich übrigens alle Achtung habe. Darin also, ihr guten gefelligen Fehmaraner, im Punkt des Brüderschafttrinkens müßtet ihr, wäre ich euer Mitbürger und Gilde-Mitglied, meinem Eigensinne nachsehn. Das Brüderschafttrinken ist aber auf der Insel Fehmarn stark und seit lange im Gebrauch. Ein ächter Insulaner setzt eine große Ehre darin, wenn er es z. B. mit seinem Leben und Trinken dahin gebracht hat, mit dem Sohne, Vater und Großvater einer Familie Brüderschaft getrunken zu haben.

Da ich meine Rückreise von Fehmarn, von welchem auch ich mit dem Schluß des Volksliedes sage:

Ach Fehmarland, ach Fehmarland, ich  
 segg di Pries un Gere!

In alle Land, wo ich man kam, will  
 ich din Loff vermeeren!

mit einer andern Post machte, so ge-  
 währte sie mir neue Ansichten. Diese  
 Post schlug, nachdem sie den Sund,  
 Heiligenhafen und Oldenburg passirt  
 war, den Weg nach Lütjenburg ein,  
 welche kleine nette Stadt den Namen  
 in der That führt, wenn klein nicht  
 vielmehr niedlich, dem Geniuz der  
 Sprache angemessen, heißen soll. Die  
 Stadt hat eben so viel Einwohner (1000)  
 als Heiligenhafen und ist eine der ältes-  
 ten im Lande. Ranzau, adliches Gut,  
 Schloß mit einer Kornwassermühle und  
 Papiermühle in einer schönen buschrei-  
 chen Thalgegend belegen. Von da auf  
 das schönere Bergschloß Plön mit seinen

Umgebungen, dem Gute Nischberg und den mancherlei malerischen Gruppen von Bäumen, Bergen und Seen vielleicht der schönste Fleck in Holstein.

Kleine luststörende Unfälle hat man auf Reisen fast immer. Auf Regen folgt Sonnenschein und auf diesen Regen. Steter Wechsel von Leid und Freude, Lust und Unlust, ist des Menschen Loos und des Reisenden. Auch in Pldn traf mich beides. Als die hübsche und freundliche Wirthin eines bekannten guten Gasthofs mich fragte: was ich Mittags zu essen wünsche? eine wirthliche Aufmerksamkeit, die mir behagte, da man sonst gewöhnlich den Küchenzettel hinter dem Rücken des Passagiers zu machen pflegt, und ich antwortete: was es ist, schöne Frau, nur ein Gericht beding ich mir aus,

das Uebrige überlasse ich Ihrer weisen Wahl: Pöbner Aal, setzt' ich hinzu, müßte man in Pöbn essen, frisch gefangen und gesotten, wie in Wismar Krabben \*), in Travemünde Dorsch und in Kiel Makrelen. Aber es that ihr sehr leid, der kleinen Frau, daß grade heute kein Aal für Geld zu haben war. Der Aalfang im See, sagte sie, ist verpachtet, und die gefangenen werden gewöhnlich schnell versandt. Unser eins muß sich sehr zeitig melden, und viel Geld und mehr gute Worte geben. — Es ist abscheulich! himmelschreiend! fiel

---

\*) In Wismar sind, wie in Kiel, die Krabben wie zu Hause, und von jeher häufig. In Rostock selten. 1607 fieng man sie dort und wunderte sich, nach Coleri Oeconomia, 1632, das älteste deutsche Buch vom Feld- und Gartenbau.

ich in der ersten Hitze eines in seinen Erwartungen getäuschten Gourmand (die Leser kennen seit lange diese meine schwache Seite) aus, setzte aber besonnen hinzu: „Sie, Madame, sind ohne Schuld, und jede Ihrer Schüsseln werde ich willkommen heißen, wenn Sie mir die Ehre gönnen wollen, zugleich meine Wirthin und mein Gast zu seyn.“

Sie versprach und — hab' ich je auf die ordinaire Post (der ich am Eingange dieser Lusttour den Vorzug gab) geflucht, so war es heute. Denn diese ordinaire, gemeine, rief mich mit dem gemeinen Organ eines groben Postillons: ob ich denn ewig essen wolle? von einer Mahlzeit ab, bei der die Mahlzeit Nebensache war.

„Madame, sagt' ich, und bot ihr

zum Anklange und Valettrunk das letzte  
vollgefüllte Glas: Sie sehn mich in  
Verzweiflung; riefen mich meine Ge-  
schäfte nicht, ich ließe den Kerl zum  
Henker fahren und mich bei Ihnen  
häuslich nieder.“

Mir sehr recht! sagte die Brunette  
und: die bösen Geschäfte!

„Wie sehn uns wieder! rief ich,  
konserviren Sie (Sich, hätte ich bald  
gesagt) mir ein Blümchen Vergißmei-  
nicht in Ihrem Gedächtnisse.“

Nehmen Sie dies, sagte sie, und  
zog eine schöne unverwelkliche Amaran-  
thus Globosus aus dem Busenstraufe,  
und leben Sie glücklich!

„A revoir!“ rief ich, schon vom

Wagen herab. Man frage mich nicht, wie sie heißt, die liebliche Brunette, eine der Hauptzierden der Plöner Flora, nicht, wo sie wohnt, nicht, ob sie Fran, Wittwe, Mädchen oder Mutter ist?

Sie aber, wenn sie dies lesen sollte, (Lektüre hat und liebt sie) wisse: die **Kugel-Amaranthe** ihres Busenstraußes lebt wie ihr Bild in meinem Gedächtnisse, und mahnt mich täglich, und wird nicht aufhören mich an mein Versprechen zu mahnen jusqu'à revoir!

Ein Wunder war es wol nicht, daß mir nach jener Scene, die sich nur fühlt nicht sagt, und daher für neugierige und empfängliche Leserinnen nur schwach abreißen läßt, daß mir, sage ich, an Segeberg, eine 4 Meilen von Plön entlegene Stadt, die ich zu

passiren hatte, mehr als auf meinen vormaligen Durchzügen — Kopf und Schwanz mißfiel. Der Kopf war für meinen Humor der bleiche, kalte, todte Kalkberg, der mit seiner Masse über die Stadt sich hervorsteilt; der Schwanz aber die sogenannte Segeberger Heide, über die ich mich schon oft bis Braunschtedt langweilig hingeschleppt oder hingeträumt, ißt nach Ahrensburg zu steuernd, einen Strich derselben zu passiren hatte.

Da ich überdem der einzige Passagier und mehrere Strecken Wegs lang der zweite Mensch (wenn man den ferngroben Schwager für den ersten gelten lassen will) auf der Haide war, so kann man denken, daß es mir an Langeweile nicht gefehlt haben mag. Die Götter, oder der Eine, der Gott



des Spiums, der Körnerstreuende, er-  
 barnte sich endlich meiner und senkte  
 mich in des Schlafes Arme. Mit La-  
 schen erwachte ich; denn das erste, was  
 in der Luft vor die gedffneten Augen  
 des Erwachten sich drehte und weter-  
 wendete, waren eben jene, hinterwärts  
 kastrirte vier Reuter, oder Ritter und  
 Räuber zu Pferde auf den Ahrensbur-  
 ger Schloßthürmen, die recht absichtlich,  
 schien es (aber der Wind wollte es so,)  
 dem Schwager vor mir, dem Grobian,  
 das stumpfe Ende ihrer Jammerfigur  
 zukehrten.

Durch eine Sandfläche führt der  
 Weg von Ahrensburg nach Wandsbeck  
 (auch ein Gräflich Schimmelmansches  
 Gut und Schloß.) Auf dieser Sand-  
 fläche traf sich die Veranlassung zu ei-  
 ner Correspondenz nach Liefland, wohin

ich ein halb Duzend Briefe schrieb, glücklich expedirte und — auf die Post gab. Die Sache war die: in Ahrensburg hatte sich ein Liefländer dem Postwagen mit aufgeladen, der mich an meine ihm bekannte akademische und liefländer Freunde, und daran erinnerte, daß ich ihnen Antworten auf ihre letzten Briefe schuldig sey. Mein dormaliger liefländischer Reisegefährte dachte mit Nächstem von Hamburg aus in sein Vaterland zurück zu kehren und übernahm die Bestellung. Mit Bleistift und auf losen Papierläppchen aus meiner Briefftasche schrieb ich einige kurze Briefe mit noch kürzern Ueberschriften, ohne Kourtoisie an Adam Huef, an Arvelius, Holst, an — Etcetera, und legte sie offen in die Briefftasche meines neuen Bekannten nieder, welche Schlechforrespondenz und Umgehung der Posten

und Gebühren mir der Fürst von Thurn und Taxis und sämtliche Postmeister und Sekretaire, Schreiber und Boten, die dabei zu kurz geschossen haben mögen, für diesesmal so hingehen lassen werden.

Wandsbeck kontrastirt mit Ahrensburg durch die Modernität des Aeußern wie des Innern. Doch steht auf einem neuen geschmackvollen Schloßgebäude noch der Thurm, auf dem Tycho Brahe mit den Welten über ihn korrespondirte. Innen verschönert und modernisirt sich das Schloß von Tage zu Tage. Die Gräfin, eine geist- und geschmackvolle Pariserin (nicht zwar von Geburt aber von Cultur, da sie den größten Theil ihres Lebens in den feinsten Zirkeln der Pariser Welt verlebt) hat verschiedene Gemächer des

Schloßes mit den neuesten französischen Erfindungen des Ameublements ausschmücken lassen. Diese finden sich im zweiten Stockwerk. Im ersten hat sich Entrée- und Speisesaal mit Nebenzimmern, in dem Kostüm und Glanz, den der verstorbene Schatzmeister und Stifter der Familie ihnen anseh, erhalten, und was oben elegant, fein und modern ist, ist unten antik, schwer und gediegen. Der Speisesaal z. B. hat nur Ein Gemälde, das des vorletz verstorbenen Dänen Königs Portrait in Lebensgröße, zu Pferde, mit kräftigem Pinsel gemalt, der mit seinem stark vergoldeten Rahmen Tausende kosten soll. In der Vorhalle imponiren ein paar kolossale Neger, Glasglockenleuchter in den Händen tragend. Daß die Wenden sich hier ehemals possedirt und dem Flecken, anfangs einem unbedeu-

tenden sumpfigten Dorfe, den Namen gegeben, ist daher wahrscheinlich, weil das nachmals adliche Schloß und Gut in der Geschichte Wendeburg und Wandenburg hieß \*). Der Schwärzmeister Schimmelmann schuf ein im Sumpf liegendes Gebüsch in ein Lustgehölz um, ließ Kanäle ziehn, Lusthäuser, Pavillons, Portale, Lauben und Springbrunnen anlegen, und zog dadurch das reiche und arme Volk aus Hamburg und Altona hinaus, die sich, die Reichen, mit Gärten und Lusthäusern dort ansiedelten, in Schaaren aber aus allen Ständen gemischt zu Wagen, Pferde und Fuß, vorzüglich Sonntags,

---

\*) Nachrichten von der Geschichte und Verfassung des adlichen Guts Wandbeck in Holstein, aus Urkunden. Hamburg 1773. S. 6.

hinaus begaben, um dort ihr Geld mit Freuden los zu werden. Von den alten Anlagen ist manches dahin, verwitert und zerstört; doch hat die neue Gutsherrschaft einige neue Parthien und Tempelchen aus dem Nichts hervor gerufen. Z. B. einen türkischen Tempel im Schloßgarten. Auch ist statt der alten eine schöne neue Kirche da, und eine wahre Zierde des Fleckens.

Da die Post, ehe sie nach Hamburg und Altona ihren Weg vollendet, ein kurzes Halt! macht, so ließ ich sie reisen, um mich noch einen halben vom letzten Lustreise-Tag in Wandsebeck's anmuthigen Gehölzen umzutreiben, bis zur Ermüdung. In dem Hause des sogenannten Holländers und Milch-Intendanten, oder Pächters, setzte ich mich zu einer Milch-Collation hin,

machte mich dann mit der Abendsonne  
 auf den Weg in die Heimath, und  
 endete mit einer Fußwanderung die  
 Lustfahrt.

... III. ...

# Lust- und Flugreise

nach Ostfriesland.



(Aus Briefen eines jungen Gelehrten an seinen  
Freund in A. .)



Die Kunst und Wissenschaft

von der Menschheit

Das ist die Kunst, die die Menschheit  
von der Natur abhebt, die sie  
von der Thierwelt abhebt, die sie  
von der Pflanzwelt abhebt, die sie  
von der Mineralwelt abhebt, die sie  
von der Luft abhebt, die sie  
von der Erde abhebt, die sie  
von der Sonne abhebt, die sie  
von der Welt abhebt, die sie  
von der Zeit abhebt, die sie  
von der Ewigkeit abhebt, die sie

Januar 17 —

So hab' ichs haben wollen! o, mein  
Freund, wie hart bin ich für meine  
Neugier, Schaulust, Reisesucht bestraft!  
Da sitz' ich in dem kältesten Winter-  
monate, den du dir denken kannst, an  
der äußersten Gränze von Ostfries-land,  
in einem kleinen finstern Dertchen, um-  
eiseth und verschneeth wo ich hin sehe,  
und kann nicht rück- noch vorwärts.  
Benigstens einen Monat lang wird  
mich ein Geschäft, zu dessen Besorgung

ich unbesonnen, aber dienstfertig, mich selbst erbot, mich hier festhalten. Genes Geschäft bindet mich an eine wackre Familie, die von aussen hierher verbannt und einheimisch geworden ist; die einzige übrigens, womit unser eins es einigermaßen aushalten kann. Doch, ehe ich dir die hiesigen Denkwürdigkeiten, Extreme der menschlichen Kulturlosigkeit und Ungenießbarkeit aufzähle, vernimm zuvor meine Fata auf der Reise von Hamburg bis hierher, in dieses ultima Thule!

Ich nahm, wie du weißt, einen Extra-Ewer und schiffte in diesem platten, nicht unbequemen Fahrzeuge in ein paar Stunden von Hamburg über die Elbe an das hannoversche Städtchen Haarburg. Dieser kleine Ort, den nur eine und ein paar halbe Gassen durch-

schneiden, wird durch die häufig durchpassirenden Posten und Frachtfuhren lebendig genug erhalten. Ein paar Tage hatt' ich bis zur Abfahrt der Post, der ich mich aufzuladen bestimmt, Zeit, mich in dem Innern des Städtchens, (mit dem Außern ist man bald fertig), umzusehn. Ich benutzte dazu eine Bekanntschaft, die ich in Hamburg gemacht, und ward von dem biedern L. und seiner freundlichen Gattin gut aufgenommen. Was ich nicht geglaubt hatte, die Menschen in Haarburg, die sogenannten Honoratioren, Officiere, Gelehrte aus dem Priesterstande und angesehenene Bürger, meist Faktoren oder Commissionaire, leben hier einträchtiger und geselliger mit einander, als die mancher größern und volkreichern Stadt. Fast jeden Tag ist irgendwo ein grand café oder eine Assemblée, eine Damen-

und Herrengesellschaft, wozu man als Fremder leicht gezogen wird, und die Zeit nicht übel passirt. Das leidige Kartenspiel ist freilich auch in den mehrsten dieser Zirkel Bedürfniß. So war ich am Tage nach meiner Ankunft auf dem Rathskeller in einer recht eigentlichen Spiel-Assemblee, wobei ich auf der Welt nichts zu erinnern fand, als daß man mit dem daseyenden wirklichen oder Chargen-Adel viel zu viel Umstände machte, was in einer gemischten Gesellschaft durchaus nicht statt finden sollte. Ich spielte indeß mein Boston, und hatte das Glück, mein Geld an ein paar Damen zu verlieren, deren eine sehr hübsch, die andre sehr verständig war. Aus so einer Parthie ziehe ich mich, wie du weißt, immer mit Gewinn heraus, wenn ich gleich, wie hier, an baarem Gelde leichter

werde. Die Abendgesellschaften, oft bei kalter Küche, sind ohne übertriebnem Aufwand; man gasterirt daher öfterer und kanns aushalten. Eines Nachmittags, das freundliche Wetter lud ungeachtet der Kälte zur Landparthie, ward nach Rönneburg gefahren, ein Gehölz mit einem schicklichen Wirthschaftsgebäude in der Berggegend, anderthalb Meilen von der Stadt. Wir trafen dort viel Gesellschaft und minder steifen Ton. Noch hat man zur Abwechselung Huusbrock (Hausbrock) auf einem Berge hinter Haarburg und die Außenmühle, wo du gute landwirthschaftliche Gasthöfe und bei gutem Wetter fast immer deine Parthie zum Spiele findest. Am Lebhaftesten soll ja Haarburg in Wintern seyn, in welchen starker Frost die Elbe zum Stehen bringt, wo dann die Hamburger und Altonaer ohne Ende hinüber

und herüber schlittenfahren. Die Herren Gastwirthe haben bei solchen Veranlassungen viel Hohn und übeln Lenz- und Mund über sich ergehen lassen, indem man ihnen Preßerei ihrer Nachbargasse schuld giebt, daß sie z. B. ihnen gebratene Krähen statt Tauben, und Milchwein statt Egerwein verkaufen sollen, woran ich aber nicht glaube. Doch finde ich's natürlich, daß sie die Gelegenheit bei der Stirnlocke zu fassen suchen, so lange die Elbe steht, ehe sie ihnen den fahlen Nacken zeigt, d. i. sobald Thauwetter die Elbschlittenbahn ihre Erndtezeit und Glücksperiode, im eigentlichen Verstande zu Wasser macht.

Von Haarburg bis Bremen rechnet die Postkarte 12 Meilen. Diese alte Reichs- und Handelsstadt fesselt nicht wie Hamburg und Lübeck des Reisenden

Blick durch schöne Umgebungen, nicht so sehr durch Gärten, Landhäuser, Alleen und Vorstädte, die jene umzingeln, als durch ein mehr ehrwürdiges und imposantes Aeußere. In Bremen selbst habe ich einige angenehme Tage verlebt. Einen Abend brachte ich in dem Museum zu, einem gelehrten Institute, hauptsächlich von Kaufleuten errichtet und unterhalten. Das klingt dir vielleicht paradox, aber du mußt wissen, daß sich der Bremer Kaufherr vor dem in andern Städten sehr vortheilhaft auszeichnet. Er ist nicht so gesellig wie der Lübecker, nicht so Aufwand liebend wie der Hamburger, aber eben so thätig, vorsichtig, und beinah mücht' ich sagen argwöhnischer in Geschäften und im Umgange mit Einheimischen und Fremden. Man weiß, wie lange sich Magistrat und Bürgerschaft gegen die



Einführung eines stehenden Schauspiels sperreten, und mit welchen Hindernissen die Abte und Wäfer hier zu kämpfen hatten. Doch nannte Abt, der in den achtziger Jahren zu verschiedenen Zeiten spielte, diese Stadt sein Kanaan \*). Späterhin foderte ein Bürgermeister Pundsack den Schauspieler Brandes, der mit seiner Tochter Minna in Bremen Concerte gab, ein Theater zu errichten auf, und versprach ihm, ein Komödienhaus zu erbauen; aber Brandes hatte keinen Muth, weil er sich als Direktor des Schauspiels in Hamburg die Finger verbrannt \*\*). Der Krieg vermehrte Bremens Wohlhabenheit, und bald ward auch die Bühne Bedürfniß.

---

\*) Beiträge zur Lebensgeschichte Abts. S. 91.

\*\*\*) Brandes Leben, 3 Theil, S. 197.

Die Bremer leben übrigens einfach und eingezogener, als sie es ihrem Wohlstande nach nöthig zu haben scheinen. Irre ich nicht, so ließe sich zwischen der Lebensweise und Sittlichkeit der Holländer und Bremer eine Parallele ziehen, wobei diese freilich in vieler Hinsicht gewinnen dürften. — Doch, ich war beim Museum, worüber ich noch einiges zu sagen und davon zu rühmen habe. Es unterscheidet sich von den ähnlichen mir bekannten Instituten zu Leipzig, Kopenhagen, Hamburg, Rostock, in welchen man die Lektüre und wissenschaftliche Unterhaltung mit freyen und unfreyen Künsten und Belustigungen, Tanz, Musik, Karten- und Billardspiel, auch Schmäusen, Picknicks u. in nähere Verbindung gesetzt hat. Nur jeden Montag ist im Bremer Museum Versammlung und Vorlesung. Der Redner

oder Vorleser war an dem Tage meines Dafeyns ein alter ehrwürdiger Mann, welcher 30 bis 40 Jahr lang in Holland Professor gewesen, und dessen Name mir entfallen ist. Er trug eine Abhandlung über die amerikanische Staatsverfassung in sehr reinem Deutsch und mit sehr richtiger Deklamation vor. Es wäre zu wünschen, daß viele in Deutschland errichtete Institute der Art die Einrichtung hätten oder erhielten, daß man nicht bloß sich, sondern andern läse \*).

---

\*) S. Geschichte des Museums in Bremen, von Dr. Wienholt, Hanseat. Magazin, B. 2. Das Museum und die dort wöchentlich zu haltenden Vorlesungen, die in der Folge Herr Dr. und Senator Denecken übernahm, hat die Vorlesungen über einige wichtige Gegenstände des Bremischen Stadtrechts, Bremen 1798, veranlaßt.

Zweimal bin ich im Schauspiel gewesen. Der Vormund von Iffland ward nicht übel gegeben; vorzüglich zeichneten sich unter den Spielenden Betty Koch \*) und Fell aus. Gene, deren persönliche Bekanntschaft ich machte, ist auch außer der Bühne ein sehr liebenswürdiges Geschöpf; sie hat weder von dem anspruchigen, nach Lob und Komplimenten geizenden Wesen, noch von der auf alles Männliche Jagd machenden Koketterie an sich, wodurch so manche auf der Bühne glänzende deutsche Aktrize im Umgang außer der Bühne unleidlich wird. Der Vater Koch, in der That einer der ersten und würdigsten Künstler seines Faches,

---

\*) Jetzt Madame Koose beim Wiener National-Theater. D. S.

in Rollen der Väter und Männer von Stande, scheint es recht darauf angelegt zu haben, seiner Betty eine Bildung und Erziehung zu geben, die sie über die gewöhnliche Denk- und Lebensart ihres Standes erhebt. Als Schauspielerin kannte ich sie bereits durch Gastrollen, die ich sie in Hamburg spielen sah, wo die Berliner Unzelmann und diese Koch unter allen Gastspielerinnen, die während meines dortigen Aufenthalts sich daselbst producirten, durch den ächten Ausdruck des Gefühls und die an Vollendung reichende Darstellungen am meisten anzogen. Erinne dich mit mir der Nina, die jene, der Frau von Wallenstein im Spieler, welche diese spielten, und die auch du mit deiner Vorliebe für die mimischen Künste nicht versäumt haben wirst. Der Vormund hatte übrigens ein leeres Haus.

Man kündigte Schillers Don Carlos zum nächsten Spielabend an. So leer es gestern, so gedrängt voll war heute das Schauspielhaus, und eine Hitze drin zum Ersticken. Als Königin Elisabeth behagte mir Betty nicht so ganz; sie stand und wirkte außer ihrem Fache. Sanfte, zärtliche und naive Rollen, die Margarethe in den Hagestolzen z. B., sind ihr Fach. So leicht und doch eindringend sie in dieser und ähnlichen Rollen spricht, so fein und passend ihr Geberdenspiel; so wenig fand ich in der Königin Rolle und ihre Deklamation ein wenig schleppend. Meisterhaft spielte Koch den Philipp, den Posa spielte ein gewisser, ich meine Hartwig, mit Würde und Interesse. Freilich kein Zuccarini, vielleicht der erste Posa, den Deutschlands Bühne hatte und hat. Don Carlos deklamirte mir ein wenig

zu viel; übrigens ein junger Mann, nicht ohne Talent. Die Maschinerie der Bühne muß nicht eben in den besten Händen und Kräften seyn; denn ich bemerkte mit Verdruß beim Wechsel der Dekorationen eine Menge Unregelmäßigkeiten. Das Kostüme aber war den Zeiten, in die das Stück fällt und den Sitten, die es fodert, gemäß geordnet. Doktor Schütte, dessen Bekanntschaft ich machte, und bei dem ich viel Kenntniß des Theaterwesens und einen geläuterten Kunstgeschmack fand, wird die Entreprise des Theaters übernehmen. Wenn, wie es freilich noch zweifelhaft hieß, die Kochsche Familie dies Theater verlassen wird, so ist dies in der That ein bedeutender Verlust.

\* \* \*

Meine Reise von Bremen gieng  
 bei einem anhaltend strengen Frostwetter  
 durch unfreundliche Gegenden und auf  
 äußerst schlechten Wägen und Wegen  
 weiter bis Oldenburg. Durchfroren bis  
 ins Mark und wie zerstoßen an allen  
 Gliedern kam ich in Oldenburg an.  
 Hier aber fand ich vollen Ersatz für die  
 auf der mühseligen Reise gehaltenen Lei-  
 den. Ich traf verschiedene meiner äl-  
 tern akademischen Bekannten, die zum  
 Theil angestellt, zum Theil privatirend  
 hier ihren Lebensschlendrian fortführten.  
 B. erwies mir besonders viel Höflich-  
 keit. Er führte mich in den Klubb, der  
 eine sehr gute innere und äußere Ein-  
 richtung hat. Geräumige schöne Zim-  
 mer, Bequemlichkeit aller Art für die  
 Theilnehmer des Klubbs, die vorzüglich-  
 sten Zeitschriften und andere gelehrte  
 Neuigkeiten, auch ältere Werke, (du



kannst denken daß es mir behagte, auch von meinen Operibus daselbst vorzufinden und mehreren Klubbisten bereits un-  
 persönlich bekannt zu seyn). Ich fand eine interessante Gesellschaft und wohnte einem weit mehr als mittelmäßigen Concert, auch einem eleganten Ballfeste bei. Das alles, alle diese gesellschaftlichen Vergnügen und Zeitkürzungen genoß ich an verschiedenen Tagen meines Aufenthalts als in den Klubb eingeführter Fremder. Wie fand ich in einer kleinen Stadt so viele Liebhaberei und so viel ächte Freunde der Literatur. Die drei Brüder von Halem, die in Dedenburg wohnen, haben hier (wie Götter einst in Gotha) auf diese literarische Stimmung — wenn ich sie so nennen darf — und gesellige Ausbildung sehr vielen Einfluß gehabt. Einen Abend brachte ich bei einem der Brüder Ha-

lem, welcher Bibliothekar und Cabinetssekretair des trefflichen Fürsten ist, in einer sich bei ihm versammelnden literarischen Gesellschaft zu. Diese Gesellschaft besteht bereits 17 Jahre. Noch in eine andre später gestiftete, gleichfalls literarische Gesellschaft ward ich eingeführt, wo die Theilnehmer nicht so zahlreich waren, Ton und Unterhaltung aber nicht minder musterhaft.

Du erinnerst dich, was dir und mir bei sogenannten gelehrten Klubbs, an denen wir gemeinschftlich Theilnahmen, oft so wenig anständig war, und am Ende hinaus trieb. Die Herren Gelehrten, die ihr liebes gelehrtes Selbst so oft und gern zur Schau trugen, von ihren selbstkeignen Konnexionen, Thaten und Werken mit einer zu Lobsprüchen einladenden Selbstzufriedenheit

sprachen, und immer sprachen, ihre Brodkollegen, oder die mit ihnen in einem und demselben Fache der Literatur arbeitenden Rivale hinterrücks herabwürdigten, um sich selbst höher hinauf zu heben; wie so mancher untheilnehmend da saß, und nur den Augenblick oder den Anlaß erlauerte, sein edles Ich aufs Tapet zu bringen; wie oft der bescheidne, kenntnißreiche, aber seine Kenntnisse nicht schau bietende Gelehrte ganze Abende hindurch nicht zu Worte kam, weil der Sprecher und Wortführer und Schreier so viele waren. Von dem allen fand ich in den Oldenburger Les- und Conversationsklubbs und literarischen Gesellschaften keine oder nur sehr sparsame Fünkchen, die bei dem allgemeinen ächt humanen Ton des Ganzen kaum ausloderten, um in sich selbst zu verlöschen.

Ich kann es mir nicht verbieten,  
 dir hier ein Impromptü, und zwar in  
 zwei Lesarten, mitzutheilen, womit der  
 Dichter Halem mein Stammbuch be-  
 schenkte und mich, wie mancher Gelehrte  
 und Freund, dadurch an die schönen  
 Verhältnisse und Situationen des Le-  
 bens erinnerte, die uns armen Reisen-  
 den durchs Leben für Augenblicke we-  
 nigstens beglücken, und uns es für Au-  
 genblicke vergessen lassen, daß dauernde  
 Freude unser Loos nun einmal nicht ist:

Das Leben gleichet der Reise!

so sagen die Weisen — wohl!an!

Ich, mein Geliebter, ich meine

(das, Lieber, das laß uns be-  
 denken,)

wir sprengen die Wege mit Weine

(und fleißig mit Weine sie  
 tränken)

denn lustiger reiset sich's dann.

Die parenthesirten Zeilen waren erster Wurf und wurden nach dem zweiten Wurf — Zeile 3 und 5 — durchstrichen. Vergleiche, wenn du willst, Seite 179 des ersten Bandes der Poesie und Prose des Verfassers, Hamburg 1789 erschienen.

\* \* \*

Ungern verließ ich Oldenburg. Es war als ahnete mir, was meinem armen, und indem ich hier sitze und schreibe, bedrängten Ich bevorstand. Kaum hatte ich den Oldenburgischen Grund und Boden verlassen, als ich in eine Gegend rückte, wogegen die Lüneburger Haide ein Elysium ist, und Kamtschatka ein Paradies seyn mag. Fürchterlich fauste und brauste der Nord-

wind durch die sibirisch-friesische Wüste, der, mit dem Schneegestöber im Bunde, jede Fahrspur verweht und verlöscht hatte. Mit Lebensgefahr ward die übereisete Bahn befahren; kaum hatte ich Kraft genug, den nächtlichen schneibenden Frost auszdauern. Je näher hieher, je unfahrbarer die Wege; in den Schenken, an die wir trafen, oft nicht einmal ein Ofen; dürftig glühte auf der Landdiele ein Flämmchen, das aus ein paar durren Reisern ängstlich aufloderte. Mit kaum erwärmten Händen und Füßen, eiskaltem Rücken, unter Hottentotten, bei ärmlicher Kost saß ich oft eine Stunde lang in solch einem Rauchloche, und das hieß mir Erquickung. Unbekannt mit den äußerst rohen, von aller Kultur entblößten Sitten und Gebräuchen der hier lebenden Menschen erfuhr ich es erst, und zu meinem

Glücke spät — denn früher hätte mich  
sonst vielleicht der Hungertod dem Er-  
frierungstode aus den Zähnen gerissen,  
dem ich entgegen sah, wenn es an das  
Weiterfahren gieng — ich erfuhr es,  
sage ich, erst spät vom Schirmeister,  
(Conducteur) daß die Haidebewohner  
häufig krepirtes Vieh fräßen und auch  
reisenden Gästen vorsetzten. Und was  
das Getränk betrifft, o, wie oft dacht'  
ich an dich, fröhlicher Halem, zurück:

— und sprengen die Wege mit Weine  
denn lustiger reiset sich's dann!

Hätt' ich mir mit einer vernünfti-  
gen — oder, wie wir's zu nennen pfe-  
gen, katholischen — Tasse Kaffee oder  
leidlichem Bier die innern Wege des  
ausgetrockneten und gebürten Leichnams  
deines Wein und bonne chere liebenden

Freundes übersprengen können! Schlechter dünner Thee mit Milch geschwängert oder gefärbt, deren Hauptbestandtheil auch nichts mehr noch weniger als Wasser, Wasser zu Wasser, war sein Labetrank. Denk dir ihn auf dieser Sammerreise; denk dir's, ob und wie oft er an seine Hamburger und Altonaer Restaurateure und Refraichisseurs, an die cotelettes en croustade, vol au vents und Marinaden zurückgedacht, die wir oft in Gesellschaft ach! wir leider! allzu süchtige Freunde der Tafellüstelei, mit einander und con amore — in succum et sanguinem vertirten! Denk dir ihn, wenn er seinen schalen Thee niederschlürft und ihm dann der Chasteau-Margot und Madera statt auf der Zunge, in der Einbildungsstrast kitzelt. „Ich hätte meinen Vater ermorden können, um sein Blut zu trinken,“ sagt



Trenk, der iht über allen Durst und jede Lästung hinaus ist, als ihm im Kerker sein Wasserkrug zertöpferte \*). Denk dir deinen Freund in einem dieser Verzweiflung nahen Zustande, und du wirst mir das ein wenig Zubiel, was in diesem Vergleich seyn mag, hingehen lassen. Nimm dazu, daß Alles und Alles hier auf dem Wege und in den Gastlöchern — Gasthäuser oder Hbse darf man sie nicht taufen — übermäßig theuer ist, und daß man also für viel Geld erbärmlich refrachirt wird.

\* \* \*

Endlich bin ich an dem Orte mei-

---

\*) Ein obersächsisches Provinzialwort, das seiner Anschaulichkeit wegen allgemeine Aufnahme verdient. D. B.

ner Bestimmung angelangt. Meiner Bestimmung? Wer hieß mich, sagst du, und was kann ich dagegen sagen, mich freyen, unabhängigen, aber auf das Reisen veressenen Erdensohne, zu einem Geschäfte drängen, das ich, beiläufig gesagt, wie es ansieht, glücklich beendigen werde. Wären nur erst die discrimina rerum überwunden, die bis zu diesem Anti-Latium und wieder hinaus begleiten! Der Ort meines jetzigen Aufenthalts an der äußersten Gränze Ostfrieslands ist demnach, mit Ehren zu melden, eine wüste Wassergegend. Rings umher kein Baum, kaum ein Strauch sichtbar, der auch in seiner winterlichen, blattlosen Gestalt mich ißt sehr erfreuen könnte. Wenn ich die Familie, bei und mit welcher ich lebe, und noch einige wenige Ortsbewohner ausnehme, so besteht der Rest aus in-

humanen, unfaltvirten, phlegmatischen, abergläubischen, zurückscheuchenden, ungeselligen Gesellschaftern. Die gemeine Sprache ist eine Art ostfriesisch mit deutsch gemischt, und mit holländisch amalgamirt. Die Prediger, die auch in dieser Mundart predigen, heißen Domine. Unser Domine, dessen finsterner frommheitiger Blick von einer torfschwarzen Perücke umbüstert ist, trat mir, gleich einer von Alter gelb gewordenen fleischähnlichen Wachssfigur unter's Auge. Sein Vortrag ist unverständlich und schleppend, die Töne seiner Stimme, nachdem sie die lange Reise durch eine verstopfte Nase genommen, lösen sich in freyer Luft so knarrend und freischend auf, wie die eines ungeschmierten Bratenwenders. Verzeih mir diese ekelhafte Bildersprache, sie ist dem Gegenstand angemessen. Dabei hat Do-

mine ein Herz wie ein Groß-Inquisitor, und erlaubt so wenig wie der größte Theil seiner Amts- und Glaubensgenossen (wenige ausgenommen) dem Volke die mindeste Freude. Tanz ist in seinen Augen eine Kardinalsünde, Frohsinn ihm ein Greuel, Wiß und Laune ein gegebenes und genommenes Vergerniß. Daher sieht denn auch das ihm anhängende Volk, mit dem Kinn dem Knie zugebogen, heuchlerisch andächtig vor seinem Lehrstuhl, zu dem es sein Gesammtauge nicht aufzuschlagen Muth hat, aus Furcht vor Domine's unversieglichem Zornblicke. Zweimal Sonntags ist Predigt, deren jede gegen zwei Stunden dauert, Abends eine volle Stunde, von 5 bis 6 Katechisation, wobei der Knecht des Domine, ein dicker bacchantischer Lämmel, die Haupt- und Force-Rolle spielt, indem er die mehrste

Zeit antworten muß, was er, ohne es zu verstehen, auswendig gelernt. Da ich diese Amusements aus der ersten Hand habe, so genieße ich sie, wie du denken kannst, sehr selten; denn diese Entstellung und Entwürdigung der menschenfreundlichen Religion, dies Gemisch von Löhnen und Dünsten schnarchender Männer und heulender Weiber in den Kirchen giebt ein Konzetto, das musikalischen Ohren unleidlich ist, und die Geruchsnerven zu tödten im Stande wäre. Zudem weiß ich von sicherer Hand, daß die Grundsätze des Mannes, von dem ich redete, und der das Wort in unserm Zirkel wie auf seiner Kanzel fährt, nicht so sind, wie er sie scheinen läßt. Auch sind seine an Sonntagen und im Gesellschaftszimmer von seinem Blick bewachten Schaafe oft die gierigsten Wölfe, wenn das Mein und Dein

ins Spiel kommt und — Werktag ist.  
 Die besten unter ihnen sind größtentheils  
 nicht Schaafse, sondern Schaafsköpfe.  
 „Gott! wie hast du's hier so dunkel  
 gelassen!“ denk ich oft und schweige.

Die hiesigen Damen solltest du ein-  
 mal sehn, du Damenfreund und Ken-  
 ner und Verehrer! Aus den seit mehr  
 als dreißig Jahren wohl konservirten  
 Polonoisen mit Pelz gefüttert, nach de-  
 ren Abwurf sich eine altsränkische, fal-  
 tenreiche Kontusche versichtbart, sieht  
 mitunter ein ganz niedliches Gesichtchen  
 hervor, in dem du nichts vermissst als  
 ein Fünkchen Seele; manches schöne  
 blaue Auge staunt unbegreiflich wild  
 oder verschüchtert (verwahrloster Erzie-  
 hung unverkennbares Merkmal) aus dichten  
 kraus gekreppten Merli-Dormeusen  
 hervor, und dich an, wenn du, eine

Menschenform, die anders als die gangbaren des Orts und der Gegend geformt und gemodelt ist, ihr unters Auge trittst. So mich, der ich hier nach Landes- und Orts-Sitte für eine Art Wunderthier, oder soll ich sagen Fürsten, gelte. Denn vernimm und staune! wie man mich als Fremden und Ankömmling auszeichnet. Ich werde, wo ich hin komme, als ein kleiner Gott und Kamtschadalenkönig begafft, angestaunt (angefloht mücht' ich sagen); mit dem Unterschiede, daß jener König oder Volksabgott über Land und Leute gebietet, mir aber bei Zusammenkünften und in Familienzirkeln der erste Platz am Torflamine eingeräumt wird, und mein Thron ein Binsensstuhl ist; daß ferner mir (mir, sag ich dir, ausschließlich, selbst wenn der Pustierich, ich meine den Domine, dabei ist) das erste

Kopje Koffee — wie man die Tüche hier sachwidrig nennt — gereicht wird.

Du möchtest etwa wissen, womit wir uns in dergleichen Familien- und andern Gesellschaftskreisen vel Quasi amüsiren? Verminn demnach, daß man hier an der Grenze Deutschlands kaum weiß, was im Innern des Reichs sich begiebt, und daß politische Händel der Großen, ihre Zwiste und Ausgleichungen der hiesigen Bewohner nur wenige kümmern. Freilich liest man hin und wieder Zeitungen, aber man spricht wenig oder nicht darüber. Beim Essen in den mehrsten Häusern wird nun gar nicht gesprochen, außer etwa von Hausangelegenheiten; auch wird bei Tische nie getrunken. Erst nach dem Essen reicht die Wirthin ein Sopje, was man in Holstein einen Schnaps nennt,



ein Gläschen Brantwein. Auch die Frauenzimmer hier verschmähen, gleich denen in Rußland, und nach den neuesten Sagen der Zeit (wie Lichtenberg die Zeitungen taufte,) auch die neuesten Pariserinnen, ihr Glas Brantwein nicht. Abends nach Tische wird fast allgemein Thee getrunken, viel, aber schwach gebraut. Daher die bleiche Farbe der mehrsten Frauenzimmer, und andre herrschende Uebel, die ich nicht nennen mag. Wenn es wahr ist, was Aerzte behaupten, und sehr verständige, daß der Theetränk eine Männerkrankheit \*) hindere oder seltener mache, eine Weiberkrankheit aber durch den zu häufigen Theegenuß vervielfältigt werde,

---

\*) Den Stein. S. Rambach's interessante Medicinalbeschreibung v. Hamburg. 1801.

so sollte man ihn jenen strenger gebieten und diesen strenger verbieten. Auch der Kaffee, aber schwach nach holländischer Manier, ist hier Lieblingsgetränk beider Geschlechter. Man bewirthe einander nicht oft, aber gern an Geburts- und Namenstagen, und dann ist bei solchen Gelegenheitschmäusen des Nöthigens zum Essen kein Ende. Man spielt auch, versteht sich, wenn der Domine nicht von der Gesellschaft ist, aber was meinst du? Whist, l'Hombre, Boston? Getroffen — aber fehl! oder Rouge et Noir? Wir spielen Poch und Lenter, wenn du sie kennst. Hier, so scheint's, ist das Kostüm in Sitten, Trachten, Gebräuchen, Meinungen (möcht ich hinzusetzen, wenn's zu dem Kostüm paßte:) ewig, perennirend. Alles, so wie es vor 50 oder 100 Jahren war. Dies ist aber nicht sowol. eine Folge des Ei-

gensinnß oder der Originalität, als vielmehr eine Folge des Umstandes, daß dieser Landwinkel und das Dertchen darauf so abgelegen und gesondert vom übrigen Deutschlande liegt, selten von Reisenden bereiset, von keiner fahrbaren Poststraße durchschnitten wird, und daß hier in dem Orte, wo dein Freund sich anzusehen und zu hören das beneidenswerthe Glück hat, fast keine Handlung, nur etwas Kleinhandel und Krämerei getrieben wird.

Bis ins Frühjahr hinein werde ich hier nicht bleiben. Sobald die kleine Erbschaftsangelegenheit, die ich für den Freund in H., der mich dazu bevollmächtete, in Ordnung gebracht habe — adieu Partie! Wir sehn uns dann wieder. Die Aussichten auf mildere Witterung und freundlichere Ansichten sind

nicht zu haben. Es giebt, sag' ich dir, fast keinen Baum in der Nähe, den man grün zu sehn, Hoffnung hätte. Wenig Blumen mögen in den Gärten blühen und duften, und ob sich eine Nachtigall hieher verirren wird, daran zweifle ich. Man weiß wirklich nur wenig Beispiele in mehreren Jahren, daß sie diesen kalten Erdwinkel mit ihrem Besuche und Gesänge beehrt hat.

Daß es mir hier in dieser frischen Zone an Büchern und am Klaviere fehlt, ist meine größte Noth. Außer Ratsgeheul und Seestürmen hör' ich keine Musik; das kirchliche Stimmen- und Orgel-Geleier und Glockengeläute nehme ich aus, so selten ich des erstern genieße. Denk dir, welch ein großes Opfer ich nächst meiner Reisegier meinem erbsähl-

gen Freunde bringe! Leb wohl und wünsche mir

— nach überstandnen Leiden  
den Genuß des reinen Glücks  
in deiner Nähe.

\* \* \*

August 1797.

Ich bin in Emden und schöpfe  
Athem. Noch mitten unter Ostfriesen,  
und, seit ich Dir zuletzt schrieb, wenig  
Meilen weiter gerückt. Und doch, wie  
viel gewonnen! Das Städtchen Emden,  
wo ich seit acht Tagen in einem Quar-  
tier der Klunderburgstraße hause, steht  
an Kultur und Gesellschaftlichkeit um eini-  
ge Stufen oder Noten höher als \* —. Hier  
giebt es schicklichere, umgänglichere, mo-  
dernere Menschenforten. Hier giebt es —  
arrige aures, Pamphile! — ein Theater.

Dietrichs aus Amsterdam spielt hier mit seiner ganz leidlichen Gesellschaft seit April dieses Jahrs. Wie's hier in den Köpfen mancher Menschen außsehn mag, kannst du denken, wenn ich dir berichte, wie den ersten Schauspielern hier der Eingang erschwert ward. Es kostete dem Dietrichs, nachdem er die Erlaubniß zu spielen, mit Mühe erlangt hatte, eine weit größere Mühe, mit seiner Mannschafft unter Dach zu kommen. Niemand fast wollte sie quartieren. Ein Theil Menschen schrie laut gegen das Komödiantenvolk als außgemachte Teufelsbrut und Höllenkinder; andere erwiesen ihnen doch noch die Ehre, sie für Taschenspieler, noch andre für Augenverblender und Hexenmeister und sich deshalb gegen sie zu erklären. Bei dieser, (ich muß es sagen, so lieb mir die Emdner sind,) fast allgemeinen Stim-

mung, sah der wackre Dietrich die schöne Aussicht vor sich, in einem leeren Schauspielhause zu verhangern oder zu fliehen. Die Sache nahm doch eine bessere Wendung. Er war so glücklich, seine Leute bei rechtlichen Bürgern unterzubringen und ein Haus zum Schauspielen beim Zuchthause eingeräumt zu erhalten. Lustig ist es, daß dies selbst auf den Anschlagzetteln bemerkt wird:

„Mit allergnädigster Erlaubniß  
 „wird heute, den — April 1797  
 „in Emden im Schauspielhause  
 „beim Zuchthause aufgeführt u. s. w.

Nicht bloß die Emdner, auch die umliegenden Gegenden, Städte, Dörfer, zum Theil reiche Bauernfamilien, strömen in Menge dem neuen, hier nie gesehenen Schauspiele zu, und wenn so ein

Zug Landleute zur Stadt kommt, so ist gewöhnlich die erste Frage: „wo ist hier der nächste Weg nach dem Zuchthause?“ Dies l'un pour l'autre gab oft zu derben Späßen und Anspielungen Anlaß. Dietrich hatte, erzählte man, mit seiner wandernden Truppe in einer westphälischen Stadt, im Waisenhause gespielt; von da erhob er sich nach Emden beim Zuchthause und seine nächste Erhebung wird in einer unfernen Stadt auf (in) dem ihm bereits angewiesenen Schlosse seyn. Leicht möglich, (denn wer kennt nicht das unsichere Schicksal wandernder Truppen und Prinzipale,) daß er von da in irgend eine Scheune herabwandert, welches ich dem braven Manne, der nicht hat aber verdient, wo er sein Haupt hinlege, und seine Bühne zum Stehen bringe, nicht wünschen will. Dietrich's gehört zu



ben mehr geschickten als beglückten Directeuren. In Emden hatte er doch das temporäre Glück, ein Abonnement zu erhalten, das ihn sicherte, und eine Menge Menschen in sein Beimzuchthause zu ziehen, die durch die Okular-Inspektion der Zucht und Ordnung, die in seinen theatralischen Vorstellungen sowohl, als in seiner außertheatralischen Lebensweise am Tage lagen, von ihren Vorurtheilen gegen den heillosen Stand geheilt wurden. Im April war der Anfang seiner theatralischen Entreprise. An einem Sonnabend, den 5. August, der Beschluß, den ich noch eben vor meiner Abreise miterleben kann. Es wird die Schifanederische Zauberflöte seyn. Jedesmal, wenn dies Mozartsche Meisterstück von Komposition gegeben ward, war das Haus übervoll, ungeachtet Dietrichs seinen Zetteln folgende Note unterdrucken ließ:

„Daß ich mich gedrungen fühle,  
 „wegen der außerordentlichen schwe-  
 „ren Kosten dieser Oper, die Preise  
 „der Plätze auch hier um die Hälfte  
 „zu erhöhen, wird ein nach Stand  
 „und Würden geehrtes Publikum  
 „gütigst entschuldigen. 1. Platz  
 „1 Thlr., 2. Platz 12 Groschen,  
 „3. Platz 6 Groschen. Anbei die-  
 „set zur ergebensten Nachricht, daß  
 „die Abonnementsbillets mit 10 Ggr.  
 „Aufgeld zu jedem Billet können  
 „benutzt werden.

Der gewöhnliche, sehr civile Preis,  
 war für den ersten Platz 16, für den  
 zweiten 8, für den dritten 4 Ggr.

Andre Reisende und Reisebeschrei-  
 ber als ich, würden nicht eher ruhen,  
 bis sie, einmal in Ostfrieslands Bezirk

eingeweicht, das Ganze perlustirt und ihre Tage- und Taschenbücher zum Behuf der ersten Auflage mit ihren Bemerkungen angefüllt hätten. Sie würden nicht eher ruhen noch rasten, bis sie in Zurich den gelehrten Sprachforscher Tilmann Dothius Wiarda, Keersheimus u. a. ostfriesische Gelehrte, für die ich alle Achtung habe, von Angesicht zu Angesicht gesehn und nach dem Leben und Handeln, so viel sich bei einem oder mehreren Besuchen ablawern läßt, konterfeiet hätten; sie würden es nicht versäumt haben, die 3 privilegierten Buchhandlungen Ostfrieslands in Zurich, Leer und Greesyl durchzustöbern, um wenigstens der Welt sagen zu können, daß ein Buch nicht vorrätbig oder vorrätbig gewesen, wonach sie eben gefragt. Von dem allen erfährst du, mein Freund, zum Behuf deiner Neugier und des

Journals, dem du meinethalben diese  
Bemerkungen, um sie ins Weite zu  
bringen, anvertrauen magst, in dieser  
Reisegeschichte, im Fluge gemacht und  
tablettirt, nichts. Mein Geschäft, zu  
dem ich in Emden die letzten Gelber ein-  
kassirt, ist beendet. Einkassirt, affig-  
nirt und versandt, ist alles. Ich bin  
es satt und müde, mich unter diesem  
Himmel herumzutreiben. Du darfst nach  
Empfang dieser Zeilen nicht lange nach  
mir selbst aufsehen. Vale et fave.

---

Journal. Dem zu mercklichen die  
 Reformation, um die Zeit in  
 dem vorbestandenem Staat, in dieser  
 Veränderung, im Jahre gemacht nach  
 demselben, wie es schon vorher zu  
 dem ist in denen die letzte dieser ein-  
 fachte, zu werden. Und hat, dass  
 mit nun verfahren. In dem Jahr  
 1711, und 1712, nach dieser Reform  
 die neue, die in dem Jahr 1711  
 gemacht worden, sollen nicht lange nach  
 mir selbst, wie es ist.

Die letzte Reformation der  
 Reformation, diese neuen Reformation, nach  
 demselben, wie es schon vorher zu  
 dem ist in denen die letzte dieser ein-  
 fachte, zu werden. Und hat, dass  
 mit nun verfahren. In dem Jahr  
 1711, und 1712, nach dieser Reform  
 die neue, die in dem Jahr 1711  
 gemacht worden, sollen nicht lange nach  
 mir selbst, wie es ist.

2. 2.

IV.

Tagebuch

einer

Reise von Kiel

nach Kopenhagen. \*)

---

---

\*) Diese Notizen und Bemerkungen aus dem Tagebuche eines jungen Gelehrten, waren anfangs nicht für das Publikum bestimmt. Sie werden indeß denen keine uninteressante Unterhaltung gewähren, welche ihre eigne oder anderer Reisebeschreiber Ansichten und Momente der individuellen Anschauung mit dieser zu vergleichen lieben.

D. H.

3 0 6 0 0

1 7 0 0

Uebersicht

Die Uebersicht des Inhalts des Buchs ist in der Vorrede enthalten. Die Uebersicht des Inhalts des Buchs ist in der Vorrede enthalten.

Die Uebersicht des Inhalts des Buchs ist in der Vorrede enthalten. Die Uebersicht des Inhalts des Buchs ist in der Vorrede enthalten.

Am Sonnabend, den 30. März, war das vom Kapitain Marler geführte Paketboot, Karolina Kornelia, von Kiel nach Kopenhagen abzugehen bestimmt. Der mit Tagesanbruch zur Fahrt so günstige Westwind änderte sich aber in Südost um, und war erst Abends um 10 Uhr so gefällig, sich wieder umzuwerfen, und die Abfahrt möglich zu machen. Ein unbeschreiblich langer Tag, einer der längsten, den ich auf festem Lande erlebt. Der Reisende, in Hoffnung, hat



gepackt, sich beabschiedet und reisefertig kostumirt; seine Einbildungskraft schwärmt bereits über die See hin, in-  
 deß der Leichnam noch an das Land  
 und die Wirthsstube gefesselt sitzt, und  
 nicht vom Fleck darf, jeden Augenblick  
 erharrend, der zu Schiff ruft; nichts  
 hat für ihn, er für nichts mehr Inter-  
 esse. Mit der zehnten Stunde hieß es:  
 an Bord! Erst am Sonntag Morgen er-  
 reichten wir Langeland — der widrige  
 Wind hinderte uns, die gewöhnliche Fahrt  
 um die Insel Fehmarn zu machen —  
 und den großen Belt; zwischen Lan-  
 land und Falster saßen wir auf einer  
 Sandbank fest, und es kostete unsrer  
 Matrosenmannschaft nicht wenig Mühe,  
 uns wieder flott zu machen. Der Wind  
 blies beständig aus konträrem Loche, da-  
 her wir, immer labirend, Montags den  
 2. April den grünen Sund passirten

und bei Laland vor Anker legten. Wir stiegen ans Land, tranken in einem Bierhause Bier, und suchten mit den vorfindlichen Lalanderinnen, ein paar niedlichen Mädchen, eine Unterredung anzuspinnen, aber die maae Piger 1) waren so schüchtern und spröde, daß ihnen kein Fädchen abzugewinnen war. Unser Kapitän nahm indeß einen Lootsen mit an Bord und in Sold, unter dessen Leitung wir uns aus dem grünen Sund glücklich und wohlbehalten herausfanden. Am Abend waren wir (das Laviren und der Wind, der dies nöthig machte, nahmen kein Ende,) aus der sogenannten Punte 2) zwischen den Inseln Laland

1) Dänisch: kleine Mädchen.

2) Punte plattb. nach dem Dän. Punt, Spitze, äußerstes Ende der Enge.

und Falster; unser Leiter, der Lootse, kehrte mit seinem Boote rückwärts, wir aber warfen auß neue Anker, um einen günstigen Wind abzuwarten.

Die Reise durchs Leben ist doch nicht langweiliger und gefährlicher als wenn man, oder in so weit man sie zur See macht. Von der Langeweile konnt' ich bereits in den ersten 3 Tagen nachsagen, und die Gefahr lauerte bereits im Hintergrunde, um mir den vierten Tag verhaßt zu machen.

Meine Reisegefährten waren der jetzt Mecklenburg = Strelitzische Kammerherr G. v. Kampff, der Kadet Brauer, der lange nachher unter dem Namen Reinhardt auf deutscher Bühne gespielt, und einmal in seinem Beruf, mitten in einer Scene und auf dem

Bette oder vielmehr Brettern der Ehre, dem Schaugerüste seinen Geist aufgegeben; ein Kaufmann Gebe, Deutscher von Geburt und in Kopenhagen ansässig, und ein Sergeant, der Rekruten auf dem Schiff zu transportiren hatte. Fast lauter jovialische Menschen, die sich gegen die Langeweile, gemeinsam gerüstet, wohl hätten wehren können, wenn nicht zum Unglück die Halbschied der Gesellschaft, vom ewigen Schaukeln und Drehen des Schiffs, beim Laviren und der Seelust, schon gestern seekrank gewesen wäre, und die andere Halbschied die Krankenpflege hätte mit versehen müssen.

Dienstag Nacht um 12 Uhr bemerkten wir im Wasser kleine hellleuchtende Punkte oder Streifen, die von einigen Naturkundigen für eine Art glänzender

Würmer gehalten werden, wie mich aber  
 nachher der Professor Krahenstein in  
 Kopenhagen belehrte, Fischeier sind. Die  
 Schiffer halten und deuteten dies Was-  
 serfeuer als Vorboten eines nahen Stur-  
 mes. In der Ferne blitzte es hell durch  
 die Luft, und auf einmal entstand wirk-  
 lich ein sehr heftiger, fliegender Sturm;  
 die Schifflente liefen durch einander,  
 bemüht, das festliegende Anker zu lich-  
 ten oder zu kappen. In der Kajüte  
 klapperten und stießen die irdenen Ge-  
 räthe und Gläser an einander und  
 Kranke und Gesunde, (der letztern hiel-  
 ten sich nur zwei auf den Beinen,) tau-  
 melten in ihren Betten, Flüche und Ge-  
 bete durchkreuzten sich auf dem Verdeck  
 und in den Zellen. Endlich und glück-  
 lich ward das Anker gelichtet und die  
 Erschütterung und Schwingung des

Schiffes nahm eine andere Wendung. Wir stießen in die offne See, unter fürchterlichem Rauschen und Toben der Wende und Wogen, akkompagnirt von dem schmetternden Fluchen, Rufen und Bettern des Kapitains und der Matrosen. Was die Angst in der Kajüte vermehrte, war die Ungewißheit, wie groß die Gefahr, und wie nah oder ferne wir unserm Ende seyn möchten? Sie war wirklich bedeutend und wir hörten in der Folge, daß ein Schiff mit Mann und Maus in unserer Nähe geblieben, d. i. untergegangen sey. Kein Passagier durfte aus dem Loche heraus, nicht mußten noch fragen, aber nach ein paar Stunden ging uns allen ein Licht auf, als der Kapitain in die Kajüte trat, zum Lichte Feuer anschlug und mit unbeschreiblicher Kaltblütigkeit eine Pfeife stopfte. Wir sprachen von der wahr-

scheinlich nun überstandenen Gefahr, er aber sagte kurzweg und etwas in die Quere: jede seiner Reisen sey anders als die vorige, und zog einen verbeir Schnaps durch die Kehle. Erst gegen Morgen um 4 Uhr, so lange hatt' ich mich gehalten, ward auch ich von der schwindelnden Bewegung übermannt, und wie die übrigen, zwei ausgenommen, die sich tapfer aufrecht erhielten.

Gegen Morgen erreichten wir den Kreidberg \*) eine Reihe weißer und grünlicher Steinmassen, die einen neuen schönen Anblick gewähren, um die wir aber wohl acht Stunden kreuzen mußten, eh wir sie umschiffen hatten. Ich lag, in den Mantel gehüllt, auf dem Verdecke

---

\*) Moen, Insel.

und freute mich, so gut dies ein Grenz-  
 sender Koante, der lachenden Ansicht.  
 Nach Mittag ward die Stadt Kopen-  
 hagen in der Ferne gesehn. Zwei Reiche,  
 Dänemark und Schweden, so nahe,  
 nur durch zwei Meilen breites Gewäs-  
 ser von einander getrennt, der erhabene  
 Anblick, den Kopenhagen von der See-  
 seite mit seinen Thürmen und Pallästen  
 gewährt und immer prächtiger, je näher  
 und bestimmter sich die Gegenstände aus-  
 mahlen, die gespannte Aufmerksamkeit  
 auf das nun bald erreichte Innere der  
 Königsstadt, hielt mich bis Abends 9 Uhr  
 hin, wo wir die Rhede erreichten, unsre  
 Gepäcke am Schiff ließen, und Seeland  
 betraten. Zwar, was unsrer mehrere  
 betraf, nicht mit festem Fuße, sondern  
 schwankend, wie nach der Seekrankheit,  
 die freilich selbst mit dem Elemente und  
 schon im Hafen verschwand, gewöhnlich



iff. Der dienstfertige Freund und Reisegefährte Gede begleitete uns über den schönen Amalienplatz nach der Kramerkompagnie, auch Hotel royal genannt, das dem Schlosse Christiansburg gegenüber lag. Wir foderten Zimmer mit Betten und ein Souper. Denn auch die Eplust, die auf der See dahin war, stellte sich wieder ein. Wir erhielten alles so elegant man's haben kann. Messieurs, sagte Hr. \*\* indem er uns selbst unsre Zimmer und einen Mohren zu unsrer Bedienung anwies: Voila des appartements pour des princes: Prinzen könnten sich keine bessern Zimmer wünschen! Diese Nameldung stimmte so ganz zu dem Titel des Hauses hotel royal, und nahm uns so wenig Wunder, als, daß, da wir Pilger nach einiger Zeit abzogen, wir auch royal oder prinzlich bezahlen mußten. Wir bezogen nämlich

nach einigen Tagen eine Chambre garnie für einen mäßigen Miethzins.

Am Mittwoch Morgen wurden unsre Sachen, nach einer kurzen Unterhaltung mit dem Lieutenant über Pässe und mit dem Kontrollbedienten über Koffer-Besichtigung, zu Wagen geladen und abgeführt. Wir, meine Freunde v. K. B. und ich, machten eine Fußwanderung durch verschiedene Gegenden und Gassen der Stadt. Lange weilten wir auf dem Friedrichsplatze, wo uns die metallene Statue Friedrichs des 5ten auf einem marmornen Piedestal unsre ganze Aufmerksamkeit fesselte. Der berühmte Ritter Sally ward 1753 nach Kopenhagen berufen, er studirte die Form 12 schöner Pferde des Königs, 1755 ward der erste Entwurf gemacht. Die asiatische Kompagnie hat aus Dank-

barkeit propter innumerata beneficia sagt die Inschrift, auf eigene Kosten dieses schöne Kunstwerk errichten lassen. Im Jahr 1764 ward es in Gipsfertig. Der franz. Künstler Gormache 4 Jahre später den Guß in Erz und 1768 ward die Statue aufgestellt. Ein Kunstwerk, das sowohl den Stiftern als Schöpfern Ehre macht. Das Pferd, bei welchem die Sehnen am Fuße trefflich gehoben und gespannt sind. Die Stellung und der Ausdruck des Helden, sind meisterhaft und rechtfertigen die Bemerkung, die ein berühmter Autor vom Plinius entlehnt und auf dieses Kunstwerks Schöpfer anwendet: *animum pinxit et sensus omnes expressit.*\*) Auch die

---

\*) A. Hennigs Essai historique sur les arts et sur leurs progrès en Danemarck. Copenh. 1778. p. 64.

1688 auf dem Königsmarkte errichtete bleierne und broncirte Bildsäule Christian V. zu Pferde erblickt man bei Annäherung. Das Pferd hat den Neid mit äußerst entstellten und verzerren Zügen unter sich.

Unsre Wandrung zog sich über den Wall auf den Schloßhof, von da aus der Stadt nach dem Schlosse Friedrichsberg. Man passirt daher erst die Vorstadt durch eine Lindenallee zu diesem auf einem Berge am Ende des Gartens liegenden Schlosse. Bei dem Traktateur Winter auf dem Königsneumarkte speisten wir für einen mäßigen Preis portionsweise zu Mittage. Nur wollte der Rothwein zu 20 Schilling, (10 Groschen) die Flasche, — die Mahlzeit kostete nur halb so viel — unserm verwöhnten Gaumen nicht behagen. Nach dem Essen machten wir die erste Ronde

im Christiansburger Schlosse. \*) Die zu den königlichen Gemächern führenden 4 steinernen Treppengänge, die ohne Säulen sich in sich selbst halten und an marmornen Seitenwänden hinaufwinden, wurden uns als ein Meisterstück der Baukunst bemerkbar gemacht. — Wir mietheten darauf bei einem Meissenburger Dr. Grell ein Logis von 2 Stuben für 4 Personen, für 16 Thaler den Monat, in der Straße der Fähr (Fährsträdet.)

Donnerstag am 4 April, war unser erster Gang nach dem Frühstück zur Wachparade auf dem Königsneumarkte, von da nach dem Schlosse Rosenberg.

---

\*) 12 Jahr nachher abgebrannt.

Der Prinz von Württemberg bewohnte dies im alten gothischen Styl erbaute Schloß. Im Schloßgarten hebt sich aus einem dichten Gebüsch die meisterhaft geformte Gruppe eines Löwen hervor, der ein Pferd zu Boden wirft und mit ihm um Leben und Tod ringt, und eine bei weitem bemerkenswerthere schöne Statue des Herkules am Ende des sogenannten Coningsganges. Dieser Garten ist die gewöhnliche Sonntags- Promenade der Beaumonde. Die Kostbarkeiten im Schlosse zu besehn, ward bis auf andre Zeit verschoben. Nachdem wir uns im Hotel Royal bei H. Vassal beabschiedet und bezahlt hatten, bezogen wir unser neues Quartier, speisten Mittags bei Schreck in der Ostergasse, besah'n nach Tisch die auf dem neuen Holm, in einem dazu abgesonderten Theil des Hofes liegende, in

einer pfeilgraden Linie schüngeordnete und ajustirte Flotte von Kriegsschiffen, von da zu der im J. 1760 unter Jardsons Aufsicht angefangenen und nach 18 jähriger Arbeit unterbrochnen Marmorkirche, die als ein trefliches Werk und wie ein Kunft der Baukunst noch igt unvollendet steht \*) Diese in der Nähe des Friedrichsplatzes errichtete Kirche, ist von weißem Norwegischen Marmor und von Grund bis ans Gewölbe aufgeführt. Das rundgeformte Gebäu hält 94 Fuß im Durchschnitt. — Es war Zeit zur Komödie auf dem Schloßtheater. Man gab Moliere's Männerschule, und

---

\*) Nic. Heinr. Jardin ward 1755 nach R. berufen, 1760 begann der Bau der Kirche. Der Rittersaal, ein Landhaus des Gr. Brostorf, gehörten zu J. S. vollendeten Kunstwerken.

Marivaux seltene Probe. Zwischen den Stücken ein Divertissement, worin Jungfer Lorenzen, die zweite Tänzerin der Bühne, in einem Solo viel Beifall erhielt. Die Königin Mutter Juliane, der König, Kronprinz, Erbprinz Friedrich und dessen Gemahlin, auch die Prinzen von Württemberg und Bayern waren im Schauspiel gegenwärtig. Der Schauspielsaal im Schlosse ist nicht groß, aber im Innern elegant verziert, die Dekorationen zeichneten sich nicht sehr aus.

Freitag d. 5. April. Früh machte ich, von einem Niethbedienten begleitet, einige Besuche, beim Prof. Kratzenstein, Prof. Geuß, welcher mich und meine Freunde in einen Klubb zu introduziren versprach, und Geheimberath Karsten's; diesen wackern und gelehrten



Greis und Staatsmann traf ich sehr heiter. Wir kamen auf sein Alter zu reden. „Damit geht es mir recht schlimm, sagte er mit Heiterkeit. Bisher konnte ich, wenn mich junge Damen nach meinem Alter fragten, noch immer mich ausreden: o meine Damen, ich bin noch kein Siebziger! Aber seit einigen Tagen fällt diese Ausrede weg, denn ich trat in mein Siebzigstes.“ — Nach diesen Besuchen ward ein Gang auf den berühmten runden Thurm gemacht, der sich künstlich geordnet innerhalb seiner Mauern schräg hinaufwindet. Czár Peter, lautet die Sage, soll ihn mit einem leichten Fuhrwerk hinangefahren seyn. Von oben hat man die trefflichste Aussicht über die Stadt und See. Wir speisten dann bei Winter, ruhten bis halb 6 in unserm Quartiere, dann in die Komödie

im großen Stadttheater auf dem Königs-  
 marke, wo die nämliche Dänische  
 Truppe abwechselnd mit der auf dem  
 Schloßtheater spielt. Auf die Menech-  
 men von Regnard folgte ein treffliches,  
 vom Balletmeister Galeotti arrangirtes  
 Ballet: den forludte Dido: die ver-  
 lassene Dido. Die erste Tänzerin, Jung-  
 fer Frölich, tanzte nicht bloß, sondern  
 stellte die Dido mit ächt pantomimischem,  
 sprechendem Mienenspiel und Geberden  
 dar. Sie wußte in einigen Scenen die  
 Zuschauer bis zu Thränen zu rühren,  
 die, durch die Schönheit der Leidenden  
 nur noch stärker gereizt, flossen. Ueber-  
 haupt fehlte dem Ballette nichts, was  
 zu dem Eigenthümlichen einer großen  
 pantomimischen Darstellung gehört.  
 Schöne und große Tänze, ein starkes  
 Personale von Figuranten, meisterhafte  
 Dekorationen, und eine vollendete Ma-

Schinerie, die keine Stockung, Fehlgriffe  
 und Mängel zuließ. Der Inhalt des  
 Ballets prägte sich meinem Gedächtnisse  
 lebhaft ein. Beim Aufzuge des Vor-  
 hanges zeigt sich Aeneas im Begriffe, zu  
 Schiffe zu gehn. Es gelingt der Dido  
 und ihren Mädchen, ihn von der Reise  
 abzuhalten. Ein Mohrenkönig bringt  
 ihr Geschenke, um sie zur Liebe gegen  
 ihn zu bewegen. Sie schlägt diese aus.  
 Der Mohr und Aeneas, Nebenbuhler,  
 gerathen aneinander. Gefecht zwischen  
 beider Truppen. Aeneas überwindet  
 den Mohren, legt ihn in Ketten, die  
 aber Dido wieder löst. Der Mohr  
 will des Aeneas Tod. Um ihn davon  
 abzuhalten, und ihren Aeneas zu retten,  
 stellt sich Dido in den Schworzen ver-  
 liebt. Aeneas, darüber entrüstet, geht  
 zu Schiffe ab. Dido in Verzweiflung.  
 Der Mohrenkönig dringt auf die Erfül-

lung seiner Wünsche, und Dido stößt ihn jetzt mit Verachtung von sich. Racheschnaubend läßt der Mohr die Stadt durch Fackeln anzünden, die in einem langsamen und ächt malerischen Feuer abbrennt und zusammenfällt.

Sonntabend am 6. April. Nach einigen Besuchen, wozu meine Adressen führten, z. B. den Bischof Harboe, bei welchem ich seinen Schwiegersohn, den Kammerherrn . . . traf und eine freundliche Aufnahme fand, ging ich nach Verabredung mit meinen Reisebegleitern auf das Christiansburger Schloß, wo wir uns den berühmten Rittersaal zeigen ließen. Ein großer, durch 3 Stockwerke reichender und mit einer Gallerie rundum verschener Saal, Vergoldungen und Gemälde an den Wän-

den, mit Geschmack, Zardins Architekturarbeit. Der Saal war 128 Fuß lang, 62 Fuß hoch und 48 Fuß breit, und ward nur zweimal im Jahre benutzt, 1) bei der Versammlung der Ritter 2) zum Bal paré an des Königs Geburtstage. Dicht an dem Rittersaal das Entree-Zimmer, merkwürdig durch seine Wandgemälde. Die damals lebenden Könige und Kaiser in Lebensgröße gemalt und zwar nach dem Leben; sie waren von den Potentaten selbst dem König zum Geschenk gesandt. Die Gemälde der russischen Katharina, des Friedrich von Preußen und des letzten Königs von Polen, zeichneten sich durch Kolorit und Lebendigkeit ganz vorzüglich aus. Ein drittes Zimmer war durch die, mit chinesischen Figuren durchwirkten seidnen Tapeten sehenswerth und in oder mit

Gobelins, die der König von Frankreich dem König Christian dem 7ten von Dännemark bei dessen Anwesenheit in Paris zum Geschenk gemacht.

Am Sonntag Morgen (d. 7. April zur Parade auf dem Schloßplaze, nach-) her Streifzüge durch verschiedene Kirchen; in der deutschen hört ich Münster katechisiren. Nach Tisch ward eine Luftfahrt mit H. und K. unsern in Kopenhagen angestellten Jugendbekanntten auf 2 gemietheten Wagen nach Thuzborg, einem,  $\frac{1}{2}$  Stunde von Kopenhagen entlegenen Wirthshause gemacht. Abends brachte ich zum erstenmal im Klubb auf dem Königsmarckte, wo mich und meine Gesellschafter Hr. Assessor Fleischer statt des grade abwesenden Prof. Geuß introduzirte, sehr angenehm zu. Wir

lasen, spielten und speisten da, das letztere weit besser, als in den Stadtspießhäusern. Verschiedene interessante Bekanntschaften wurden hier und sehr leicht gemacht, da die anwesenden Mitglieder gegen uns Fremdlinge äußerst zuvorkommend waren. Ein Artilleriekapitain G. erbot sich, uns das Zeughaus zu zeigen, u. s. w.

Der Montag ward mit Promenaden im Rosenburger Schloßgarten, wohin Nachmittag das schöne Wetter viel elegante Welt lockte, auf's Posthaus, wo wir Briefe erwarteten, auf die Apotheke, um eine Herzstärkung auf die diesmal fehlgeschlagene Erwartung zu nehmen, zugebracht.

Dienstag der 9. April war zur Bes

schauung der königlichen Kunstkam-  
 mer bestimmt. Durch das Medail-  
 lenkabinet kommt man in die Gemäldegal-  
 lerie, ein paar Köpfe von Rembrand,  
 ein Gekreuzigter von Rubens (etwas  
 kleiner von Umfang aber nicht minder  
 kräftig gearbeitet, wie das im Winkler-  
 schen Kabinet in Leipzig) Johannes Ent-  
 hauptung von demselben; von Joh.  
 Jordanus: Kains Brudermord, ein  
 schaudererregendes, meisterhaftes Gemäl-  
 de. Cain hat dem Abel mit einem  
 Thierskinnbacken bereits einen Schlag  
 versetzt und hebt jenen zum zweiten  
 Schläge. Abel, dessen blutender Hirn-  
 schädel durchs Haar mitten gespalten  
 ist, schon sterbende Blässe auf den Lip-  
 pen, hebt flehend den Blick zu dem  
 Bruder empor. Der Mörder ist nicht  
 völlig so meisterhaft gerathen als jener.



Eben so trefflich ist der Pendant zu diesem Stücke, welcher den Schmerz der Altern über Abels Tod ausdrückt. Es scheint, daß dieser Künstler stärker den Ausdruck des Kammers, Grams und Sterbens, als den der Wildheit und Grausamkeit zu fassen und mit dem Pinsel wiederzugeben vermocht habe. Noch einige schöne Arbeiten von Wouermann, Dietrich und ein treffliches Winterstück eines Niederländers, das Thor von Haarlem, fesselten unsre Aufmerksamkeit in der kurzen Zeit, die wir in dieser Kammer an der Gemäldegallerie und dem Medaillenkabinet zubrachten. In dem chinesischen Saal und den folgenden Sälen, finden sich viele von R. Friedrich dem 4ten und Christian dem 5ten auf ihren Reisen gesammelte Kostbarkeiten. Friedrich der 5te hat einen

großen Theil der Gemälde in Italien gekauft. Vom Bischof Absalon, der 1200 Kopenhagen erbaut haben soll, findet sich eine artige Sammlung Reliquien, auch sein Schädel. Tische und Schränke mit mosaischer, an Lapis Lazuli reicher Arbeit ausgelegt. Verschiedene Fürsten aus dem Dänischen Stamme finden sich hier in Wachs pouffirt, auch Mad. de Valiere, Ludwigs des 14ten Maitresse. In der Naturalienkammer ist mir auſſer einer ausgestopften Hyäne, eine sehr große Silberstufe aus Norwegen, welche in Mannshöhe dasteht, aufgefallen. Die ächte Wendeltreppe ist einen guten Zoll lang. Diese Zimmer, 8 an der Zahl, enthalten eine wirklich fürstliche Sammlung von Merkwürdigkeiten und Seltenheiten. Ueber dem Eingang steht die warnende Inschrift: *Oculis, non manibus,*

Nachmittag ward ein Gang in den Klubb gemacht, Kaffee getrunken, Zeitungen gelesen, bis zur Komödienzeit. Man gab heute im Schloßtheater eine artige Oper: Lands byn Vigen: das Landmädchen, aus dem Italienischen übersezt. Jungfer Müller, die erste Sängerin, sang und spielte allerliebft. Die Dänische Sprache ist eine der musikalischen, doch soll sie von der Schwedischen an Singbarkeit und Empfänglichkeit des Zaubers der Tonkunst noch übertroffen werden; und beide nur durch die italienische, die dem Ueberflusse an Selbstlautern ihre Vorzüglichkeit hauptsächlich verdankt. Das auf die Oper folgende Divertissement war nicht bedeutend.

Mittwoch den 10. April. Besuche

bei Sr. Exz. \*\*, u. s. w. Dieser Tag war fast durchaus dem Kourmachen und freundschaftlichen Besuchen gewidmet, und der Abend in Gesellschaft des Prof. Geuß u. a. wackerer Männer im Klubb verlebte.

Donnerstag am 11. April, wie gestern. Abends im Schloßtheater: Schauspiel: eine Uebersetzung von Goldonis neugierigen Frauenzimmern ward gegeben, an das sich ein durchschöne Tänze, Gruppierungen, Dekorationen, auszeichnendes Ballet schloß: Großmuth und Dankbarkeit betitelt. Die erste Tänzerin, Jgf. Frölich, hatte das Schicksal zu Fall zu kommen, sie mußte, so stark war die Verrenkung des Füßchens, aus dem Tanz mitten hinweg getragen werden, und ward an dem Abend nicht wieder gesehen.

Freitag den 12. April. Zu Mittag bei dem wackern Prof. Krahenstein, ein sehr angenehmes Mahl bis in den Abend hinein, den uns eine niedliche und aufgeweckte Harfenspielerin, Henriette, des Professors jüngere Tochter, und die Ansicht des Observatoriums und Naturalienkabinetts des Vaters unvergeßlich machte.

Abends spät machten wir eine Ronde von einer halben Stunde, durch die Hälfte einer Etage in den trefflich beleuchteten Korridors des Christiansburger Schlosses. Das Schloß zu erleuchten mit Lampen, Lichtern und Feuerung mitbegriffen, kostete jährlich nicht weniger als 100,000 Thaler. Auf diesem Gange trafen wir ein beständiges Leben und Weben, die vor den Vorgemächern

der königlichen Säle posirten Schildwaschen, und wir schienen uns im Schlosse herum wie in einer kleinen separaten Stadt zu wandeln.

Sonnabend den 13. April. Cour und Besuche. Graf Thott fanden wir sehr kränklich, doch erbot er sich, uns sein Kabinet zeigen zu lassen. Den alten sächsischen Legationsrath Morbitz, an den ich aus Leipzig adressirt war, fanden wir gichtbrüchig und fast sprachlos. Von diesen Cour- und Krankenbesuchen — Graf Moltke auf dem Friedrichsplatze trafen wir in der Blüthe der Gesundheit, obwol gereiften Alters, — gings um 3 Uhr zur Tafel bei K. wo wir geladen waren, und eine sehr gewählte Gesellschaft von Damen und Herrn fanden. Die Damen, größtentheils sehr gebildet

und belesen, attakirten mich anfangs mit der Dänischen Sprache, und erst dann, als ich wiederholt versicherte, daß ich diese mir sehr liebe Sprache, wie mehrere, wohl verstehe, lese, aber nicht spreche, offenbarte sich's, daß sie auch des Deutschen und Französischen vollkommen mächtig waren. Die Damen haben fast allgemein eine ungemeine Vorliebe für ihre Sprache, und ziehn das tale danske und selbst das næste danske jeder andern vor. Ob sie vielleicht unter allen ihren bekannten Sprachen nicht der deutschen grade am wenigsten hold sind, wie einige Nichtdänen behaupten wollen, will ich nicht entscheiden. Nach dem Kaffee ging die Gesellschaft auseinander. Wir führen dann, eingeladen und verabredet, mit Prof. Krahenstein, und seiner Sa-

milie in ein Konzert, daß er vor einigen Jahren selbst gestiftet und angeordnet. Die Gesellschaft war glänzend. Die Alttrice Winter und ein Akteur sangen ein italienisches Duett, ein Flötenist spielte mit vieler Fertigkeit ein Solo. Abends Souper beim Professor.

Sonntag den 14 April. Früh um 9 Uhr auß Schloß Rosenberg, wo ein bedeutender Vorrath von Prätiösen und Kunstwerken gezeigt wird. Der dortige Rittersaal zeichnet sich (wie die ganze antike, mit engen Zugängen zu den Zimmern verschrobene unregelmäßige Bauart des Schlosses) durch nichts als die gestickten oder gewirkten Tapeten auß, die verschiedene Treffen u. a. Begebenheiten aus dem Leben Christians des IV. V abbilden. Sie sind auß der, von dem letztern König in Kdge etablir



ten Tapeten = Manufaktur, die leider nicht mehr existirt. Man rühmt an ihnen vorzüglich die sprechende Aehnlichkeit in den Gesichtern der vorgestellten Personen, welches wir der Tradition aufs Wort glauben. Drei silberne, hohle Löwen in Lebensgröße staunten uns und wir sie an, und der Cicerone, ich meine Kastellan des Schlosses, berichtete: man brauche diese stattlichen Leuen bei gewissen Solennitäten, nur bei dem Costume doloris königlicher Personen und bei der Krönung. Ein andres Zimmer enthält in Glaschränken einige Kostbarkeiten von bedeutender Schönheit und Seltenheit: Perlen, ein ungemein großer und schöner Saphir, reich mit Brillanten besetzte Stöcke und Degen und Becher, eine Menge antiker, geschnitzter Steine, meist von Friedrich dem IV. aus Italien gebracht, wie die in einem bes

sondern Zimmer ausgestellten Flaschen,  
 Teller, Blumen von verschiedenen schö-  
 nen Glasarten fabrizirt. Ein treffliches  
 Reitzeug, Decken, Pistolenhalfter und  
 die goldnen Sporen dazu, unschätzbar  
 mit Perlen und Edelsteinen garnirt.  
 Ein goldenes Tafel-Service, irre ich  
 nicht, für 12 Personen, das nur bei  
 Krönungsfesten und bis daher nur drei-  
 mal gebraucht ward. In der Braten-  
 schüssel hätte der längste Kehrückten Raum  
 die Fülle. Jetzt kamen einige sehr präch-  
 tige Kleidungsstücke von Königen aus  
 dem Oldenburgischen Stamme zu Ge-  
 sicht, wo mir nur eine Mütze und  
 Schnupftuch, beides mit Blut besetzt,  
 auffiel, die Christian der IV., als er  
 auf der Flotte ein Auge einbüßte, getra-  
 gen haben soll. Dann ward uns der  
 Thron des Königs und der Königin ge-  
 zeigt, die bei Krönungsfesten gebraucht

werden. Zener ist von Einhorn mit silbervergoldeten Kugeln und eben solchen kleinen Statuen verziert, hat aber zu sehr die gewöhnliche Form eines Lehnsstuhls. Krone und Szepter werden nicht gezeigt. Außer ein paar Stücken von Luc. Jordano enthält die Gemäldesammlung zu Rosenburg nicht viel Sehenswerthes. \*)

Wir waren einmal beim Beschauen und wanderten nach Christianshavn hinaus, zu den beiden dortigen Kirchen. Die größere ist durch ihren Thurm merkwürdig, den eine von aussen und vom Fuße an sich hinauf schwingende Gallerie umfängt. Sie heißt: unsers Erlösers

---

\*) Das Gemälde Christians V. von der unglücklichen Gräfin Alfeld, das sie während ihrer strengen und langen Gefangenschaft hordirte, verdient Aufmerksamkeit,

Kirche, und ist eine dänische; die andre, von Quadersteinen erbaut, eine deutsche, von simpler aber schöner Bauart.

Montag den 15. April, Besuche, Promenaden, Abends Klubb.

Dienstag den 16 April. Der Morgen verstrich unter meist vergebnen Wergen, Mittags war ich zur Tafel bei dem gelehrten und um Dänemarks Literaturhochverdienten Kammerherrn Suhm geladen. Eine Gesellschaft von 12 Gelehrten, die Kammerherrin war die einzige Dame der Tafel. Es ward aber nichts als Dänisch gesprochen, und ich hielt mich an das Sinnliche, die reichbesetzte Tafel. Nach der Mahlzeit hatte ich mit dem Kammerherrn, der des Deutschen vollkommen mächtig, eine lehrreiche Unterhaltung, deren Gegenstand meist seine Bibliothek war, zu deren Beschauung er mich einlud.

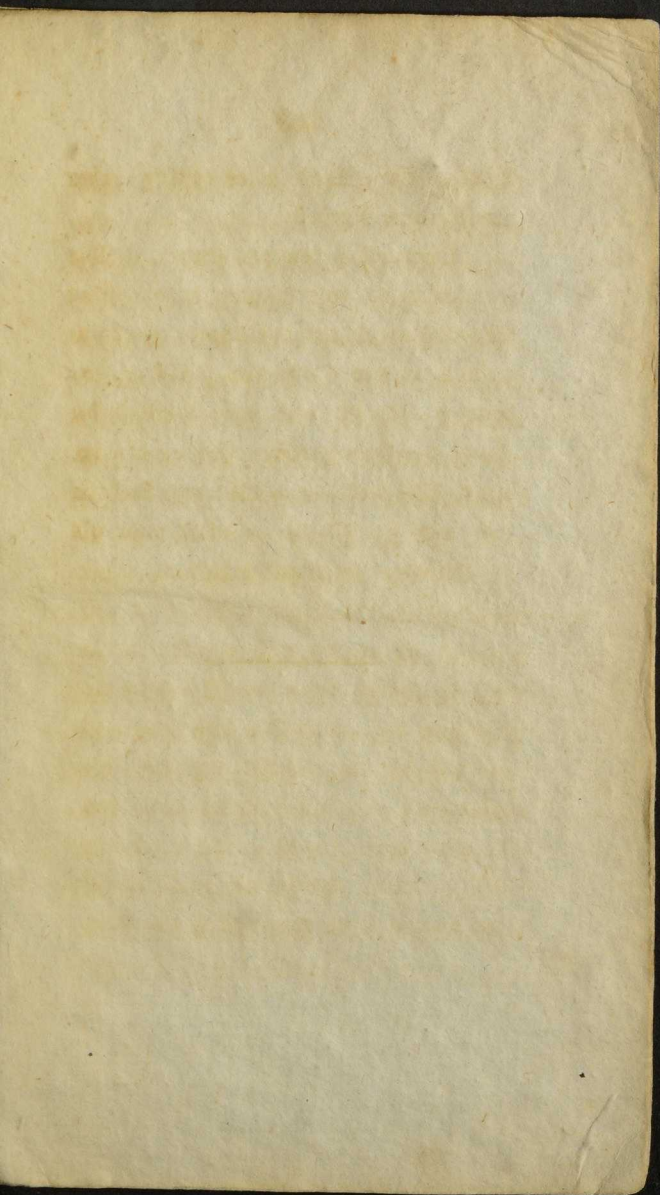
Abends sahn wir im Schloßtheater die bekannte, aus dem Franz. übersetzte Oper: die drei Pächter. Nie vergeß ich die Anmuth und Melodie, womit die Müller jene Arie: o die Liebe weckt mich immer etc. vortrug. Außer Schwarz spielten indeß die übrigen Personen sehr mittelmäßig. Das Ballet: Großmuth und Dankbarkeit. Die Frölich war glücklich wieder hergestellt und auf den Beinen. Sie und die Lorenzen wetteiferten um die Palme des Siegs im schönen ästhetischen Tanz.

Mittwoch den 17. April. Wir hatten in einem Jagdschiffe, die Henne, unsre Plätze, unser drei Personen hatten die Kajüte mit zwei Betten für 10 Rthlr. gem. ethet. Auf heute war die Abfahrt bestimmt. Es ward gepackt, ein Paß vom Präsidenten verlangt und mit  $\frac{1}{2}$  Thlr. Lüb. für die Person bezahlt.

Erst Nachmittags um 5 Uhr wurden wir von Matrosen auf die Henne hin geholt, die ein günstigeres Gestirn und Wind geleitete, als Igfr. Karolina Kornelia, die uns unter ungünstigen Auspicien hieher gebracht. Bevor wir das Schiff bestiegen, mußten wir unsern Paß dem wachhabenden Lieutenant vorzeigen, der ihn unterschrieb, danach mit einem Boot an eine Fregatte fahren, deren Kapitain den Paß gegen Gebühr von 6 Schilling dankte in Augenschein nahm. Um 6 Uhr gingen wir mit dem günstigsten Winde unter Segel, machten in wenig Zeit 4 Meilen, als urplötzlich ein widriger Sturm aus Westen blies und uns bis  $\frac{1}{2}$  Meile von Kopenhagen zurück zu segeln zwang, wo wir die Nacht durch vor Anker lagen. Morgens um 4 Uhr war alles wieder anter

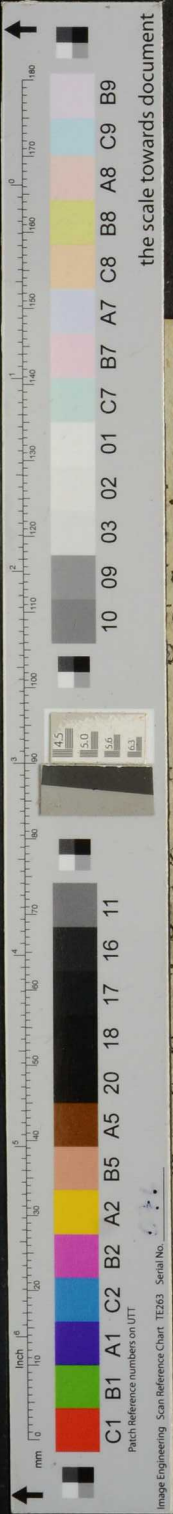
Segel, der Wind blies heftig aber günstig aus Nordost.

Donnerstag den 18. April. Wir segelten nicht, wir stürzten in die offene See und erreichten vor Abend Gedigaard an der Spitze von Falsker, arbeiteten schnell und ohne Aufhalt die Nacht durch und waren Freitag den 19. April Morgens um 9 Uhr vor Kiel, so daß wir 37 Meilen in nicht mehr als 30 Stunden zurückgelegt hatten.









the scale towards document

. w. Dieser Tag  
Kourmachen und  
uchen gewidmet,  
Vellschaft des Prof.  
Männer im Klubb

er. April, wie ge  
loßtheater: Schau  
g von Goldonis  
mmern ward gege  
durch schöne Tänze,  
eationen, außzeich  
Großmuth und  
Die erste Tänzerin,  
as Schicksal zu Fall  
, so stark war die  
schens, aus dem  
getragen werden,  
Abend nicht wieder

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 1111